

Preussische Allgemeine



Nr. 51/52 · Weihnachten 2019

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €



Die Preussische Allgemeine Zeitung

wünscht ihren Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Die aktuelle PAZ ist eine Doppelausgabe. Die nächste Folge erscheint am 3. Januar 2020.



Jubiläum Gedanken zum 200. Geburtstag Theodor Fontanes Seite 9



Rückblick Vor 30 Jahren starb Rumäniens Diktator Ceaușescu Seite 10

AUFGEFALLEN

Gretas unglaubliche Reise

Zu Beginn der Woche beherrschte ein Bild die Debatten. Die 16jährige Greta Thunberg hatte, auf dem Rückweg von ihrer monatelangen Weltreise, ein Foto via Twitter veröffentlicht, das sie mit viel Gepäck auf dem Boden eines ICE zeigt. „Reisen in überfüllten Zügen durch Deutschland“, schrieb sie dazu.

Am Sonntagmittag konterte das Unternehmen: „Liebe #Greta, wir haben uns gefreut, dass Du am Samstag mit uns im ICE 74 unterwegs warst. Und das mit 100 Prozent Ökostrom. Noch schöner wäre es gewesen, wenn Du zusätzlich auch berichtet hättest, wie freundlich und kompetent Du von unserem Team an Deinem Sitzplatz in der Ersten Klasse betreut worden bist.“

Die meisten Medien prangerten danach nicht etwa die entlarvte Greta an, sondern die Bahn. „Wie kann man das so verbocken?“, fragte etwa der „Spiegel“. Und die „Süddeutsche Zeitung“ empfahl dem Unternehmen mehr „Social-Media-Gelassenheit“.

Allein Henryk M. Broder lenkte in der „Welt“ den Blick auf ein nicht unerhebliches Detail: die vielen Koffer an Gretas Seite. „Das gemeine Volk“, so Broder, „sieht Greta immer nur allein unterwegs. Niemand da, der ihren Terminkalender führt, kein Mensch, der ihr beim Packen hilft. Kein Ersatzdienstleistender, der ihre Koffer trägt.“ Broder betonte, dass ihn keineswegs Gretas Wohlergehen umtreibe: „Ich will nur, dass die Legenden, die uns vorgesetzt werden, glaubwürdig sind. Sonst fühle ich mich verarscht.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. neh

GEDANKEN ZUM FEST

Die weltweite Verfolgung von Christen nimmt zu

Besonders gefährdet sind die Gläubigen in Gesellschaften mit anderen prägenden Religionen und in Diktaturen

VON RENÉ NEHRING

Es war kein gutes Jahr für die Christen dieser Welt. Immer mehr von ihnen müssen Einschränkungen ihrer Glaubensfreiheit bis hin zu offener Verfolgung erdulden. Dies geht aus dem aktuellen Weltverfolgungsindex (WVI) des christlichen Hilfswerks „Open Doors“ hervor, der diejenigen 50 Länder auflistet, in denen Christen am stärksten drangsalieren werden.

Besonders betroffen sind die Gläubigen derzeit in hinduistisch, buddhistisch und islamisch geprägten Gesellschaften sowie in Diktaturen, vor allem in kommunistischen. So stehen im aktuellen Index Nordkorea, Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan, Sudan, Eritrea, Jemen, Iran, Indien, Syrien und Nigeria an der Spitze.

Drei dramatische Trends

Die drei großen aktuellen Trends sind einerseits die Zunahme der staatlichen Drangsalierung, vor allem in Asien. Besonders verschlechtert hat sich die Situation in China. Laut „Open Doors“ sollen die etwa 100 Millionen Christen im Lande „nach den am 1. Februar 2018 eingeführten Vorschriften für religiöse Angelegenheiten ihre Treue zu Jesus Christus durch eine kompromisslose Loyalität zur Kommunistischen Partei ersetzen“.

Der zweite große Negativtrend ist die zunehmende Brandmarkung von Chris-

ten als Anhänger einer „fremden Religion“ durch ultra-nationalistische Strömungen. So gilt das Christentum in Ländern wie Indien nicht nur bei radikalen Randgruppen als „westlich“ und „fremd“. Seit Jahren schon ist der Kampf gegen religiöse Minderheiten ein Hauptanliegen der regierenden hindu-nationalistischen Partei BJP von Premier Modi. In der Folge müssen christliche Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und Wohltätigkeitsorganisationen schließen. Zudem griffen hinduistische Mobs zuletzt rund 100 Kirchen sowie mehr als 12.500 Gläubige an.

Der dritte Großtrend ist die Verbreitung des extremistischen Islam über den Nahen Osten hinaus in die Region Subsahara-Afrika. Hier zeigt sich, dass der „Islamische Staat“ (IS) trotz seiner Gebietsverluste in Syrien und Irak noch lange nicht geschlagen ist. In Somalia und im Norden Nigerias betreiben Anhänger des IS mit großer Brutalität die ethnische Säuberung von christlichen Dörfern und Gemeinden. Auch in Ägypten greifen IS-Kämpfer Christen mit tödlichen Anschlägen auf Kirchen und gezielten Ermordungen an.

Bereits im September beklagte Christof Sauer, Professor für Religionsfreiheit und Erforschung der Christenverfolgung an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, in einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) die Zunahme von Gewalt gegen Christen. Dabei nannte er unter anderem die Schließung von 4000

Kirchen in Angola und von 6.000 Gotteshäusern in Ruanda. In Mosambik köpften Gewalttäter zehn Menschen, um die übrige Bevölkerung zu vertreiben und das Land übernehmen zu können.

Sauer erwähnte auch, dass die Christen ihrerseits andere religiöse Minderheiten selten angreifen würden, und wenn, „dann oft gegen den Willen der Kirchenführer“. Das wirft die Frage auf, wie die Christen generell mit dem Problem umgehen sollen.

Wie antworten?

Natürlich wird kein vernünftiger Mensch fordern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Eine Spirale der Gewalt würde niemandem helfen, am wenigsten denjenigen Christen, die ohnehin schon unter immensen Druck stehen. Doch wäre es zumindest ein starkes Zeichen, wenn all diejenigen, die sonst immer dabei sind, wenn hierzulande einheimische Extremisten Ausländer attackieren, auch einmal lautstark die weltweite Gewalt gegen die Schwestern und Brüder im Glauben anprangern würden. Warum nicht einmal eine Demonstration vor den Botschaften derjenigen Länder, die einen Spitzenplatz im Weltverfolgungsindex haben?

Wir alle freilich könnten, wenn wir zu Weihnachten in die Kirche gehen, daran denken, dass das Christsein auch zweitausend Jahre nach Jesu Geburt keinesfalls selbstverständlich ist. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein besinnliches Fest.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Steht die deutsche Außenpolitik vor einer Neuausrichtung?

Seite 3

Das Ostpreußenblatt

In Königsberg kam die Weihnachtsdeko diesmal mit Verspätung an

Seite 13

Lebensstil

Eine evangelische Kirche im Süden Russlands erstrahlt in neuem Glanz

Seite 21

HINWEIS

Weihnachtsgrüße Dieser Ausgabe liegt eine achtseitige Beilage mit den Weihnachtsgrüßen der Ostpreußen und ihrer Partner bei



Alle Beiträge finden Sie auch auf unserer Webseite preussische-allgemeine.de



ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

„Einsame Wölfe“ Halle, Christchurch, Oslo – warum werden alleinstehende junge Männer zu Attentätern? Untersuchungen erkennen in den jeweiligen Abläufen konkrete Muster

Eine neue Form des Terrorismus

Wie und warum junge Männer zur Gefahr für die innere Sicherheit werden

VON FRIEDRICH LIST

Das Attentat von Halle am 9. Oktober 2019, bei dem ein Neonazi versuchte, an Jom Kippur ein Blutbad in der Synagoge der Saale-Stadt anzurichten, erschütterte die Republik und fand weltweit Beachtung. Das Attentat erfolgte nach einem bestimmten Muster, das auch an anderen Orten bereits zu sehen war: Ein einzelner Täter plant die Tat vollständig allein und führt sie auch selbst aus. Das persönliche Umfeld ahnt nichts, da der Täter sich schon lange vor der Tat aus seinem Alltag zurückgezogen und einer seinem Weltbild entsprechenden Online-Gemeinschaft angeschlossen hat.

Stephan B., so der Name des Attentäters von Halle, hatte sich vor seiner Tat in rechtsextremen Online-Foren bewegt, ebenso der Attentäter von Christchurch, Brenton Tarrant. Beide bezogen sich in ihren Online-Manifesten auf den Norweger Anders Breivik, den Oslo-Attentäter von 2011. Alle hinterließen Manifeste, in denen sie ihre Taten rechtfertigen und die Vorbereitungen schildern. Tarrant und Stephan B. verbreiteten außerdem Live-Übertragungen ihrer Taten über das Internet.

Wegen ihrer einzelgängerischen Vorgehensweise sprechen viele Experten von „Einsamen Wölfen“. Untersuchungen zeigen, dass diese Einzelgänger vieles gemeinsam haben. Die „American Terrorism Study“ (ATS oder „Amerikanische Terrorismus-Studie“) vergleicht allein agierende Terroristen und solche, die als Teil einer Gruppe handeln. Erstere sind gebildeter, aber auch sozial isolierter als Letztere. Ihre Tatvorbereitungen sind weniger auffällig, aber gleichzeitig sind sie bereit, beispielsweise große Entfernungen zum Tatort zurückzulegen. Tarrant war eine Weile herumgereist, bevor er sich Christchurch als Revier ausgesucht hat.

Herkunfts- und Verhaltensmuster

Paul Gill und Emily Corner vom Londoner University College haben unter 119 „Einsamen Wölfen“, die seit 1990 aufgetreten sind, ebenfalls zahlreiche Gemeinsamkeiten festgestellt. Sie litten häufiger an psychischen Erkrankungen als diejenigen, die als Teil einer Gruppe agierten. Bei vielen spielten persönliche Schwierigkeiten eine genauso große Rolle wie politische Überzeugungen. Etwa die Hälfte von ihnen litt unter sozialer Isolation.



Ein Einzeltäter, der sein Verbrechen im Verborgenen plant und allein ausführt: Anfang Oktober versuchte der Rechtsextremist Stephan B., die Synagoge in Halle zu stürmen. Als ihm dies nicht gelang, erschoss er zwei Passanten

Foto: Youtube

Für den Terrorexperten Florian Hartleb spielt auch berufliches Versagen eine große Rolle. „Diese einsamen Wölfe sind ja im Grunde jämmerliche Gestalten, die im realen Leben gescheitert sind. Sie flüchten sich in eine Art Paradieswelt und sie radikalisiert sich zugleich“, sagte er kurz nach der Tat in Halle im Deutschlandfunk. Hartleb konzentriert sich in seinen Forschungen auf rechtsextreme Täter.

Aber es gibt auch andere „Einsame Wölfe“. Viele sind radikale Moslems, so etwa 2016 der Attentäter vom Berliner Breitscheidplatz, Anis Amri. Viele folgten dem Aufruf des sogenannten Islamischen Staats (IS) von 2014 an Gleichgesinnte im Westen, sich dem Kampf anzuschließen, aber allein zu handeln. „Macht etwas, was einfach ist und von keinem zu verhindern ist“, ließ der IS damals verlauten. Ein anderer

Teil sind ursprünglich sogenannte Incels, also Männer, die ohne Partnerin leben, überwiegend noch nie eine hatten und Frauen sowie die Gesellschaft als Ganzes für alles Mögliche verantwortlich machen.

Alle Täter haben neben dem Geschlecht mehr gemeinsam: Sie sind jung und sozial schlecht integriert, leben oft noch zuhause, und sind ohne echten Beruf. Meist sind die Eltern geschieden, der Vater abwesend und die Bindung zur Mutter ungesund eng. Die extremistische Ideologie dient dazu, ihre persönliche Misere zu erklären.

Schwierige Prävention

Dagegen eine Präventionsstrategie zu finden, ist schwierig. Die Politik sucht nach Gesetzeslücken, natürlich geraten Online-Foren mit ihrer oft rüden Debattenkultur in den Fokus. Sicherheitsorgane sollen „online“ verstärkt nach möglicherweise gefährlichen Individuen Ausschau halten. Doch so ziemlich alles, was etwa Stephan B. zur Tatvorbereitung getan hat, ist verboten. Dasselbe gilt für Gewaltankündigungen, Drohungen und Ähnliches im Internet.

Viel wichtiger erscheint die Frage, warum gerade junge Männer aus der Gesellschaft herausfallen und nie den Übergang zum erwachsenen Mann schaffen. Stephan B. und Anders Breivik lebten bei ihren Müttern. In ihren alten Kinderzimmern.

Kurzporträts



Florian Hartleb lebt in Tallinn und arbeitet als Politikberater. 2018 erschien sein Buch „Einsame Wölfe. Der neue Terrorismus rechter Einzeltäter“. Darin beschreibt er diese neue Form des digital vernetzten, aber



allein agierenden Rechtsterrorismus. Er kritisiert, dass rechte Gewalt oft nicht als solche eingestuft wird.

Paul Gill ist Dozent am Department of Security and Crime Science des



University College London. Sein Forschungsschwerpunkt ist der Terrorismus von Einzeltätern. Mit **Emily Corner** untersuchte er die 119 Taten von „Einsamen Wölfen“, die seit 1990 zu verzeichnen sind.

HINTERGRUND

Von Anarchisten zu heiligen Kriegerern

Die Geschichte des Konzepts „Einsamer Wolf“

Der allein und aus dem Verborgenen heraus handelnde Attentäter ist ein durchaus verbreitetes Phänomen aus der Geschichte. Der Anarchist, der die österreichische Kaiserin Elisabeth tötete, gehört in diese Kategorie, oder der Student, der 1819 den deutschen Schriftsteller August von Kotzebue ermordete.

Anfänge im 19. Jahrhundert

Als Konzept für den Untergrundkampf kam es erstmals unter russischen Anarchisten um 1850 auf. Auch der Hitler-Attentäter Georg Elser passt in diese Kategorie. Linksradikaler Terrorismus ope-

riert dagegen meist im Rahmen kollektiver Strukturen. In jüngerer Zeit griffen Rechtsradikale und radikale Moslems die Idee auf. So entwarf der US-Neonazi Louis Beam 1983 das Konzept vom „führerlosen Widerstand“.

Den Ausdruck „Einsamer Wolf“ verwendete erstmals Tom Metzger, der Gründer der Terrorgruppe „White Aryan Resistance“ im Jahre 1995. Beide hatten erlebt, wie erfolgreich die US-Polizei faschistische Terrorgruppen zerschlagen hatte. Timothy McVeigh, der im April 1995 in Oklahoma City ein Regierungsgebäude sprengte und 168 Menschen tötete,

war einer dieser rechten „Einsamen Wölfe“. Ein anderes Beispiel ist der sogenannte Unabomber Theodor Kaczinski, der zwischen 1978 und 1995 zahlreiche Briefbombenanschläge verübte. Allerdings war Kaczinski kein Rechtsradikaler, sondern ein radikaler Feind der technisch-industriellen Gesellschaft. Ziel seiner Anschläge waren Manager und Wissenschaftler.

Erfahrungen in Deutschland

Auch in Deutschland und Österreich gibt es „Einsame Wölfe“, obwohl Polizeibehörden diesen Begriff nicht verwenden.

Den Ausdruck „Einsamer Wolf“ verwendete erstmals Tom Metzger, Gründer der Terrorgruppe „White Aryan Resistance“, 1995

Dazu gehören Franz Fuchs, der von 1993 und 1997 als Kopf und einziges Mitglied der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ aktiv war, oder der Polizistenmörder von Dortmund aus dem Jahre 2000.

Heilige Krieger

Der radikal-islamische IS griff das Konzept auf, als er aus seinen eroberten Gebieten im Nahen Osten zurückweichen musste. Die Anführer riefen im Westen lebende Moslems zu Attentaten auf und motivierten damit die Lkw-Anschläge von Nizza und auf dem Berliner Breitscheidplatz. Friedrich List

STICHWORT

Sind „Incels“ eine Bewegung?

„Incel“ ist ein zusammengesetztes englisches Wort und steht für „involuntary celibate“, zu Deutsch „unfreiwillig zölibatär“. Der Ausdruck bezeichnet Menschen, die unfreiwillig ohne Partnerin oder Partner leben. Incels bemühen sich zwar um eine Beziehung, haben aber entweder nur sporadische oder gar keine sexuellen Beziehungen zum anderen Geschlecht. Viele Incels sind Männer, aber es sind auch nicht gerade wenige Frauen darunter.

Seit einigen Jahren sammeln sich in Online-Gemeinschaften, Foren, oder auf der US-amerikanischen Diskussionsplattform „Reddit“ männliche Incels, die sich über ihre Schwierigkeiten austauschen und ihre Wut, Enttäuschung und Einsamkeit artikulieren. Der Ton ist rüde; viele machen Frauen und die sie umgebende Gesellschaft verantwortlich für ihre Probleme.

Verfälschte Existenzen

Einige Incels sind tatsächlich zu Attentätern geworden, so der US-Amerikaner Elliot Rodger, der 2014 in Santa Barbara sechs Menschen und sich selbst tötete. Ein anderer ist der Kanadier Alex Minassian, der 2018 in Toronto zehn Menschen tötete. Beide wollten sich an Frauen für die empfundene Zurückweisung rächen. Zudem litt der 22-jährige Rodger an narzisstischer Persönlichkeitsstörung und Depressionen. Aus seinen Aufzeichnungen erschließt sich das triste Bild geschiedener Eltern, die den Sohn sich selbst oder Therapeuten überließen. Irgendeine Heranführung ans Erwachsensein hat nie stattgefunden. Der Vater arbeitete als Regisseur und war die meiste Zeit schlicht nicht zuhause.

Gewalttätige Incels sind die Ausnahme. In den Foren geht es überwiegend darum, sich gegenseitig zu unterstützen. Zudem sind viele Online-Foren von Incels mit gewaltverherrlichenden Inhalten inzwischen aus dem Netz verschwunden.

In Deutschland ist eine regelrechte Incel-Szene noch nicht bekannt. Allerdings fehlt es auch an Untersuchungen zu spezifischen frauenfeindlichen Hassformen im Netz. F.L.

Östliche Perspektiven

Vor dem Hintergrund zahlreicher Krisen in Europa und angesichts einer egoistischen US-Außenpolitik ist es an der Zeit, über eine Verbesserung der deutschen Beziehungen zu Russland nachzudenken

VON ALEXANDER RAHR

Jahrzehntlang war die Weltordnung intakt: Deutschland galt, neben Großbritannien, als der wichtigste Verbündete Amerikas. Die Transatlantische Gemeinschaft, samt ihrer Organisationen NATO und EU, funktionierte und prosperierte als das bedeutendste und mächtigste Bündnis der Welt. Die westliche liberale Werteordnung hatte Modellcharakter für andere Nationen und Kontinente. Doch diese gute, heile Welt ist an ihrem Ende angelangt. Die künftige Weltordnung wird multipolar und chaotischer sein – und mehr von den Europäern geprägt werden.

Die USA lassen Deutschland und ihren anderen westlichen Verbündeten keine Wahl. Die EU, die noch vor wenigen Jahren mit den USA einen gemeinsamen Wirtschaftsraum bilden wollte, wird von den USA nur noch als Abnehmermarkt für amerikanische Rüstungsware, Flüssigkeitsgas und Hochtechnologie wahrgenommen. Die Welthandelsorganisation (WTO) ist lahmgelegt, die mühsam erstellten Regeln der Globalisierung infrage gestellt, im Welthandel gilt nur das Recht des Stärkeren. Die NATO ist in ihrer schwersten Existenzkrise. Nicht besser geht es der EU. Der Brexit, die Immigrationskrise und der Euro-populismus stellen eine weitere Konsolidierung der Gemeinschaft infrage.

Ein schwieriger Partner

Europa erweitert sich nicht, wie es geplant war, zusammen mit den USA, zu einer transatlantischen Großgemeinschaft. Donald Trump führt Handelskriege mit der EU. Großbritannien schert aus der EU aus, reiche EU-Länder im Norden zanken sich mit den armen im Süden. Mittelosteuropa orientiert sich wieder an nationalen, statt liberalen Werten. Deutschland verliert seine Führungsrolle.

Doch die USA gehen in ihrem Bemühen, die Welt nach ihren egoistischen Vorstellungen zu ordnen, noch weiter. Sie wollen den europäischen Verbündeten die Energie-Allianz mit Russland verbieten, führen extraterritoriale Sanktionen gegen europäische Konzerne ein, die sich jahrzehntlang auf dem russischen Markt engagieren. Zudem bringen die Amerikaner die Europäer nicht nur gegen Russland, sondern auch gegen ihren globalen Hauptkontrahenten China in Stellung, indem sie die EU-Länder zwingen, auf chinesische Hochtechnologie-Produkte zu verzichten. Die heutige US-Führung nörgelt an der NATO herum, scheint bilaterale Militärabkommen mit strategisch wichtigen Ländern, darunter Großbritannien und Polen, zu bevorzugen.

Noch riskiert niemand in Deutschland einen Streit oder gar einen Bruch mit den USA. Den deutschen Führungseliten fehlt es an der Vorstellungskraft, sich von den USA abzukoppeln. Die Europäer hoffen auf Amerika nach Trump. Doch in Deutschland und in Frankreich machen sich inzwischen Strategen darüber Gedanken, wie das krisenbehaftete Verhältnis zu Russland verbessert werden könnte.

Sowohl der französische Präsident Emmanuel Macron als auch Bundeskanzlerin Angela Merkel wären nicht abgeneigt, mit Russland auf Tuchfühlung zu gehen. Von Russland verlangen die Europäer ein Ende des Denkens in Einflusszonen. Für die europäische Sicherheitsarchitektur wäre in der Tat das Verschwinden dieser Einflusszonen vonnöten – aber dann dürfte sich auch die NATO nicht weiter bis an die Grenzen Russlands ausdehnen. Eine Neutralität der Ukraine würde zum Beispiel viele gegenwärtige Probleme lösen.

Vermutlich war es der große historische Fehler des Westens und Russlands nach dem Ende des Kalten Krieges, kein gemeinsames europäisches Haus zustande gebracht zu haben. Die Chance dazu bestand. Russland blieb jedoch außen vor und befindet sich heu-



Tauwetter nach langer Eiszeit: Bundeskanzlerin Angela Merkel und Russlands Präsident Wladimir Putin

Foto: imago/ZUMA Press

te mehr in Asien als in Europa. Und es wird immer stärker Teil der kommenden asiatischen Wirtschafts- und Sicherheitsarchitektur. Für Europa würde ein Verlust Russlands katastrophale Auswirkungen haben.

Das Problem besteht darin, dass eine Verschmelzung des westlichen und östlichsten Teils des europäischen Kontinents völlig neue Institutionen erfordert. Denn Russland kann nicht Mitglied der EU und NATO werden. Ein solches Großeuropa wäre auch keine liberale Wertegemeinschaft mehr, sondern eine Interessensgemeinschaft – die sich aber durchaus erfolgreich gegen die globalen Herausforderungen stemmen könnte.

Es ist sicherlich schwierig, sich ein Europa vorzustellen, in dem Russland aufgrund seiner Größe eine Führungsrolle, wie sie heute Frankreich und Deutschland spielen, beanspruchen würde. Die heutige europäische Friedensordnung wurde maßgeblich von den USA kreiert. Zwischen USA und EU gibt es eine Schicksalsgemeinschaft, ein fast religiöses Gefühl ewiger Verbundenheit. Amerika hat schließlich den Wohlstand und die Freiheit Europas im Zweiten Weltkrieg und späteren Kalten Krieg erstritten. Das kommunistische Russland war dagegen 45 Jahre lang der Okkupant Osteuropas. Nicht zuletzt werden sich die USA vehement gegen eine Mitbestimmung ihres Erzfeindes Russland über Europa sträuben. Auch die ehemaligen Warschauer-Pakt-Länder, allen voran Polen und die baltischen Staaten, können sich ein gemeinsames Europa mit Russland – dem Land, aus dem sie die größte Bedrohung für ihre nationale Sicherheit ableiten – nur in schrecklichen Albträumen vorstellen.

Eine neue Ostpolitik?

Viele Stimmen fordern eine neue Ostpolitik gegenüber Russland, die Ostpolitik Westdeutschlands gegenüber der Sowjetunion habe über die Formel „Handel durch Wandel“ schließlich den friedlichen Wandel in Osteuropa ermöglicht. Doch die Bundesregierung hält nichts von einer Neuauflage der Ostpolitik Willy Brandts. Damals, argumentiert man, war

die Sowjetunion der einzige Ansprechpartner im Osten. Und von Moskau hing die Wiedervereinigung Deutschlands ab. Deshalb, so Berlin heute, war eine Befriedungspolitik notwendig. Heute jedoch steht nicht mehr Russland, sondern die neuen Alliierten des Westens, die souveränen Staaten Mittel- und Osteuropas, im Fokus. Ihre Weltanschauung, Interessen und Wünsche müssten Deutschland deshalb viel näher sein als die Russlands. Bundeskanzlerin Merkel wurde kurz nach ihrer Wahl 2005 mit dem berühmten Satz zitiert: „Ich werde nach Moskau nur noch über Warschau fahren“. Im Grunde genommen verzichtet Berlin auf eine deutsche Russlandpolitik zugunsten einer europäischen.

Deutsche Interessen

In Wirklichkeit aber hat sich auch die Merkel-Regierung an die alten Prämissen westdeutscher Ostpolitik gehalten. In zwei entscheidenden Punkten stellte sich die Kanzlerin an die Seite der Russen und stimmte gegen ihre Verbündeten. Auf dem Bukarester NATO-Gipfel 2008 versuchten die USA, die beiden Ex-Sowjetrepubliken Ukraine und Georgien in das Bündnis zu integrieren. Doch da der russische Präsident Wladimir Putin auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2007 die Fortsetzung der NATO-Osterweiterung auf das ehemalige Gebiet der UdSSR als eine Überschreitung der „roten Linie“ definiert hatte, gebot Berlin – zusammen mit Paris – den US-Plänen Einhalt.

Das zweite Mal stellte sich Deutschland in Fragen der Energiepartnerschaft an die Seite Russlands. Gegen heftigste Widerstände aus den USA und Mittelosteuropa wurde die zweite Ostseepipeline Nord Stream 2 gebaut, die künftig Deutschland mit zusätzlichem Erdgas aus Russland versorgen soll. Immerhin setzte Berlin aber gegenüber Russland durch, dass die Ukraine auch weiterhin als Transitland für russisches Gas nach Europa bestehen würde. Auch versprach Deutschland, um das Argument zu hoher Abhängigkeiten von Russland zu neutralisieren, Flüssigkeitsgas aus den USA zu beziehen. Ein

—
Vermutlich war es der große historische Fehler des Westens und Russlands nach dem Ende des Kalten Krieges, kein gemeinsames europäisches Haus zustande gebracht zu haben

Problem für die Annäherung Deutschlands an Russland sind die US-Sanktionen gegen unseren östlichen Nachbarn. Zwar hat auch die EU Sanktionen gegen Russland erlassen, um Moskau zu Zugeständnissen in der Ukraine-Krise zu bewegen. Doch war das Ziel dieser Sanktionen niemals die Beschädigung der russischen Wirtschaft. In den USA sieht die Sache anders aus. Die US-Sanktionen haben mit der Ukraine-Krise wenig zu tun, sondern dienen einzig und allein dem neuen erklärten Ziel der Amerikaner, den Erzrivalen aus dem Kalten Krieg geopolitisch einzudämmen und zu beschädigen. Das trifft auf das US-Establishment, nicht aber auf Präsident Trump zu. Seitdem mit Trump ein Außenseiter von außerhalb des Establishments zum Präsidenten gewählt worden ist, versuchen die etablierten Herrschaftseliten, ihn zu stürzen. Die deutsch-russischen Beziehungen sind zu Geiseln innenpolitischer Auseinandersetzungen in den USA geworden.

Konkurrierende Konzepte

Die USA torpedieren indirekt die Friedensbemühungen Deutschlands und Frankreichs, eine Friedenslösung für die Ost-Ukraine herbeizuführen. Das Minsker Abkommen ist aus amerikanischer Sicht eine Kapitulation vor Russland und führt zur Schwächung der Ukraine. Die Westeuropäer sind anderer Auffassung, sie wollen – anders als die USA – mit Russland einen vorsichtigen Dialog über die Wiederaufnahme strategischer Kooperation beginnen. Es ist höchst interessant, welches europäische Konzept sich durchsetzen wird – das deutsch-französische Wunschmodell eines gemeinsamen Raumes vom Atlantik bis zum Pazifik oder das amerikanische von Vancouver bis Donezk.

● **Alexander Rahr** war bis 2012 Programm- direktor für Russland/Eurasien bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und ist seit 2012 Forschungsdirektor beim Deutsch-Russischen Forum. Zu seinen Büchern gehört „Der kalte Freund. Warum wir Russland brauchen“ (Hanser Verlag, 2011).

SPD

Was wird jetzt aus Olaf Scholz?

„Das frustriert mich null“, sagte der Vizekanzler und Bundesfinanzminister Olaf Scholz nach seiner Niederlage bei der Direktwahl der SPD-Vorsitzenden. Der 61-Jährige stürzte sich gleich wieder in die Arbeit, ist er doch nur noch ein Minister auf Abruf. „Lame Duck“, lahme Ente, pflegten die US-Amerikaner ihren Präsidenten zu nennen, der am Ende seiner zweiten Amtszeit keine weitreichenden Entscheidungen mehr treffen mag.

Für Olaf Scholz ist das Ergebnis der Vorstandswahl eine Katastrophe. Selbst mit Umfragewerten für seine SPD bei 14 oder 15 Prozent glaubte er fest daran, nach der Bundestagswahl 2021 ins Kanzleramt einzuziehen zu können, was von jeher sein Ziel war. Damit ist es nun vorbei. Intern wird spekuliert, ob und gegebenenfalls wann Scholz hinwirft. Die Basis hat ihm das Vertrauen entzogen, die neue Führung führt ihn vor. Saskia Esken machte eine klare Ansage: „Es geht darum, dass Olaf Scholz künftig noch mehr davon umsetzt, was die Partei will“, sagte sie der „Süddeutschen Zeitung“, und: „Die Regierungsmitglieder versammeln sich hinter dem Willen der Partei.“ Das klang nicht nur wie eine Ohrfeige.

Ganz so überraschend kam seine Niederlage nicht. Der kühle Norddeutsche ist zwar außerhalb der SPD beliebt, aber seine Partei fremdelte schon häufiger. „Überheblich“ und „arrogant“, fielen die Urteile aus. Auf Parteitag erhielt er immer wieder die Quittung, häufig fuhr er das schlechteste Ergebnis aller Vorstandsmitglieder ein. So machten statt ihm und Klara Geywitz letztlich Norbert Walter-Borjans und Saskia Esken das Rennen. Sie stehen für einen Linkskurs, den sie in die Regierung einbringen wollen. Scholz darf nur noch umsetzen. Fragt sich, wie lange noch.

Peter Entinger

GELDPOLITIK

Kettenreaktion bei den Strafzinsen?

Als erstes Geldinstitut in Deutschland verlangt die Volksbank Fürstfeldbruck von Kunden bereits ab dem ersten Cent ein Verwahrentgelt von 0,5 Prozent auf Guthaben. Betroffen von der Entscheidung sind Tagesgeldkonten, die seit dem 1. Oktober eröffnet wurden. Damit gibt die Bank den negativen Einlagenzins der EZB an ihre Kunden weiter. Bislang waren hierzulande vor allem Geschäftskunden und Privatkunden mit Kontoguthaben über 100.000 Euro von Minuszinsen betroffen. Der Bundesbankvorstand Joachim Wuermeling hatte jedoch bereits im September erklärt, Banken würden in ihren Planrechnungen „vermehrt auch eine mögliche Weitergabe negativer Zinsen an Kunden in Betracht“ ziehen. Diese Einführung von Minuszinsen für normale Sparer durch einzelne Geldhäuser könnte eine Kettenreaktion in Gang setzen: Kunden, die von Minuszinsen betroffen sind, wechseln mit ihren Guthaben zu einer anderen Bank – und erhöhen damit den Kostendruck auf selbige, bis diese ihrerseits Strafzinsen erhebt.

Norman Hanert



Sinnbild eines normalen Heimat-Verständnisses: „Der Bergdoktor“, gespielt von Hans Sigl (links), im ZDF

Foto: ZDF/Thomas R. Schumann

DEBATTE

Wenn der Bergdoktor ruft

„Heimat“ ist wieder angesagt. Im Fernsehen und bei den Bürgern dieses Landes – doch leider nicht überall in der Politik. Anmerkungen zu einer ziemlich verklemmten Debatte

VON REINHARD MOHR

In wenigen Tagen, am 2. Januar um 20.15 Uhr, ist es wieder so weit: Der „Bergdoktor“ alias Hans Sigl rast mit seinem Oldtimer-Mercedes vor dem spektakulären Gipfelpanorama des „Wilden Kaiser“ durch grüne Almweiden zu seinen Patienten, und rund 7 Millionen Zuschauer werden allein im ZDF dabei sein. ORF und SRF schließen sich im alpinen Raum an, und rasch wird wieder die Frage auftauchen: Wer schaut das eigentlich, und warum so viele? Vor allem Akademiker und Intellektuelle geben ungerne zu, dass sie inmitten von Brexit, Trump-Chaos, SPD-Desaster und Klimakatastrophe auch einmal ein Stück – halbwegs – heiler Welt brauchen, Naturromantik, Geborgenheit und ja, ein wohliges Heimat- und Zuhausegefühl. Nicht zuletzt: normale, freundliche Leute.

Toxisches Vokabular

Doch Achtung: „Heimat“ gehört immer noch zu den Reizwörtern, die in Deutschland besonders starke Reaktionen auslösen. Auch wenn Edgar Reitz' gleichnamige Filmtrilogie vor Jahrzehnten eine kleine Bresche schlug und wir nun sogar einen „Heimatminister“ haben: Seit 1945 war das Wort stets Teil eines toxischen Vokabulars, in den Augen großer Teile der Öffentlichkeit ein reaktionärer, ja gefährlicher Begriff. Schon deshalb galten Heimatvertriebene – ganz im Gegensatz zu den Flüchtlingen von heute – als Fußtruppen revanchistischer Machenschaften.

Die Rede von der Heimat atmete für fortschrittlich Gesinnte den reaktionären Geist von „Blut und Boden“, von dunkelbrauner Ackerscholle und Jägerzaun, hinter dem sich eine ganze Armada von Gartenzweigen verschanzte. Das Zigeunerschnitzel im „Goldenen Hirschen“ komplettierte das Bild der Heimat, zu der der Lodenmantel genauso gehörte wie der sonntägliche Kirchgang und das örtliche Schützenfest, für das der Metzgermeister stets 500 Grillwürste beisteuerte.

Der berühmte deutsche Heimatfilm der 50er Jahre – „Der Förster vom Silber-

wald“, „Wo der Wildbach rauscht“, „Die Sennerin von St. Kathrein“, „Einmal noch die Heimat seh'n“ – hat die Generation der 68er schon aus ästhetischen Gründen auf die Barrikaden getrieben. Das alles war ein Graus, eine „protofaschistische Spieß-Vorhölle“, die in den 70er Jahren die damals 18- bis 25-Jährigen massenhaft in die Flucht schlug. Parole: „Deutschland peinlich Vaterland. Nie wieder Sauerkraut! Nie wieder Heimat!“

Gesellschaft statt Dorfgemeinschaft

Mit politischer Inbrunst reiste man stattdessen nach Frankreich und Italien, half portugiesischen Olivenbauern bei der Ernte, aß Pasta statt Birkel-Eiernudeln, Baguette statt Schwarzbrot und trank Grappa statt Korn. Traf man im Ausland auf deutsche Touristen, dann schämte man sich.

Von nun an ging es um Gesellschaft statt Dorfgemeinschaft, um Emanzipation und Autonomie. Sauerbraten, Lederhosen und Christmette gehörten zu einer anderen Galaxie. Man suchte eine neue Heimat in fremden Kulturen. Dabei reiste man bis nach Afghanistan und Indien. Während die WG zur Ersatzfamilie wurde, entwickelte sich die linke Szene zu einer Ersatzheimat, die schnell tiefe Wurzeln in die aufgewühlten Seelen schlug. Das intensiv

Wo hinein sollen denn Menschen aus Afrika integriert werden, wenn die aufnehmende Gesellschaft selbst nicht weiß, was sie ist, woher sie kommt und was sie will?

durchlebte Drama der Selbst- und Weltveränderung brauchte nicht nur symbolische Orte, sondern auch Rückzugsgebiete, in denen man sich „zu Hause“ fühlte, wo es Vertrautes und Gewachsenes gab, Gemeinschaft, Freundschaft, gar Liebe und fraglose Selbstverständlichkeiten, also: Sicherheit und Geborgenheit. Et voilà.

Eigenarten unserer Tage

Es gehört zu den Absurditäten der politischen Debatte unserer Tage, dass Asylbewerber, Immigranten, Schutzsuchende, Flüchtlinge oder Geflüchtete – die Bezeichnung wechselt immer mal wieder – ihre Heimat verlassen, um sich bei uns in Sicherheit zu bringen, hierzulande aber angeblich nur auf hochgestimmtes Weltethos und das Asylbewerberleistungsgesetz treffen sollen, doch bei Gott nicht auf Menschen, die Deutschland, Bayern, das Allgäu, Amrum oder Kyritz an der Knatter ihre Heimat nennen und sie so lieben wie Syrer, Iraker und Afghanen die ihre.

Dabei läuft gerade diese bigotte Selbstverleugnung dem wohlverstandenen Interesse an gelungener Integration diametral zuwider: Wo hinein sollen denn Menschen aus Afrika integriert werden, wenn die aufnehmende Gesellschaft selbst nicht weiß, was sie ist, woher sie kommt und was sie will? Was sie prägt, auszeichnet, besonders macht, so erfolgreich, liebenswert und attraktiv.

Mehr als ein geschichtsloser „Verfassungspatriotismus“ à la Habermas ist nicht im Angebot des malstift-bunten Deutschland. Denn das ausdrücklich Eigene – die in Jahrhunderten gewachsene Kultur, Traditionen, Alltagsgewohnheiten – grenzt angeblich die anderen aus, sei diskriminierend, schlimmstenfalls rassistisch. Identität, kulturelle Prägung und Heimatbindung wird nur den Fremden zugesprochen, so jedenfalls die Reflexe eines großen Teils der politisch-kulturellen Öffentlichkeit.

Ohne Bindung geht es nicht

Längst ist vielen klar, dass die je verschiedenen Heimatbindungen in einer demokratisch verfassten Gesellschaft alles andere als einen Widerspruch zu den Prinzipien der europäischen Aufklärung bilden. Im Gegenteil: Sie sind der Ort, an dem die in Sonntagsreden apostrophierten Werte gelernt und gelebt werden – selbst da, wo über sie erbittert gestritten wird.

Umso unverständlicher, dass vor allem die Parteien des linken Spektrums – SPD, Grüne und Linkspartei – „sozialen Zusammenhalt“ immer nur mit neuen Milliarden herstellen wollen. Längst schon ist der Etat des Bundesministers für Arbeit und Soziales mit 145 Milliarden Euro (2020) der mit Abstand größte Posten im Bundeshaushalt. Auf die Idee, dass es beim Thema soziale Gerechtigkeit auch um das Gefühl geht, dort, wo man lebt, zu Hause zu sein, am richtigen Ort mit den richtigen Leuten, um Freiheit, Selbstbestimmung und Zufriedenheit in überschaubaren Zusammenhängen, kommen sie nicht. Aber wer weiß: Vielleicht schalten Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans, das neue Traum-Duo der SPD, am 2. Januar ja auch den „Bergdoktor“ ein.

Der Titel der Folge: „Die dunkle Seite des Lichts“.

● Reinhard Mohr war 1996–2004 Redakteur des „Spiegel“ und bis 2010 Autor von „Spiegel Online“. Zu seinen Büchern gehört „Bin ich jetzt reaktionär? Bekennnisse eines Altlinken“ (Gütersloher Verlagshaus, 2013)

Vor allem Intellektuelle geben ungerne zu, dass sie inmitten von Brexit, Trump-Chaos, SPD-Desaster und Klimakatastrophe auch einmal ein Stück – halbwegs – heiler Welt brauchen

AKTUELL

Berlin proklamiert „Klimanotlage“

Die Politik der grünen Initiatorin und Senatorin Regine Günther stößt auf breite Kritik

VON NORMAN HANERT

Als erstes Bundesland hat Berlin eine „Klimanotlage“ ausgerufen. Der Schritt muss nicht nur als Reaktion auf Aktivisten gesehen werden, die Ende August im Landesparlament Unterschriften für eine entsprechende Volksinitiative übergeben haben. Vielmehr hat die grüne Berliner Umwelt-, Verkehrs- und Klimaschutzsenatorin Regine Günther die Ausrufung der „Klimanotlage“ maßgeblich vorangetrieben. Die 56-Jährige sieht sich wachsender Kritik innerhalb der rot-rot-grünen Koalition ausgesetzt. In ihrer eigenen Partei wächst die Ungeduld. Sie will endlich Erfolge bei der angekündigten „Verkehrswende“ sehen.

Bereits Mitte 2018 hatte die Koalition ein Mobilitätsgesetz beschlossen, mit dem die Radwege ausgebaut und der öffentliche Personennahverkehr verbessert werden sollen. Zur Verärgerung der eigenen Anhängerschaft sind aber gerade beim Radwegnetz mehr Ankündigungen als konkrete Verbesserungen festzustellen. Dennoch ist bei den Grünen die Erwartungshaltung hoch, Berlin zur autofreien Stadt zu machen. Auf der Delegiertenkonferenz Anfang Dezember forderte die Grüne Jugend, bereits bis 2030 den motorisierten Individualverkehr aus der Stadt komplett zu verbannen.

Die Mehrheit der Grünen lehnte den Antrag der Nachwuchsorganisation zwar ab, angenommen wurde aber ein Antrag aus Friedrichshain-Kreuzberg, in dem Berlin als neuer Standort für die Automobilmesse IAA abgelehnt wird. Der Parteitagsbeschluss bringt insbesondere Wirtschaftssenatorin Ramona Pop in eine unangenehme Lage. Die grüne Politikerin hatte sich nämlich für eine moderne IAA in Berlin ausgesprochen. Auch der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) wirbt für die Neuausrichtung der IAA in der deutschen Hauptstadt.

Alleingang bei der Karl-Marx-Allee

Für zusätzlichen Streit in der rot-rot-grünen Koalition sorgt ein Alleingang von Senatorin Günther beim Umbau der Karl-Marx-Allee. Ohne Abstimmung mit den Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung und Kultur hatte sie entschieden, auf dem Mittelstreifen der ehemaligen Stalinallee Parkplätze durch einen Grünstreifen zu ersetzen. Der Plan gefährdet nicht nur die Chance, den teilweise unter Denkmalschutz stehenden DDR-Prachtboulevard auf die UNESCO-Welterbe-Liste aufnehmen zu lassen. Die Grüne setzt sich



Seit drei Jahren im Berliner Senat für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz zuständig: die Grüne Regine Günther

Foto: pa

damit auch über den Willen der betroffenen Anwohner hinweg. Wie der Bezirksstadtrat Ephraim Gothe (SPD) erklärte, wurde der Grünstreifen nach einem „vorausgegangen, intensiven Beteiligungsprozess mit der Anwohnerschaft abgelehnt“. Inzwischen hat sich sogar der Regierende Bürgermeister Michael Müller in den Streit um den Straßenumbau eingeschaltet. Er beschied, der angekündigte Grünstreifen auf der Karl-Marx-Allee sei noch keine beschlossene Sache, es gebe dafür keine Rechtsgrundlage.

Auch das Vorhaben der grünen Umweltsenatorin zur Ausrufung einer „Klimanotlage“ ist bei der SPD auf Kritik gestoßen. Der Chef der Senatskanzlei Christian Gaebler (SPD) bezeichnete Günthers Forderung nach einer Erhöhung der Kohlendioxid-Einsparziele als „reine Show“. Scharfe Kritik kam auch von Jan Eder, dem Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) Berlin: „An-

Notlagen besteht in Berlin grundsätzlich kein Mangel: Wir haben eine Bildungsnotlage, Wohnungsnotlage, eine Verwaltungsnotlage – und aus Sicht der Wirtschaft gibt es auch eine ernstzunehmende Wirtschaftsklimanotlage. Jetzt hat sich der Senat ausgerechnet die Notlage ausgesucht, wo das Land den geringsten Hebel hat, um wirkungsvolle Änderungen zu erreichen.“

Der Berliner IHK-Chef kritisierte außerdem, dass im erst kürzlich verabschiedeten Doppelhaushalt 2020/2021 Mittel für eine echte Mobilitätswende fehlen. „Warum ist zum Beispiel kein einziger Euro für Planungen zum U-Bahn-Ausbau vorgesehen?“, so Jan Eder.

IHK verweist auf andere Notlagen

Die vom IHK-Hauptgeschäftsführer angeführte Liste von Notlagen lässt sich um eine Notlage bei der Berliner Justiz, bei der Kriminalitätsbekämpfung und um ei-

ne Notlage im Kampf gegen die organisierte Clankriminalität verlängern. Ebenso berechtigt wäre es, den Sanierungsstau bei der öffentlichen Infrastruktur Berlins als Notfall zu deklarieren und ganz offiziell von einem Schulnotstand zu sprechen. Die vom IHK-Chef angesprochene Bildungsnotlage bedeutet nämlich nicht nur eine hohe Zahl von Schulabbrechern und ein regelmäßig schlechtes Abschneiden von Berliner Schülern bei deutschlandweiten Vergleichstests. Trotz der Schulbauoffensive des Senats droht auch ein massiver Notstand bei Schulplätzen.

Nach einer Prognose, die im Sommer bekannt wurde, werden im Schuljahr 2021/2022 bis zu 9500 Plätze an Schulen fehlen, wenn der Senat das Tempo beim Schulbauprogramm nicht erhöht. Im Milliardenbereich bewegt sich auch der Finanzbedarf durch den Sanierungsstau bei den elf Berliner Hochschulen und den Gebäuden der Berliner Polizei.

● KOLUMNE

Das grüne Maß ist voll

Die Koalition aus CDU, SPD und Grünen – Kenia-Koalition genannt – in Sachsen-Anhalt steht vor dem Ende. Die Christdemokraten sind nicht gewillt, in einem von den örtlichen Jusos losgetretenen Skandal nachzugeben. Per Tweet fragte der Hallenser Juso Igor Matviyets die CDU, wie es denn sein könne, dass die Christdemokraten in Sachsen-Anhalt explizit in ihrem Grundlagenpapier stehen haben, der Islam gehöre nicht zu Deutschland.

Die Antwort des CDU-Kommunalpolitikers Robert Möritz aus Anhalt-Bitterfeld: „Der Islam ist mit den christlichen Werten, auf denen Deutschland aufgebaut ist, nicht vereinbar.“ Seither wühlten Haltungsjournalisten und politische Gegner in der Vergangenheit von Möritz. Das Ergebnis sind uralte Kleinigkeiten und viele „hätte“, „könnte“ und „sollte“. Innenminister Holger Stahlknecht und Ministerpräsident Rainer Haseloff knickten aber nicht ein und stellten sich vor ihren Parteifreund. Daraufhin randalierten die Grünen verbal: „Wie viele Hakenkreuze haben Platz in der CDU?“

Haseloff ist indessen nicht bereit, zur „Tagesordnung“ überzugehen. Die Grünen müssten sich entschuldigen. Der Generalsekretär der Landes-CDU, der Europabgeordnete Sven Schulze, twitterte: „Dieser Beitrag der @GRUENE_LSA ist inakzeptabel. Im Namen d. #CDU Sachsen-Anhalt mit Unterstützung einer Vielzahl von CDU-Kreisverbänden fordern LV Holger #Stahlknecht und GS Sven #Schulze umgehend eine Entschuldigung. Ohne diese ist eine Fortsetzung der Koalition kaum denkbar.“ Die grünen Landesparteiarchs Sebastian Striegel und Susan Sziborra-Seidlitz antworteten: „Wir sehen keinen Grund für eine Entschuldigung.“

Gerade noch rechtzeitig vor der Bildung einer schwarz-rot-grünen Regierung in Sachsen zeigt der Vorgang, was CDU von den Grünen in einer Koalition zu erwarten hat. In Brandenburg und Sachsen will die CDU auch mit SPD und Grünen zusammen regieren. *Theo Maass*

● MELDUNG

Reaktor BER II abgeschaltet

Berlin – Der Berliner Forschungsreaktor BER II in Wannsee ist nunmehr endgültig abgeschaltet. Der erste Forschungsreaktor ging in Berlin-Wannsee 1958 in Betrieb. Der zweite BER II startete 1973. Nach 46 Jahren ist nun Schluss. Zukünftig werde man „mehr für die Materialforschung da sein, mehr für die Energiewende in Deutschland forschen mit der Synchrotronstrahlung“, heißt es vom Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie (HZB). Parallel zum Rückbau der Anlage werden alle Neutroneninstrumente verkauft. Vor allem im Ausland ist man interessiert. Das Neutronenreflektometer BioRef ging an das Australien Centre for Neutron Scattering in der Nähe von Sydney. Auch das Institut Laue-Langevin im französischen Grenoble wird Instrumente erhalten. Der Rückbau der Anlage wird 240 Millionen Euro kosten. Den Betrag bringt der Bund fast vollständig auf. *F.B.*

VERANSTALTUNG DES POLITISCHEN BILDUNGSFORUMS BRANDENBURG IN POTSDAM

Reideologisierung und Politikverdrossenheit?

Die KAS lud zu einer Diskussion mit dem Grünen Ralf Fücks und Werner J. Patzelt von der CDU

Findet in der Bundesrepublik Deutschland eine Reideologisierung der Politik statt und wächst die Politikverdrossenheit unter den Bürgern – beide Fragen standen im Zentrum einer Veranstaltung des Politischen Bildungsforums Brandenburg, zu der die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) für vorletzten Mittwoch nach Potsdam geladen hatte. Als Gäste waren Ralf Fücks, ehemaliges Vorstandsmitglied der Heinrich-Böll-Stiftung von Bündnis 90/Die Grünen, und der Dresdner Politikwissenschaftler Werner J. Patzelt in die brandenburgische Landeshauptstadt gekommen.

Fücks, der bereits seit 1982 den Grünen angehört, bezeichnete den Begriff „Politikverdrossenheit“ als keine adäquate Beschreibung des aktuellen Zustands. Er sieht eher eine Verdrossenheit gegenüber den etablierten Parteien und diagnostizierte eine wieder zunehmende Politisierung in der Republik. Der 68-Jährige sprach sogar von einem zweifachen Politisierungseffekt, der zu beobachten sei: einerseits einen Effekt pro AfD, dazu aber auch einen Mobilisierungseffekt gegen die Partei.

Fücks wies zudem darauf hin, dass die Grünen bei ihrer Entstehung zu An-

fang der 1980er Jahre eine Lücke im Politikangebot der anderen Parteien besetzt hätten, wie nun auch wieder die AfD Lücken besetzen würde.

Auch der Dresdner Politikwissenschaftler Werner Patzelt bescheinigt der AfD eine mobilisierende Wirkung, die etwa an einer wieder gestiegenen Wahlbeteiligung ablesbar sei. Das zusätzliche Angebot der AfD hat aus Sicht Patzels sowohl bisherige Nichtwähler als auch ehemalige CDU-Mitglieder mobilisiert. Seiner eigenen Partei bescheinigte der Christdemokrat, sie habe eine Repräsentationslücke hinterlassen und die Luthoheit im rech-

ten Raum bis auf Weiteres an die AfD verloren. Patzelt führte weiter aus, die Union müsse sich keine Gedanken darüber machen, die hinterlassene Repräsentationslücke wieder zu füllen. Die AfD habe die Lücke nicht nur besetzt, sondern mittlerweile sogar „zubetoniert“.

Dabei wurde die AfD durch eine Viktimisierung, ein Hineinfallen in die Opferrolle, sogar noch „gemästet“, so Patzelt. Als einzige Hoffnung für die Union beschrieb der Politikwissenschaftler eine Entwicklung, bei der sich die AfD weiter radikalisiert und sich damit beim Wähler quasi „unmöglich“ macht. *N.H.*

WAHLEN IN NAMIBIA

Eine „Turnhalle“
im Aufwind

Der namibische Präsident Hage Geingob erlitt bei der Präsidentschaftswahl massive Einbußen gegenüber den Wahlen vor fünf Jahren, aber er hat noch immer eine deutliche Mehrheit, die ihn in seinem Amt bestätigte, hinter sich. Der 78-jährige Staatschef erreichte 56 Prozent der Stimmen, während sein stärkster Konkurrent, der Zahnarzt Panduleni Itula, nur auf 29 Prozent kam. Bei der letzten Wahl zum Präsidenten 2014 hatte Geingob noch 87 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten.

Namibia wird von der härtesten wirtschaftlichen Krise in der fast 30-jährigen Geschichte seit der Erlangung seiner Unabhängigkeit heimge-sucht. Seit drei Jahren herrscht Rezession. Außerdem gibt es die schlimmste Dürre seit Menschengedenken: Mit 700.000 Menschen ist fast ein Drittel der Bevölkerung von Nahrungsmittelhilfe abhängig. Erschwerend kam für Geingob ein Korruptionsskandal hinzu, in den zwei Minister der regierenden Swapo-Partei verwickelt waren. Trotz Hungersnot hatten zwei Swapo-Minister gegen Schmiergelder Fischrechte vor der Küste an eine Firma aus Island verkauft.

Mit dem Zahnarzt Itula hatte diesmal ein weiteres Mitglied der Swapo gegen Geingob kandidiert. Dass er auf fast 30 Prozent der Stimmen kam, zeigt, wie groß die Unzufriedenheit auch in der Regierungspartei ist. McHenry Venaani, der Kandidat des oppositionellen „Popular Democratic Movement“ (PDM) konnte seinen Stimmenanteil von fünf Prozent halten. Allerdings konnte die Oppositionspartei bei den Wahlen für das 96 Abgeordnetenplätze umfassende Parlament die Zahl ihrer Sitze von fünf auf 16 steigern.

Herero-Vertreterin abgestraft

McHenry Venaani war einst Vorsitzender der „Democratic Turnhalle Alliance“ (DTA), die einst als Partei der weißen Minderheit das Land in die Unabhängigkeit geführt hatte. Erst im Jahr 2017 hatte sie das deutsche Wort Turnhalle aus ihrem offiziellen Namen verbannt. In der aus der deutschen Zeit stammenden Turnhalle von Windhoek war die Partei DTA Ende der 1980er Jahre gegründet worden.

Dank der Stimmengewinne der Gegenkandidaten verlor die Swapo im Abgeordnetenhaus ihre Zweidrittelmehrheit. Aber immer noch verläuft das Ergebnis der Abstimmung weniger entlang von Parteiinteressen, sondern entlang ethnischer Linien: Während die Swapo als Organisation des Mehrheitsvolks der Owambo gilt, werden die Oppositionsparteien von den Herero, Nama und Damara unterstützt.

Mit Esther Muinjangu kandidierte auch erstmals eine Herero-Frau fürs Präsidentenamt: Die 57-Jährige stammt einerseits von einem deutschen Kolonialsoldaten, andererseits von einer Herero-Familie ab. Muinjangu machte sich für Reparationszahlungen Berlins an die Herero wegen des angeblichen Völkermords zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark, verlor aber im Vergleich von vor fünf Jahren deutlich und kam nur noch auf 1,5 Prozent der Stimmen. Reparationsforderungen werden von Owambo-Politikern nicht unterstützt, weil sie die ethnischen Konkurrenten der Herero sind. Damit wurden jetzt die Befürworter einer Entschädigung von Deutschland für die angeblichen „Verbrechen“ der kolonialen Vergangenheit abgestraft. *Bodo Bost*

TÜRKISCHE EXPANSIONSPOLITIK

Erdoğan's Zangenwerkzeug

Ankara weitet sein Einflussgebiet auf die Balkanstaaten und das östliche Mittelmeer aus

VON WOLFGANG KAUFMANN

Im November 2012 sagte der damalige Premierminister und heutige Staatspräsident der Türkei, Recep Tayyip Erdoğan: „Wir müssen überall dort hingehen, wo unsere Ahnen einst waren.“ Im Rahmen dieser neo-osmanischen Strategie führt Ankara jetzt eine außenpolitische Zangenbewegung durch: Zum einen verstärkt man den Einfluss auf die Balkanstaaten, zum anderen will man in Nordafrika Verbündete gewinnen.

Auf dem Balkan engagiert sich die Türkei vor allem in Albanien, dem Kosovo und Bosnien-Herzegowina. Dort investiert sie in das Bankenwesen, Bildungseinrichtungen und Infrastrukturprojekte. So fördert Ankara den Bau einer Autobahn von Belgrad nach Sarajevo, errichtet oder renoviert Moscheen und finanziert auch die Ausbildung von Imamen.

Das bescherte Erdoğan in Bosnien eine fanatische Anhängerschaft. Dort gilt der türkische Staatspräsident beim muslimischen Teil der Bevölkerung als Lichtgestalt ersten Ranges. So bezeichnete das damalige Mitglied des dreiköpfigen Staatspräsidiums Bosnien-Herzegowinas, Bakir Izetbegović, Erdoğan im Mai 2018

vor 20.000 frenetisch jubelnden Menschen in der Olympiahalle von Sarajevo als „Gottes Gesandten auf Erden“, wodurch er ihn praktisch in die Nähe des Propheten Mohammed rückte.

Damit trat Izetbegović, der noch heute an der Spitze der islamisch-konservativen Stranka demokratske akcije (Partei der demokratischen Aktion) steht, in die Fußstapfen seines Vaters Alija. Der fungierte als erster Präsident der Republik Bosnien und Herzegowina und war der wohl engste Vertraute Erdoğan's auf dem Balkan. Deshalb eilte der türkische Präsident auch im Oktober 2003 nach Sarajevo, als es mit Izetbegović senior zu Ende ging. Der Sterbende hatte zwar keine offizielle Funktion in Bosnien-Herzegowina mehr, übergab das Land aber trotzdem als „Amanet“, also Pfand oder Vermächtnis, an seinen Freund und „Bruder“ aus Ankara – eine aufschlussreiche symbolische Geste, die Izetbegović junior 2018 trotz bester Gesundheit wiederholte.

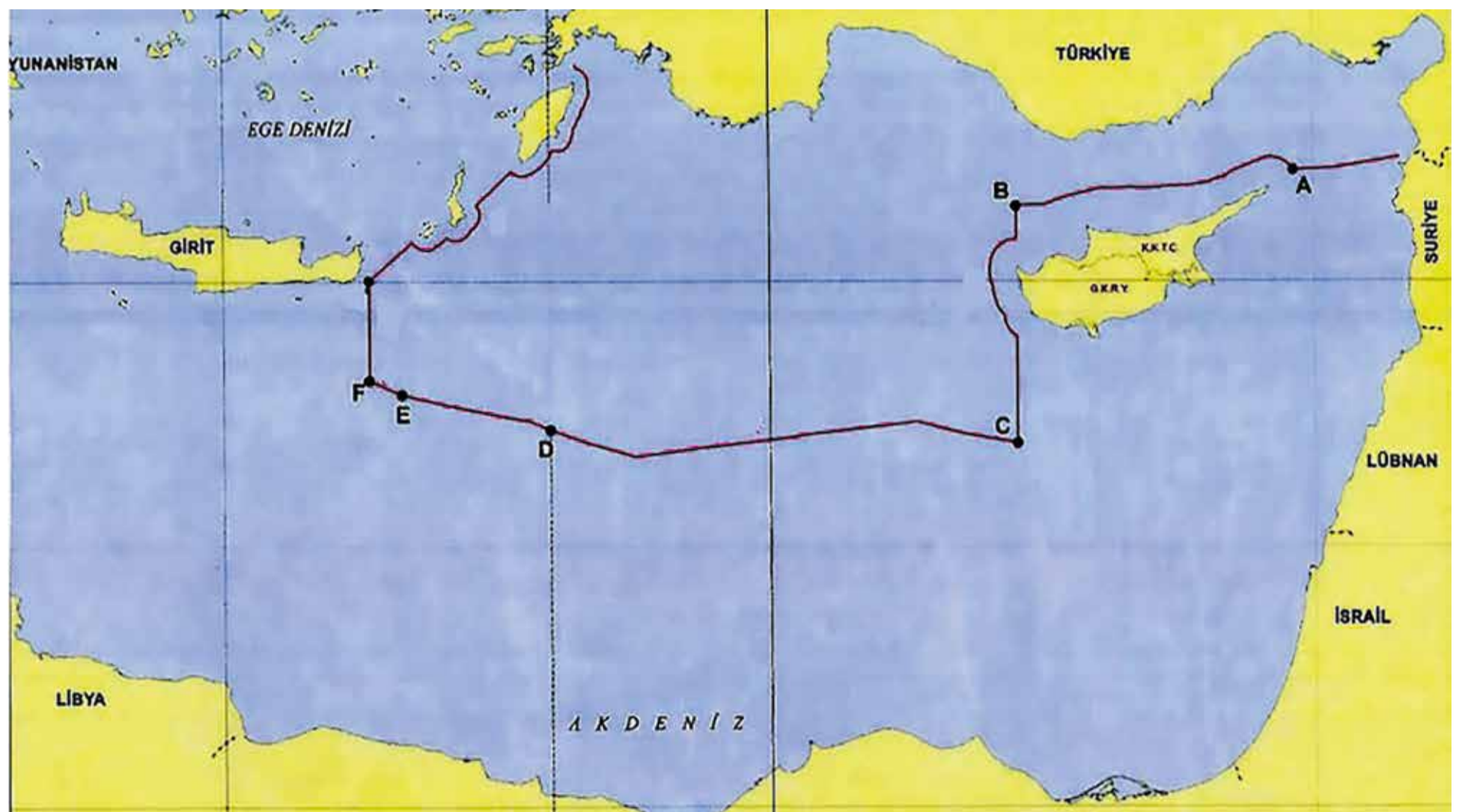
Deshalb agiert Erdoğan wie ein Sultan gegenüber Bosnien und gibt in regelmäßigen Abständen Kostproben seiner Macht. Zuletzt geschah dies Anfang Dezember, als die Behörden in Sarajevo auf Wunsch Ankaras den aus der Türkei stammenden

Direktor der internationalen Richmond Park Schule, Fatih Keskin, wegen angeblicher Verbindungen zu der Gülen-Bewegung inhaftierten.

Auf der anderen Seite des Mittelmeeres unterstützen türkische Militärberater die in Tripolis ansässige Regierung der Nationalen Einheit (GNA) unter Fayiz as-Sarradsch. Der kam am 27. November in Istanbul mit Erdoğan zusammen. Dabei unterzeichneten die beiden Staatschefs eine bilaterale Vereinbarung über die Abgrenzung der beiderseitigen Einfluss- und Interessenzonen im östlichen Mittelmeer. Wenige Tage später präsentierte der türkische Spitzendiplomat Çağatay Erciyes eine Karte, welche die von Ankara beanspruchten Seegebiete zeigt: Die Außengrenze der Ausschließlichen Wirt-

schaftszone der Türkei (AWZ) solle künftig auf halber Strecke zwischen der anatolischen Südküste und Nordafrika liegen. Damit wird komplett ignoriert, dass auch Griechenland das Recht auf eine bis zu 200 Seemeilen breite AWZ östlich von Kreta, Rhodos, Karpathos, Kasos und Kastelorizo hat.

Das Ziel der türkischen Zangenbewegung besteht darin, den verhassten Nachbarn Griechenland einzukneifen und zugleich die Kontrolle über große Teile des östlichen Mittelmeers zu erlangen, in denen reiche Vorkommen an Bodenschätzen vermutet werden, darunter vor allem Erdöl und Erdgas im Werte von schätzungsweise 100 Milliarden Euro. Damit sorgt die Türkei für eine weitere Eskalation des Konflikts mit Griechenland, was insofern brisant ist, als beide Staaten Mitglieder der NATO sind. Diese wird daher über kurz oder lang Partei ergreifen müssen, auch wenn der NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg am 3. Dezember im Interview mit der Athener Morgenzeitung „Kathimerini“ noch mit der angeblichen Macht- und Ahnungslosigkeit des Bündnisses kokettierte: „Wir sind nicht bei allen schwierigen Themen involviert, die uns umgeben.“

„Gottes Gesandter
auf Erden“Bakir Izetbegović,
bosnisch-herzegowinischer
Politiker über Erdoğan

Expansion nach Erdogan-Art: die von Ankara beanspruchte und gegen Griechenland gerichtete Seegrenze im östlichen Mittelmeer

Foto: Twitter

UKRAINE-GIPFEL

Erstes Treffen auf Augenhöhe

Putin und Selenskiy verhandelten in Paris acht Stunden lang über den Konflikt im Donbass

Mit Spannung wurde das erste Treffen der Kontrahenten im Ukraine-Konflikt, dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und seinem ukrainischen Amtskollegen Wladimir Selenskiy, erwartet, das während des Ukraine-Gipfels in Paris stattgefunden hat. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und Kanzlerin Angela Merkel als Initiatoren des sogenannten Normandie-Formats nahmen am Gipfel teil, dessen Ergebnisse sie anschließend als zufriedenstellend lobten.

Zufrieden zeigten sich ebenfalls Putin und Selenskiy, obwohl die erzielten Vereinbarungen im Grunde bereits vor dem

Treffen feststanden und das achtstündige Gespräch auf Augenhöhe zunächst nicht mehr als eine erste Annäherung bedeutet.

Die getroffenen Vereinbarungen lassen sich kurz zusammenfassen: Neben Einhaltung einer Waffenruhe, Entmilitarisierung und Gefangenenaustausch wurde die Einrichtung neuer Grenzübergangsstellen vereinbart, damit die Bewohner der Separatistengebiete sich wieder frei in der Ukraine bewegen können. Ab der zweiten Januarhälfte sollen solche Punkte an der Frontlinie zur Verfügung stehen. Einige russischsprachige Regionen sollen einen Sonderstatus bekommen.

Für die beiden Staatschefs Putin und Selenskiy hat der Gipfel außenpolitisches Gewicht: Putins Ziel dürfte es sein, die Beziehungen zur EU zu normalisieren, um die EU-Sanktionen zu beenden, für den Polit-Neuling Selenskiy war das Treffen eine außenpolitische Feuertaufe.

Zustimmung für Selenskiy

Selenskiy zumindest kann einen vollen Erfolg verbuchen. Ukrainer aus völlig unterschiedlichen Lagern lobten den „guten Anfang“. Aus russischer Sicht ist das wichtigste Ergebnis, dass Selenskiy sich öffentlich zum Friedensplan von 2015 bekannt hat.

Uneinigkeit zwischen Moskau und Kiew besteht über den Zeitpunkt der Wahlen in der Ostukraine. Putin beharrt darauf, dass zunächst gewählt und dann der Status der Separatistengebiete geklärt wird, während Selenskiy die Position vertritt, entgegen dem Minsker Abkommen erst die Kontrolle über die Grenze zu erhalten. Leonid Pa-setschnik, Chef der Lugansker Volksrepublik, beklagt, dass Selenskiy das Minsker Abkommen verletze. Auch Putin warnte vor einem Umschreiben der Verträge. Im kommenden April soll bei einem Nachfolgegipfel weiter verhandelt werden. *Manuela Rosenthal-Kappi*



Schnitt noch am besten ab: Die LBS Bausparkasse Schleswig-Holstein-Hamburg AG

Foto: LBS

DEUTSCHE AUTOBAUER

Vorsprung ausgebaut

Den deutschen Autobauern Daimler, BMW und VW ist es gelungen, im dritten Quartal Umsätze und Gewinne zu steigern und einen Großteil der weltweiten Konkurrenz abzuholen. Laut der Beratungsgesellschaft Ernst & Young konnten die drei Autobauer aus Deutschland im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ihren Umsatz um neun Prozent erhöhen. Die Wettbewerber aus Japan, Frankreich und den USA meldeten dagegen im dritten Quartal rückläufige Umsätze. Von den untersuchten Autobauern gelang es neben VW, Daimler und BMW nur noch Kia und Toyota, ihre Umsätze auszubauen.

Toyota ging aus dem Vergleich der 16 größten Autokonzerne als profitabelster Hersteller der Welt hervor. Die Japaner stellten im dritten Quartal die meisten Autos her, machten den meisten Umsatz und auch den größten Gewinn. In der Profitabilitäts-Rangliste folgte auf Platz zwei BMW. Volkswagen schnitt als Viertplatzierte ab, Daimler landete auf Rang sieben.

Bemerkenswert gut schlugen sich die deutschen Hersteller auf dem chinesischen Markt. Obwohl die Absatzzahlen der 16 weltweit führenden Autokonzerne in der Volksrepublik im dritten Quartal um sechs Prozent zurückgingen, legten VW, Daimler und BMW mit einem Prozent leicht zu. Bei Herstellern aus den USA schrumpfte das China-Geschäft dagegen um ein Fünftel, und im Fall der japanischen Autobauer um 28 Prozent. Frankreichs Autokonzerne erlitten sogar einen Einbruch um 55 Prozent.

Im Kontrast zu den weltweit nachlassenden Verkaufszahlen von Autos stehen steigende Gewinne bei den großen Autobauern. Insgesamt konnten die Hersteller im dritten Quartal ihr operatives Ergebnis im Vergleich zum Vorjahr zusammen um 16 Prozent steigern. Der Experte von Ernst & Young, Peter Fuß, führt als Erklärung für dieses Plus die anhaltende Nachfrage nach Stadtgeländewagen (SUV, Sport Utility Vehicle) und Pick-ups an: „Der Trend zu größeren und teureren Autos federt derzeit noch die Auswirkungen sinkender Stückzahlen ab und sorgt für steigende Gewinne.“

In der Tat ist nach Angaben des Kraftfahrtbundesamts in den ersten elf Monaten dieses Jahres hierzulande bei den Neuzulassungen von Stadtgeländewagen erstmals die Millionenmarke erreicht worden. N.H.

BAUSPARVERTRÄGE

„Das Ergebnis ist für die Branche ein Armutszeugnis“

Mehrere Dutzend Mitarbeiter der Stiftung Warentest führten verdeckt bei 16 Bausparkassen je sieben Gespräche zu drei verschiedenen Vorhaben. Nur ein geprüftes Institut schnitt bei dem Test mit „gut“ ab

VON PETER ENTINGER

Jahrzehntelang galt Bausparen in Deutschland als sichere Bank. Doch eine Studie der Stiftung Warentest für die Zeitschrift „Finanztest“ ist nun zu einem vernichtenden Urteil gekommen. Viele „Bausparer“ beraten ihre Kunden einfach falsch. „Sie empfehlen ungünstige Tarife, überhöhte Bausparsummen, extreme Tilgungsbeiträge oder Sparpläne mit zu hohem Sparguthaben“, heißt es in einer Mitteilung.

Viermal gab es ein „befriedigend“

Zwischen Juni und Oktober führten mehrere Dutzend verdeckte Tester bei 16 Bausparkassen je sieben Gespräche zu drei verschiedenen Vorhaben. Drei der getesteten Produkte fielen mit „mangelhaft“ durch: die Bausparkasse Mainz, die DebeKa und die LBS Südwest. Neun bekamen

ein „ausreichend“, vier ein „befriedigend“, darunter die Alte Leipziger, die damit von den bundesweiten Kassen am besten abschnitt.

Nur eine Bausparkasse schnitt mit „gut“ ab: die LBS Schleswig-Holstein-Hamburg. „Das Ergebnis ist für die Branche ein Armutszeugnis“, sagte „Finanztest“-Chefredakteur Heinz Landwehr. „Man muss sagen: Bausparen lohnt sich natürlich nur, wenn der Vertrag auch auf die Ziele des Bausparers angepasst ist, wenn die Bausparsumme, die Sparrate und der Tarif stimmen. Und daran scheitern eben viele Berater im Test,“ erklärt „Finanztest“-Redakteur Jörg Sahr.

Neunmal gab es ein „ausreichend“

Grundsätzlich sei Bausparen gut geeignet für Sparer, die in einigen Jahren eine Immobilie kaufen oder modernisieren und sich gegen steigende Zinsen absichern

wollen. Bausparkassen zahlen zwar so gut wie keine Sparzinsen mehr, doch dafür sichern sie ihren Kunden günstige Kreditzinsen von 1,5 bis 3,0 Prozent für deren Finanzierung. Doch in der Praxis hapert es offenbar. Der häufigste Fehler waren zu hohe Bausparsummen. Dadurch kam die Zuteilung bei jedem vierten Angebot im Test mindestens ein Jahr zu spät, mitunter waren es sogar fünf bis 15 Jahre. Kunden müssen dann ihre Pläne verschieben oder bis zur Zuteilung einen Zwischenkredit aufnehmen.

Dreimal gab es ein „mangelhaft“

Wären die Tester den Ratschlägen der Bausparberater gefolgt, hätten sie oft einige 1000 Euro verloren oder ihren Immobilienkauf um Jahre verschieben müssen. „Die Bausparsumme war mitunter so aufgebläht, dass die Kunden das Geld erst in 15 oder 20 Jahren bekommen hätten“,

erklärt Landwehr. „Die Angebote müssen individuell abgestimmt sein, manchmal kommt es auf das kleinste Detail ein“, sagt der Experte und fügt hinzu: „Bei unseren Tests haben die Berater eigentlich keinen Fehler ausgelassen.“ In jeder fünften Übersicht über die Vertragsdaten fehlte die Abschlussgebühr. Noch häufiger ließen Bausparkassen die Jahresgebühr weg. Kunden müssen den Sparplan studieren, um zu erkennen, was von den Sparbeiträgen abgezogen wird. Spar- und Tilgungspläne bekamen nicht alle Testkunden. „Ein absolutes Unding“, so „Finanztest“.

Die an der Studie beteiligten Tester fragten auch, ob sie den Vertrag früher oder später als geplant einsetzen können oder die monatliche Sparrate nachträglich ändern dürfen. „Problemlos möglich“, lautete die Standardantwort, wobei müssen in aller Regel die Vertragsgrundlagen geändert werden.

STANDORT BERLIN

Illusion vom Gründerboom

Berlin rühmt sich seiner Start-up-Szene – Vom führenden Innovationsstandort Europas ist hingegen wenig zu sehen

Noch vollkommen berauscht von der durch Tesla-Chef Elon Musk angekündigten Eröffnung eines Automobilwerkes für Elektrofahrzeuge im brandenburgischen Grünheide, lobten Vertreter der regierenden rot-rot-grünen Koalition von Berlin die nach wie vor wachsende Szene von Start-up-Unternehmen. So hob Wirtschaftsministerin Ramona Pop (Grüne) hervor, dass allein im ersten Halbjahr 2019 rund zwei Milliarden Euro neues Kapital für Unternehmensgründungen an die Spree flossen, was bereits mehr als im gesamten Vorjahr war.

Sieht man sich hingegen die Berichte aus dem eigenen Haus der Wirtschaftsministerin an, so ergibt sich ein wesentlich differenzierteres Bild über die konjunkturelle Lage der Hauptstadt. Danach ist die Zahl der Unternehmensgründungen im ersten Halbjahr 2019 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um fast fünf Prozent zurückgegangen.

Start-ups, also Unternehmen, die mit einem hochinnovativen Geschäftsmodell – meist im Bereich der Digitalisierung – auf dem Markt aktiv werden. Tatsächlich gibt es bislang nur wenige Firmen, die sich hier einen Namen machen konnten. In Berlin sind dies das Meinungsforschungsinstitut Civey sowie die Digitalbank N26. Allerdings steht längst noch nicht fest, ob diese Unternehmen sich dauerhaft am Markt werden behaupten können.

Anders als Senatorin Pop suggeriert, beschäftigt sich ein Großteil dieser neuen Betriebe nicht mit Digitalisierung oder neuen grünen Technologien, sondern ist in klassischen Berufsfeldern tätig. Allein ein Viertel der Neugründungen gehört dem Bauhauptgewerbe an, also eben jener Branche, der der rot-rot-grüne Senat mit seinem Mietendeckelungsgesetz bereits heute einen empfindlichen Schlag zugefügt hat.

Nur ein Bruchteil der in diesem Jahr gegründeten Betriebe sind hingegen

90 Prozent scheitern

Bislang ist die Start-up-Szene mehr ein kulturelles Phänomen als ein wirtschaftlicher Faktor. Zumeist sind es junge Menschen aus aller Herren Länder, die vom multikulturellen Biotop der deutschen

Hauptstadt magisch angezogen werden. Auf Gründerforen und in einschlägigen Szenekneipen versichert man sich bei einem veganen Soja Latte der eigenen Kreativität und bestärkt sich in dem Glauben, große Dinge bewegen zu können. Die Jungunternehmer verfügen nur selten über eigene berufliche Erfahrungen, sondern wagen den Sprung in die Selbstständigkeit direkt von einer der vielen Berliner Hochschulen. Dies ist ein erhebliches Risiko, denn neben dem Know-how im Umgang mit Behörden und Finanzämtern fehlt es am notwendigen Geld, das eigene Projekt voranzutreiben.

Während die langsame und ineffiziente Berliner Bürokratie ein erheblicher Standortnachteil ist, hat es im Bereich der

Finanzierung von Start-up-Firmen in den letzten Jahren einiges an Bewegung gegeben. Mittlerweile unterhalten Großkonzerne, wie Microsoft oder Siemens, eigene Einrichtungen für die Kooperation mit Gründern in der Hauptstadt. Diese potenten Geldgeber können sich aus dem Überangebot von Geschäftsideen die wenigen Rosinen gezielt herauspicken.

Nicht selten sind die Jungunternehmer bereits pleite, wenn ihr Projekt die Marktreife erreicht hat. Die Rechte an der technischen Innovation fallen dann anderen zu und fließen häufig ins Ausland ab, während die einstigen Unternehmer sich um eine neue berufliche Zukunft kümmern müssen. Insgesamt scheitern über 90 Prozent der Start-ups. Dirk Pelster

KOMMENTARE

„Klimakrise“ wirkt

ERIK LOMMATZSCH

Das beständige mediale Dauerfeuer, wir alle lebten in einer „Klimakrise“ und der Kollaps stehe unmittelbar bevor, zeigt Wirkung. In den Köpfen, beim schlechten Gewissen ist es definitiv angekommen. Da ist das Vorstadt-Adventskonzert, auf dem eine Moderatorin sich bemüht, einen weihnachtsüblichen Passus über Licht mit einem Verweis auf „klimafreundliche“ Notwendigkeiten anzureichern.

Da ist der Bekannte aus dem Eckcafé, der von seiner lange zusammengesparten Malediven-Reise schwärmt, plötzlich stutzt und ohne äußeren Anlass, ganz aus eigenem Antrieb entschuldigend hinzufügt, dass er ja wisse, wie unvertretbar sein mit einem längeren Flug verbundener Urlaub „unter Klimaaspekten“ gewesen sei. Da sind engagierte Mütter, die zu „Fridays for Future“-Demos eilen – an der einen Hand den sehr jungen Sprössling, in der anderen das sichtlich mit elterlicher Hilfe verfasste Protesttransparent, das

der kleine Schulschwänzer dann am Ort seines Wirkens übernimmt.

Da der Akzeptanz-Boden für die „Klimamaßnahmen“ bereitet ist, lässt es sich zur Tat schreiten. Zunächst mit „Kleinigkeiten“. Feinstaub schadet der Gesundheit und dem Klima. Vor allem der böse Holzkamin soll weitgehend verboten werden – Umweltverbände sind sich da einig. Auch der Handel steht nicht zurück. Der begeisterte Silvester-Feuerwerker kann sich im „Hornbach“-Baumarkt in diesem Jahr letztmalig mit Knallerei eindecken, das Ganze schade Tieren und Umwelt und werde aus dem Sortiment entfernt. Ähnliches lassen „Edeka“-Märkte verlauten.

Einen definitiv größeren Konsumentenkreis, nämlich so ziemlich alle Deutschen, dürfte der soeben vom Bundesrat abgesegnete „Kohlenstoffpreis“ treffen, vom 1. Januar 2021 an 25 Euro pro Tonne. Später wird es noch teurer. Das beständig geschürte „Klimabewusstsein“ wird dafür sorgen, dass Mehrkosten und Verluste zwar nicht klag-, aber widerstandslos hingenommen werden.

Falsche Debatten

RENÉ NEHRING

Zwei Ereignisse bestimmten in den vergangenen Wochen die Diskussionen zum Klimawandel. Zum einen die Entscheidung des Europaparlaments, den Klimanotstand für das EU-Gebiet auszurufen. Zum anderen das Scheitern des Weltklimagipfels in Madrid. Beides zusammen passt irgendwie nicht. Entweder, wir haben einen Notstand und die Menschheit hätte es in der Hand, daran etwas zu ändern – dann dürfte keiner der Teilnehmer von Madrid unverrichteter Dinge nach Hause fahren. Oder aber die Verantwortlichen sind sich ihrer Sache gar nicht so sicher, wie sie immer behaupten, dann wäre der Notstandsbeschluss des EU-Parlaments eine bloße Show.

Doch lassen wir einmal die Frage beiseite, welche Ursachen der Klimawandel hat und inwieweit die Menschheit in der Lage ist, diesen zu beeinflussen. Fakt ist, dass der Wandel stattfindet. Ein jeder kann selbst beobachten, dass die Winter von heute nicht mehr so kalt sind wie früher, und dass in den Bergen die Gletscher schmelzen.

Das wirft die Frage auf, warum der Fokus der Debatten nicht längst auf den Folgen der Veränderungen unserer Wetterereignisse liegt. Anstatt theoretisch darüber zu lamentieren, um wieviel Prozent wir die Emission von Kohlendioxid und Methan reduzieren müssen, um einen Anstieg der Durchschnittstemperatur der Atmosphäre um 1,5 oder 2 oder 3 Grad zu verhindern, könnten sich die schlauen Köpfe dieser Welt darüber den Kopf zerbrechen, wie sich die Weltgemeinschaft dagegen wappnen muss, wenn genau diese Ereignisse eintreten.

Seit rund dreißig Jahren erscheinen immer dramatischere Szenarien, die mit beeindruckenden Graphiken zeigen, welche Regionen versinken werden, wenn die Meere um so und soviel Prozent steigen. Warum also führt niemand eine Debatte darüber, mit welchen Maßnahmen sich die betroffenen Regionen schützen ließen? Stattdessen wird auf den Klimakonferenzen um „Emissionszertifikate“ gestritten. Während Letzteres irgendwie immer nach modernem Ablasshandel klingt, wäre eine Debatte über einen geeigneten Küstenschutz allemal konkreter – und zielführender.



Weihnachtsmärkte in der Gegenwart: Sogenannte „Merkel-Legosteine“ sollen die Besucher vor Terror schützen

SATIRE

Es weihnachtet sehr

WOLFGANG KAUFMANN

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, dudelte es früher aus allen Lautsprechern auf den Weihnachtsmärkten unseres Landes. Mit solcherart Dauerberieselung ist es heute glücklicherweise vielfach vorbei: Oft kann man nun ohne Hörsturz zwischen den romantischen Bretterbuden flanieren. Es sei denn, jemand grölt glühweinselig „Ihr Kinderlein, kommet!“

Möglicherweise haben wir die Ruhe der Inklusion zu verdanken, denn bei manchen Smartphone-Süchtigen kann bereits die einmalige Konfrontation mit „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu Panikattacken führen. Aber vielleicht liegt es auch am allgegenwärtigen Geldmangel, denn die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (GEMA) kassiert schließlich bei jeder Form von Beschallung fleißig mit, wenn die Musikanten noch keine 70 Jahre tot sind: „Kling, Euro, klingelgeling ...“

Ansonsten dürfte der wohltuende Einfluss der inzwischen etwas mehr als drei Weisen, sprich Fachkräfte, aus dem Morgenland ebenfalls eine gewichtige Rolle spielen. Die haben es bekanntlich nicht so

mit „Morgen, Kinder, wird's was geben“. In ihrem jugendlichen Elan wollen sie gerne sofort loslegen und austeilen.

Störend an den Weihnachtsmärkten und den dort gespielten Liedern war vor 2019 zudem auch die religiös aufgeladene Atmosphäre: „Ihr lieben Christen, freut

aber ist das dahinterstehende sexistische und rassistische Gedankengut tatsächlich schon komplett ausgemerzt?

Und dann diese demonstrative Lust am Kohlendioxidausstoß: „Advent, Advent, ein Lichtlein brennt“, „Sind die Lichter angezündet“ und so weiter und so fort! In Zeiten der Erderhitzung und des Klimanotstandes wäre hier eigentlich ein flächendeckendes Lied-Verbot fällig. Genau so gehören die unzähligen Lämpchen an den Buden abgeschafft. Sollen die Märkte doch schließen, wenn es dunkel wird! Dann stolpert auch keiner mehr über die großen Steine an den Eingängen, die offenbar als Schleichwerbung für einen dänischen Spielzeughersteller dienen. Komisch nur, dass die Betonklötze nach unserer Bundeskanzlerin benannt sind... Auf jeden Fall stehen sie nun eben da: „Es hat sich halt eröffnet.“ Da könnte man ausnahmsweise doch losschmettern: „Aus hartem Weh die Menschheit klagt.“

Einfach zu Hause auf Weihnachten freuen, ist jedoch auch keine Option. Wir leben gut und gerne im kunterbunten Deutschland des Jahres 2019 und wollen das auch mit fröhlichem Gemimmel in den Innenstädten zeigen. Sonst könnte noch jemand auf die Idee kommen, dass sich etwas ändern müsse.

Einfach zu Hause auf Weihnachten freuen, ist keine Option

euch nun.“ Deshalb ist es völlig korrekt, jetzt profan von „Wintermarkt“ zu sprechen. Noch weltoffener kommt natürlich ein „Veganes Wintermarkt“ daher, wie die Duisburger ihn derzeit genießen dürfen. Bratwurst ohne Fleisch zu servieren, reicht indes nicht aus. Um die Besucher der wie auch immer heißen Märkte vollkommen auf die Höhe des obwaltenden Zeitgeistes zu hieven, sind ganzjährige Maßnahmen nötig. Viele trällern zwar nicht mehr „Schneeflöckchen, Weißbäckchen“,

PORTRÄT

Angela Nahles' Nachrücker



Joe Weingarten Foto: Rimbach

Der sozialdemokratische Politiker Joe Weingarten hat Asylsucher in drei Gruppen eingeteilt, eine davon nennt er „Gesindel“. Letztere seien ohne jedes Recht auf Aufnahme. Seine Landespartei hat dem Rheinland-Pfälzer via Facebook indirekt bereits einen Parteiaustritt nahegelegt. Statt eines Austritts erfolgte nun aber erst einmal ein Aufstieg, und zwar als Nachrücker für Andrea Nahles in den Bundestag.

Allerdings wird mit dieser Legislaturperiode wohl auch seine Abgeordneten-tätigkeit enden, denn sein Kreisverband will ihn nicht mehr als Direktkandidaten für die nächste Bundestagswahl aufstellen, „weil er deutlich gemacht hat, dass es Menschen gibt, die das Asylsystem ausnutzen“. Der promovierte Verwaltungswissenschaftler steht trotz des parteiin-

ternen Gegenwinds weiterhin zu dem von ihm gewählten Begriff „Gesindel“, weil es der Sprachgebrauch vieler seiner Wähler sei. Der Ministerialbeamte möchte der AfD nicht das Copyright auf eine klare Sprache überlassen, wenn es darum geht, Missstände klar anzusprechen. „Warum soll ich Kriminelle oder Menschen, die den Sozialstaat hintergehen, nicht als ‚Gesindel‘ bezeichnen?“, legte er im „Tagespiegel“ nach.

Im Online-Magazin „Merkurist“ plädierte der 57-Jährige dafür, mehr mit denjenigen zu reden, „die rechts der Mitte stehen und sich im allgemeinen linksliberalen Mainstream nicht mehr aufgehoben fühlen“. Ähnliches hatte schon Sigmar Gabriel als Parteichef versucht, allerdings erfolglos. Bodo Bost

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommer-sche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.preussische-allgemeine.de

E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

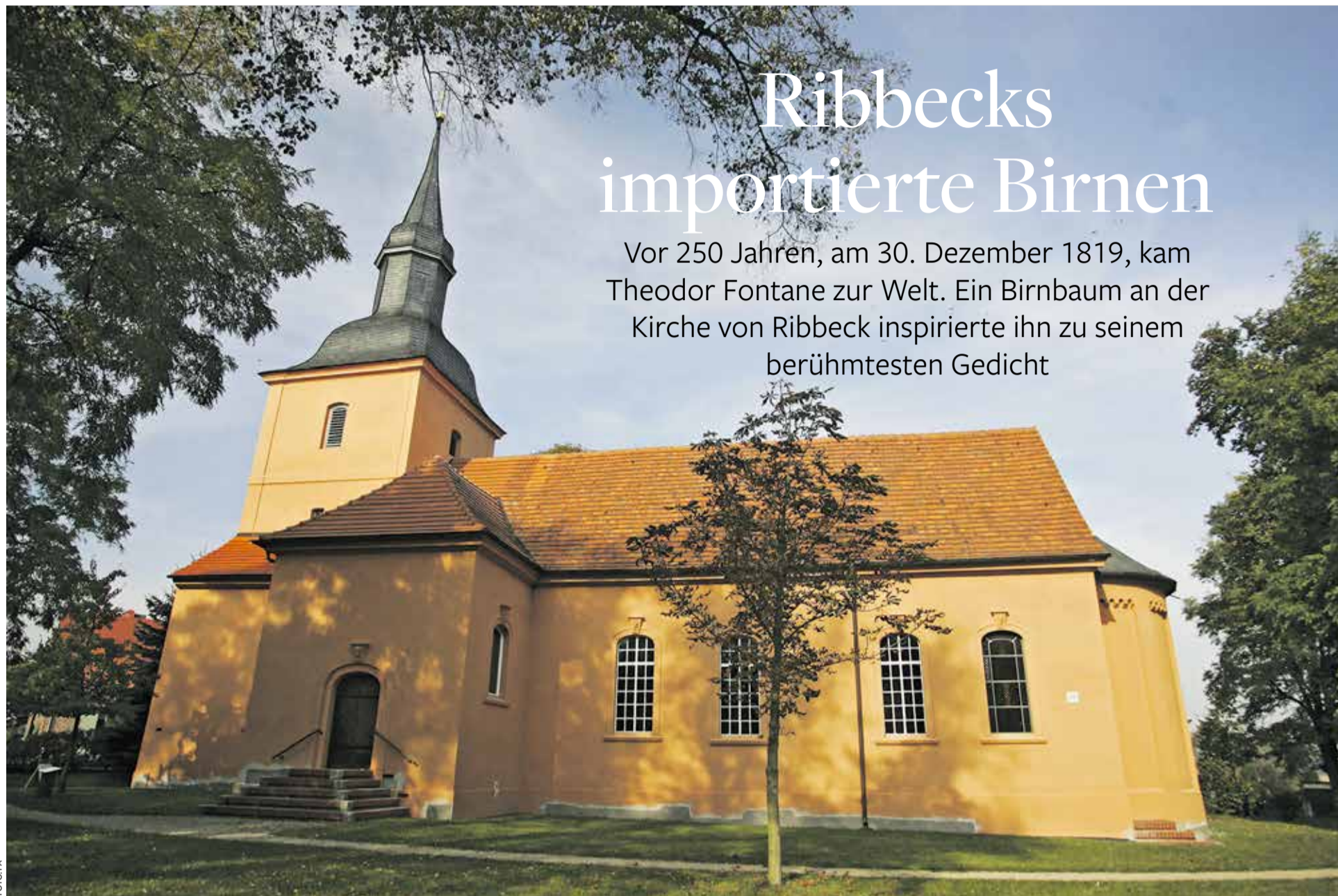
VON DAGMAR JESTRZEMSKI

Angeregt durch schottische Dichtungen, begann Theodor Fontane seine schriftstellerische Laufbahn Anfang der 1850er Jahre als Balladendichter. Seine Balladen „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ und „John Maynard“ waren jahrzehntelang Schulklassiker, die sogar auswendig gelernt wurden. Populär und in einigen schulischen Lehrplänen auch heute noch vorgesehen ist nur sein Gedicht über den spendablen Gutsherrn von Ribbeck, der dafür gesorgt haben soll, dass die Kinder des Dorfes auch nach seinem Tod weiterhin mit Birnen versorgt wurden. In zahlreichen Anthologien publiziert, gehört es zu den bekanntesten deutschen Gedichten überhaupt. Die Verbindung des anrührenden Inhalts mit den locker gefügten Knittelversen macht das Werk zu einer hinreißenden Schöpfung.

Den märkischen Wanderer Fontane sieht man heute als Europäer, der in London gelebt, Reiseberichte über Schottland geschrieben und diverse Reisen nach Österreich, Italien und in die Schweiz unternommen hat. Nachdem er seine Reiseeuphorie befriedigt hatte, entschloss er sich 1876, bereits 57 Jahre alt, den Unterhalt für sich und seine Familie ausschließlich als freier Schriftsteller zu bestreiten. Berlin blieb weiterhin sein Lebensmittelpunkt. Bei der Suche nach Themen und Anregungen für seine schriftstellerische Tätigkeit bediente er sich laut Peer Trilcke, dem Leiter des Theodor-Fontane-Archivs an der Universität Potsdam, in auffälligem Maße bei den Werken anderer Schriftsteller. So gehörte der Autor einem Postnetzwerk an, dessen Zweck der Tausch von Büchern und Zeitschriften war. Es ist davon auszugehen, dass er auch literarische Neuerscheinungen aus England, die als Bestseller kursierten, kennengelernt hat. Dass er sich weiterhin für England interessierte, lässt sich daraus ersehen, dass er in seinen Romanen und Reiseberichten häufig Vergleiche zu englischen Verhältnissen zog, mit denen er aufgrund seiner siebenjährigen Tätigkeit als Korrespondent in London gut vertraut war. Was dieser Hinweis bezweckt, wird sich weiter unten zeigen.

Der geizige Ribbeck-Sohn

Bisher wurde in der Literaturwissenschaft kein Zweifel daran geäußert, dass Fontane zu seiner Ribbeck-Ballade allein durch Karl Eduard Haases 1887 erschienenes Sammelwerk „Sagen aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend“ mit der darin enthaltenen Sage „Der Birnbaum an der Kirche zu Ribbeck“ inspiriert wurde. Die Sage erzählt zunächst von einem Birn-



Ribbecks importierte Birnen

Vor 250 Jahren, am 30. Dezember 1819, kam Theodor Fontane zur Welt. Ein Birnbaum an der Kirche von Ribbeck inspirierte ihn zu seinem berühmtesten Gedicht

baum, der dicht an der Südwestseite der Ribbecker Kirche wuchs. In dieser stillen Ecke, so heißt es, wurde vor Jahren ein Ahnherr der Besitzerfamilie Ribbeck auf eigenen Wunsch bestattet. Gemeint ist der Gutsbesitzer Hans-Georg von Ribbeck (1689–1759). Er sei leutselig und namentlich ein Freund der Kinder gewesen. Stets war ihm daran gelegen, die Kleinen zu erfreuen, besonders mit Birnen aus seinem Garten. Groß war die Trauer, als der gute Herr starb. Doch wie staunte man, als aus dem Grabe des Wohltäters ein Birnbaum aufwuchs. Der alte Herr von Ribbeck hatte sich eine Birne ins Grab legen lassen, und aus dieser war der Baum erwachsen. So labte sich die Dorfjugend von Ribbeck auch über 100 Jahre später noch an dessen Früchten, und die Erinnerung an den verstorbenen Kinderfreund wurde lebendig gehalten.

Die Sage erschien des Weiteren im Mai 1889 in der brandenburgischen Wochenschrift „Der Bär“, deren Mitherausgeber Fontane war. Vermutlich um diese Zeit oder kurz zuvor hat er die kleine Geschichte in seiner Ribbeck-Ballade verar-

beitet. Sie wurde im August 1889 in der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ erstmals veröffentlicht. Als unwahrscheinlich gilt dagegen, dass Fontane ein Gedicht von Hertha von Witzleben über ihren Ahnherrn Hans-Georg von Ribbeck gekannt hat, welches 1875 anlässlich des 500. Familienjubiläums derer von Ribbeck entstanden ist.

Was die Sage nicht überliefert, obwohl immer wieder das Gegenteil behauptet wird, ist als Element der Ballade von zentraler Bedeutung für die Diversifizierung der Handlung, nämlich die Rolle des knausrigen Sohnes. Weil sein Sohn geizig war und er befürchtete, dass den Kindern in Zukunft der Genuss der Früchte nicht mehr vergönnt sein würde, habe der Gutsherr verfügt, man möge ihm eine Birne mit ins Grab legen: Diesen inhaltlichen Baustein hat Fontane hinzugefügt, wohl wissend, dass in jedem Märchen das Böse als Kontrapunkt zum Guten, Wahren und Schönen nicht fehlen darf – beides zusammen bildet einen wesentlichen Archetypus der Seele. Der Anlass für diese Idee könnte ein 1888 in England veröffentlich-

tes Buch gewesen sein, das dort Furore machte und auch Fontane gefallen haben dürfte.

Inspiration auch von Oscar Wilde

Gemeint ist eine Sammlung von fünf Kunstmärchen, die der irische Schriftsteller Oscar Wilde für seine Söhne geschrieben hat. Das Buch mit dem Titel „Der glückliche Prinz und andere Märchen“ war der erste Prosaband des extravaganten Dandys, Bühnenauteurs und Aphoristikers. Das bekannteste dieser Märchen trägt den Titel „Der selbstsüchtige Riese“ und handelt von einem Riesen, der seinen herrlichen Garten für sich allein haben wollte. Beharrlich vertrieb er die Kinder, die dort spielen wollten. Bis er eine Begegnung hatte, die sein Leben verändern sollte. In seinem Garten erblickte er einen winzig kleinen Jungen neben einem Baum stehend. Der Junge hatte geweint, da er zu klein war, um wie die anderen Kinder auf den Baum zu klettern.

Der Riese kniete nieder und fragte ihn verwundert: „Wer bist du?“, um ihn alsdann auf den Baum zu heben. Er schloss

den kleinen Jungen in sein Herz und war fortan nicht länger eigensüchtig. Jahrein, jahraus durften die Kinder in seinem Garten nach Herzenslust spielen und sich an den Früchten der Bäume laben. Welche Ideen könnte Fontane aus dieser Parabel auf eine Bekehrung, die ein seliges Ende des Riesen zur Folge hatte, geschöpft haben? Wie in jedem Märchen obsiegt hier das Gute über das Böse. Hinzu kommt der Aspekt des Religiösen. Beide Elemente finden sich auch im Ribbeck-Gedicht. Gut und Böse sind jedoch verteilt auf Vater und Sohn Ribbeck, während der religiöse Aspekt eine Entsprechung in der menschenfreundlichen Haltung des Vaters sowie in der Kirche findet, an deren Mauer der Birnbaum zum Wohle der Kinder wächst und Früchte trägt.

So deutet einiges, einschließlich des Zeitverlaufs der Veröffentlichungen, darauf hin, dass Oscar Wildes wunderbares Märchen „Der selbstsüchtige Riese“ den eigentlichen Anstoß für Fontanes berühmte Ribbeck-Ballade gegeben hat. Allerdings hat der Dichter keinen Hinweis darauf hinterlassen.

FONTANES LEBEN

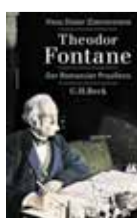
Der sympathische Preuße

Den „Alten“ mit Genuss lesen – Der Jubilar, der wegen einer preußischen Tugend erst spät zum Erfolgsautor wurde

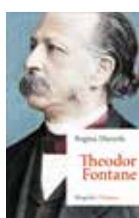
Am 30. Dezember klingt das Jahr 2019 mit einem großen Jubiläum aus. An dem Tag vor 200 Jahren wurde in Neuruppin Theodor Fontane geboren. Der Schriftsteller gehört wie der andere wichtige Jubilar dieses Jahres, der vor 250 Jahren geborene Naturforscher Alexander von Humboldt, zu den größten preußischen Sympathieträgern. Klar, es gibt Kant, Kleist und E.T.A. Hoffmann. Aber kaum einer hat das Bild Preußens in seinen Werken so stark geprägt wie Fontane. In seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ sowie in seinen Romanen und Erzählungen hat Fontane ein heiteres anekdotenreiches, positives Bild gezeichnet.

Neue Biografien zu Fontane

Hans Dieter Zimmermann: „Theodor Fontane. Der Romancier Preußens“, C.H. Beck Verlag 2019, 464 Seiten, 28 Euro



Regina Dieterle: „Theodor Fontane. Biografie“, Hanser Verlag 2018, 832 Seiten, 34 Euro



Iwan-Michelangelo D'Aprile: „Fontane: Ein Jahrhundert in Bewegung“, Rowohlt 2018, 568 Seiten, 28 Euro



Und hat es ihm geschadet? Keineswegs. Kaum ein deutscher Autor des 19. Jahrhunderts hatte eine solche Breitenwirkung wie Fontane. Er war das große Vorbild von Thomas Mann. „Ich lese den Alten jetzt wieder, mit unglaublichem Genuss“, schrieb er 1918. Fontanes Plauderton, seine „Causerien“, finden sich sogar in den „Buddenbrooks“ wieder.

Anders als Thomas Mann, der schon als Mittzwanziger literarischen Erfolg feierte, war Fontane ein Spätberufener. Als sein Romanerstling „Vor dem Sturm“ erschien, war er 59 Jahre alt. Erst danach schrieb er bis zu seinem Tod am 20. September 1898 in Berlin seine Meisterwerke

„Irrungen, Wirrungen“, „Effi Briest“ oder den wunderbaren „Stechlin“.

Natürlich war er in der Zeit davor nicht untätig. Als Journalist unter anderem für die preußische „Kreuzzeitung“ schrieb er Unmengen von Artikeln und Theaterrezensionen. Wie sein Vater machte er anfangs sogar eine Ausbildung zum Apotheker. Der Familie wegen, seit 1850 war er mit seiner Emilie verheiratet, wartete er mit der Schriftstellerkarriere, die auch in einem finanziellen Fiasko hätte enden können. Auch hier war er ganz Preuße: Er war kein Hasardeur, sondern zeichnete sich durch verantwortungsbewusstes Handeln aus. Harald Tews

ST-THOMAS-KIRCHE

Sie setzte Maßstäbe im Sakralbau

Am 38. Geburtstag ihres Architekten und Baumeisters Friedrich Adler sowie am 70. des Landesherren und summus episcopus König Friedrich Wilhelm IV., dem 15. Oktober 1865, wurde am nördlichen Ende des Mariannenplatzes im Berliner Ortsteil Kreuzberg offiziell der Grundstein der St-Thomas-Kirche gelegt. Da war der Bau aber schon reichlich fortgeschritten. Bei Winterbeginn waren die Umfassungsmauern über zehn Meter hoch. 1867 wurden die Westtürme fertiggestellt und Richtfest gefeiert. 1868 begann der Innenausbau. Nach Schwierigkeiten mit der Austrocknung des Mauerwerkes erfolgte am Thomastag vor 150 Jahren die pompöse Eröffnungsfeier des seinerzeit größten Sakralbaus Berlins der mit seiner Annäherung an einen Zentralbau zum Vorbild für den gesamten protestantischen Kirchenbau in Deutschland wurde und seinem Architekten zum beruflichen Durchbruch verhalf.

Am 21. Dezember 1869 um 11 Uhr begannen die Feierlichkeiten. Da hatten sich die Abordnungen der Stadt mit dem Oberbürgermeister Hedemann und dem Stadtverordnetenvorsteher Kochhann, die Vertreter der hohen Geistlichkeit mit dem Generalsuperintendenten der Kurmark und dem Präsidenten des Oberkirchenrats, Adler sowie das Gros der erwartungsvollen Thomasgemeinde eingefunden. Dazu erschien die Familie König Wilhelms I., die zunächst vom Geläute der Glocken der neuen Thomaskirche und dann ehrfurchtsvoll von den Anwesenden begrüßt wurde.

Im Rahmen des Zeremoniells überreichte Adler dem Oberbürgermeister als Bauherrn auf einem Kissen den Kirchenschlüssel und hob hervor, „dass der Bau mit Gottes Hülfe und ohne Unfall vollendet worden“ sei. Nach den Redeerwiderungen durch den Oberbürgermeister, den Kirchenpräsidenten und den König nahmen die anwesenden Einweihungsgäste ihre Kirchenplätze streng nach Protokoll ein. Das Königspaar besetzte die Westempore. Die Stadtoberen saßen auf der Ostempore. Die Geistlichkeit befand sich im Raum vor dem Altar. Es folgten Chorgesang, Orgelspiel, Weiherede und die Erstpredigt durch Pfarrer Theodor Hübner, der sich neben dem Baumeister um den Neubau der Kirche große Verdienste erworben hatte. Der Mann der Kirche erklärte die neue Thomaskirche zu einer „Stätte des Gebetes, der Freude im Herrn und zu einer Stätte, wo der Gottesfriede gefunden werde“.

Martin Stolzenau



St-Thomas-Kirche Foto: Imago

NICOLAE CEAUȘESCU STURZ UND TOD

Das „Genie der Karpaten“ starb im Kugelhagel

Erst nach dem Tod des rumänischen Diktators vor zwei Jahrzehnten wurde das ganze Ausmaß seiner Tyrannei erkennbar

VON KLAUS J. GROTH

Das Ende glich einem Thriller. Nach abenteuerlicher Flucht erschossen am 25. Dezember 1989 zwei rumänische Offiziere den vor ihnen knieenden Diktator Nicolae Ceaușescu und dessen Ehefrau Elena. Bevor er zusammenbrach, rief er „Tod den Verrätern, die Geschichte wird uns rächen“ und sang die Internationale.

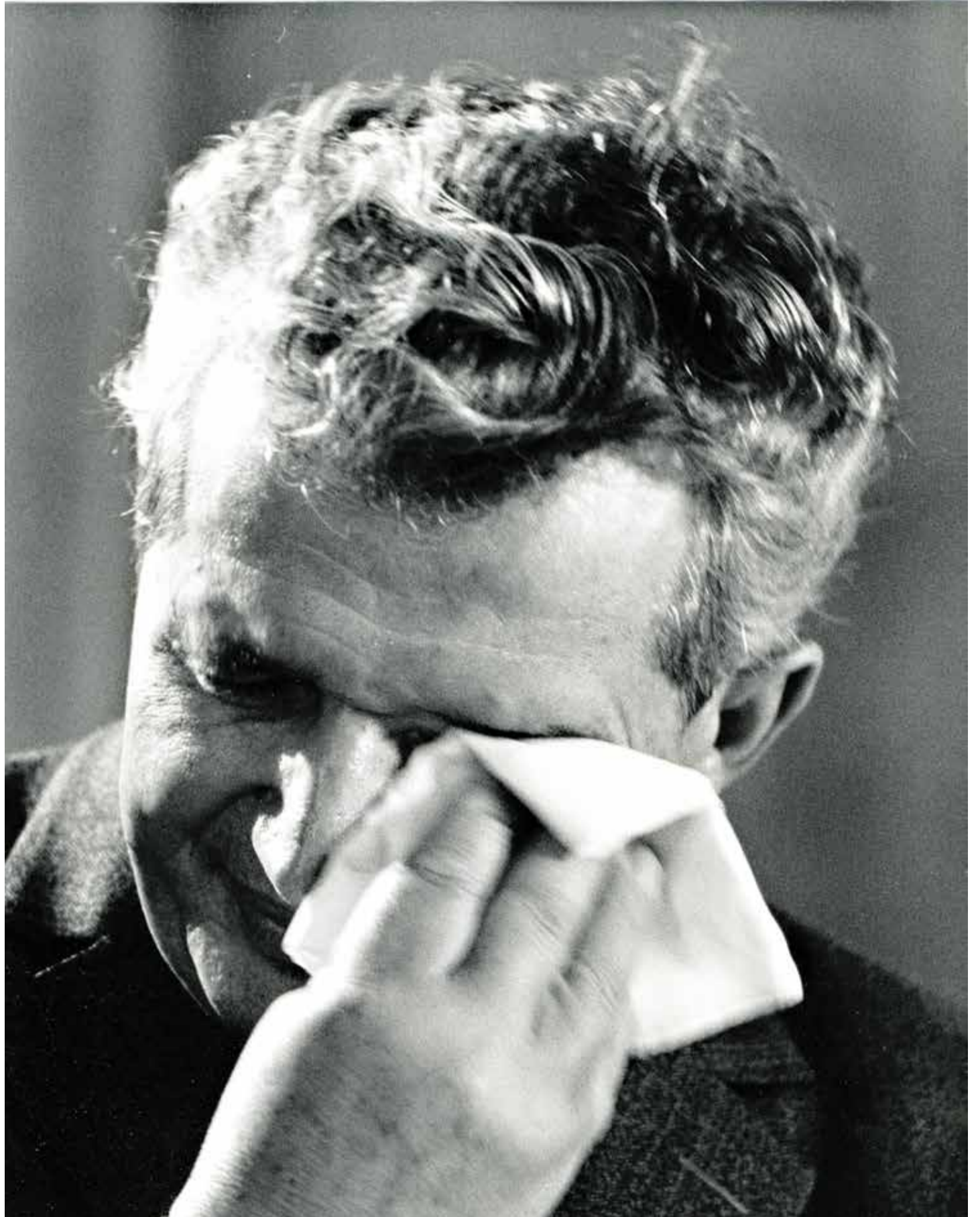
Der Conducator, der „Führer“, wie sich Ceaușescu in ausgeprägter Eitelkeit nennen ließ, hatte die Zeichen nicht erkannt, die das baldige Ende seiner Herrschaft ankündigten. Noch am 21. Dezember 1989 sprach er in Bukarest auf einer Kundgebung. Der Verlauf schien wie immer, das Volk war mit 100 000 Menschen angetreten. Es jubelte wie erwartet. Plötzlich kippte die Stimmung. Erste Buhrufe, dann mehr und mehr. Das Fernsehen brach seine Übertragung ab. Männer des Geheimdienstes Securitate schossen in die Menge. Am folgenden Tag glaubte Ceaușescu, der Wutanfall sei verraucht. Vom Balkon der Parteizentrale sprechend, musste er ansehen, wie eine wütende Menge das Gebäude stürmte. Geschützt von Leibwächtern, gelang Ceaușescu samt Ehefrau Elena die Flucht mit einem Hubschrauber. Auf einem Feld nahe der Nationalstraße 7, der heutigen E 81, wurden sie abgesetzt. Mit requirierten Fahrzeugen setzten sie ihre Flucht fort. Sie endete in Tirgoviste, ehemals Hauptstadt der Walachei. Dort nahmen Soldaten die Flüchtenden fest. Am 25. Dezember verurteilte ein Militärgericht den Diktator und dessen Ehefrau wegen Völkermordes und Schädigung der Volkswirtschaft zum Tode. Der Schnellprozess wurde gefilmt, ebenso die Hinrichtung. Die Bilder von dem knieend gefesselten Conducator wurden sofort verbreitet, angeblich, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Die Toten begrub man heimlich in Bukarest.

1965 begann seine Ära

24 Jahre hatte Ceaușescu geherrscht. 1965 war er Erster Sekretär des Zentralkomitees der Rumänischen Kommunistischen Partei, 1967 Vorsitzender des Staatsrates und 1974 Staatspräsident geworden. Gerne ließ er sich mit dem Titel „Conducator“ schmücken oder von seinen Partei- und Hofdichtern als „Großer Kommandant“, „Titan der Titanen“ und „Sohn der Sonne“ besingen. Er fand es berechtigt, auch schon mal als „der Auserwählte“, „unser irdischer Gott“ oder als „Genie der Karpaten“ titulierte zu werden.

Das „Genie der Karpaten“ wurde am 23. Januar 1918 als Sohn eines Kleinbauern geboren. Ceaușescu ging bei einem Schuhmacher in die Lehre. Der war in der kommunistischen Partei. Und Ceaușescu erlernte bei ihm nicht nur, wie man Schuhe besohlt. 1932 trat er in die Partei seines Meisters ein.

Bereits ein Jahr später verhaftete ihn die Polizei, eine zweite Festnahme erfolgte 1934. Abgeschoben in sein Heimatdorf, vermerkte ihn die Polizeiakte als „gefährlichen kommunistischen Agitator“. Während einer neuerlichen Haft 1936 lernte er im Gefängnis führende Kommunisten kennen. Das legte ebenso den Grundstein seiner Parteikarriere wie die spätere Internierung unter dem Regime Antonescu. Im Lager geschlossene Verbindungen blieben später als „Gefängnisfraktion“ bestehen. Im Kampf um die politische Macht folgten Jahre des Erfolges und der Enttäu-



Mit ihm nahm es ein trauriges Ende: Nicolae Ceaușescu

Foto: bpk

schung. Letztendlich lavierte sich Ceaușescu in der Parteihierarchie aufwärts. Dabei offenbarte er sich als Mann fürs Grobe, als er reihenweise Dörfer, die sich der Zwangskollektivierung widersetzen, durch die Securitate nieder machen ließ.

Als Erster Sekretär der Kommunisten Rumäniens hatte er im Juli 1965 die Spitze der Partei erreicht. Am 9. Dezember 1967 übernahm Ceaușescu auch den Staatsratsvorsitz. Der neue Mann in Bukarest überraschte den Westen. Er distanzierte sich vom Führungsanspruch Moskaus, hielt Verbindung zum isolierten Peking. Er nahm zur Verärgerung der DDR diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik auf und brach die Beziehungen zu Israel nach dem Sechstagekrieg nicht ab. Rumänische Truppen waren bei der Niederschlagung des Prager Frühlings nicht dabei. Rumänien wurde in den Internationalen Währungsfonds aufgenommen und trat der Weltbank bei. Ceaușescu besuchte die USA, US-Präsident Richard Nixon besuchte Rumänien. Die Bundesrepublik verlieh Ceaușescu die höchste Auszeichnung, die Sonderstufe des Großkreuzes.

Das Bild vom guten Menschen von Bukarest änderte sich radikal, als ein hochrangiger Überläufer 1978 den US-Amerikanern von heimlicher Zusammenarbeit mit arabischen Terroristen und Drogenbossen und von Wirtschaftsspionage in den USA berichtete. Die amerikanische Reaktion traf die Wirtschaft Rumäniens erheblich. Das Ansehen des Karpatenstaates verdüsterte sich zusehends.

Vom Westen hofiert

1983 startete Ceaușescu sein größtes Prestigeprojekt, den Bau des sogenannten Hauses des Volkes (Casa Poporului), des heutigen Parlamentspalastes (Palatul Parlamentului), in seiner Hauptstadt Bukarest. Es entstand eines der größten Bauwerke der Welt. 20 000 Arbeiter schufteten Tag und Nacht. Der Stadtteil Uranus, der einzige, der das Erdbeben von 1977 unbeschadet überstanden hatte, wurde plattgemacht und 40 000 Menschen wurden aus ihren Häusern vertrieben. Die Vollendung des Baues, der schließlich auf 360 000 Quadratmetern 3000 Räume umschloss, erlebte Ceaușescu nicht.

Während alle Kraft in den gigantischen Bau gesteckt wurde, ging es mit der Wirtschaft rapide abwärts. Der Zorn in der verarmten Bevölkerung wuchs. Er entlud sich im Dezember 1989 in einem Aufstand in Temeschwar (Timisoara) nahe der ungarischen Grenze. Der Geheimdienst Securitate schlug erbarmungslos zu, die Kämpfe dauerten mehrere Tage. Es war der Vorabend zum Sturz Ceaușescus.

Erst nach dem Tod des Diktators entdeckten im Frühjahr 1990 Journalisten das Kinderheim von Cighid. Sie fanden verwaahlte und vernachlässigte Babys und Kinder. Die vegetierten in einem Heim für die „Unwiederbringlichen“. Ceaușescu hatte die Bevölkerungszahl Rumäniens steigern wollen, Eltern mit weniger als fünf Kindern war Empfängnisverhütung verboten. Auch kranke Mütter mussten Kinder austragen. Damit stieg die Zahl der behindert Geborenen. Sie wurden in den Heimen der „Unwiederbringlichen“ entsorgt. Die kräftigsten Kinder dieser Jahrgänge allerdings nannte man „Sterne unserer Zukunft“. Sie waren für die Garde des Präsidenten vorgesehen. Aber der hatte keine Zukunft.

ERNST MORITZ ARNDT

„Das ganze Deutschland soll es sein!“

Der Demokrat und Patriot war einer der bedeutendsten Lyriker der nationalliberalen Bewegung in Deutschland. Vor 250 Jahren wurde der Freiheitskämpfer auf der Insel Rügen geboren

ERIK LOMMATZSCH

Freiheit im Inneren, Unabhängigkeit nach außen und vor allem die Einheit der deutschen Nation – das sind die großen Themen, für die Ernst Moritz Arndt steht. Bei dem Ausruf „Das ganze Deutschland soll es sein!“, handelt es sich wohl um seinen meistzitierten Satz. Die Zeile findet sich, mehrfach wiederholt, am Ende des Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“ von 1813. Kaum weniger bekannt ist das im Jahr zuvor entstandene „Vaterlandslied“ mit dem Beginn: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, / der wollte keine Knechte ...“

Arndt, der in verschiedenen Positionen wirkte, machte sich vor allem als Dichter, Schriftsteller und Publizist einen Namen. In nahezu unüberschaubarer Fülle liegen Reiseberichte, historische Werke, politische Schriften und vieles mehr vor. Der Weg zum deutschen Patrioten war dabei keineswegs vorgezeichnet.

Privatsekretär des Reformers Stein

Als Arndt am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1769 auf der Insel Rügen geboren wurde, war seine Heimat Pommern noch durch Personalunion mit Schweden verbunden. An Preußen fiel sie erst bei der Neuordnung Europas nach den napoleonischen Kriegen 1815. Sein Vater war ursprünglich Leibeigener, konnte sich aber freikaufen und brachte es zum Pächter mehrerer Güter. Arndt absolvierte ein breit angelegtes Studium in Greifswald und Jena, besuchte auf einer längeren Bildungsreise 1798/99 mehrere europäische Länder und wurde nach der Habilitation mit einer geistesgeschichtlichen Arbeit Professor in Greifswald.

1806 musste er aufgrund der französischen Siege im vierten Koalitionskrieg nach Schweden ausweichen. Erst mit seiner drei Jahre später erfolgten Rückkehr nach dem Sturz des napoleonfeindlichen

schwedischen Königs Gustavs IV. Adolf fand sein langes Schwanken zwischen Schweden, dessen Staatsbürger er war, und Deutschland, dessen zersplitterter Nation er sich zugehörig fühlte, ein Ende. Schweden sollte er allerdings ein Leben lang verbunden bleiben. Hier sah er ein Volk in selbstverständlicher kultureller und staatlicher Einheit – ein Ideal, dessen Verwirklichung er in seiner Heimat tatkräftig mitzuvantreiben wollte. Seine Stellung im Dienst Schwedens kündigte er auf.

Arndt suchte Kontakt zu patriotischen Kreisen in Berlin. Durch seine Schriften wurde der preußische Reformler Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein auf ihn aufmerksam. Als Privatsekretär begleitete Arndt ihn 1812/13 ins russische Exil. In der gegen Napoleon aufgestellten Russisch-Deutschen Legion wurde er eine Art Politoffizier. Aus dieser Zeit stammt die Formulierung, wer das Rechte verschweige, „der umschleicht mit dem Unrecht auch bald das Recht“.

Die Ära der Befreiungskriege dürfte für Arndt eine Art Lebenshöhepunkt gewesen sein. Es schien, als ob große Teile des Volkes auf das hinstrebten, was er als großes Ziel vor Augen hatte und worauf er politisch-publizistisch unermüdlich hinarbeitete: die Einheit der deutschen Nation. Seine Flugschrift „Der Rhein. Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze“ betrachtete er als die gelungenste.

Die Bedingungen der französischen Fremdherrschaft und das Bestreben, diese zu überwinden, erklären die drastischen Passagen seiner damaligen Kampfschriften. So dichtete er, die Reiter des Schillschen Freikorps „dürsteten alle Franzosenblut“. Er bat Gott, dieser möge den „glückseligen Haß gegen das wütende verruchte und bluttriefende Frankreich“ erhalten. Später rückte der protestantische Christ Arndt – der auch Kirchenliedtexte verfasste, die

sich bis heute in den Gesangbüchern finden – von derartigen Formulierungen ab.

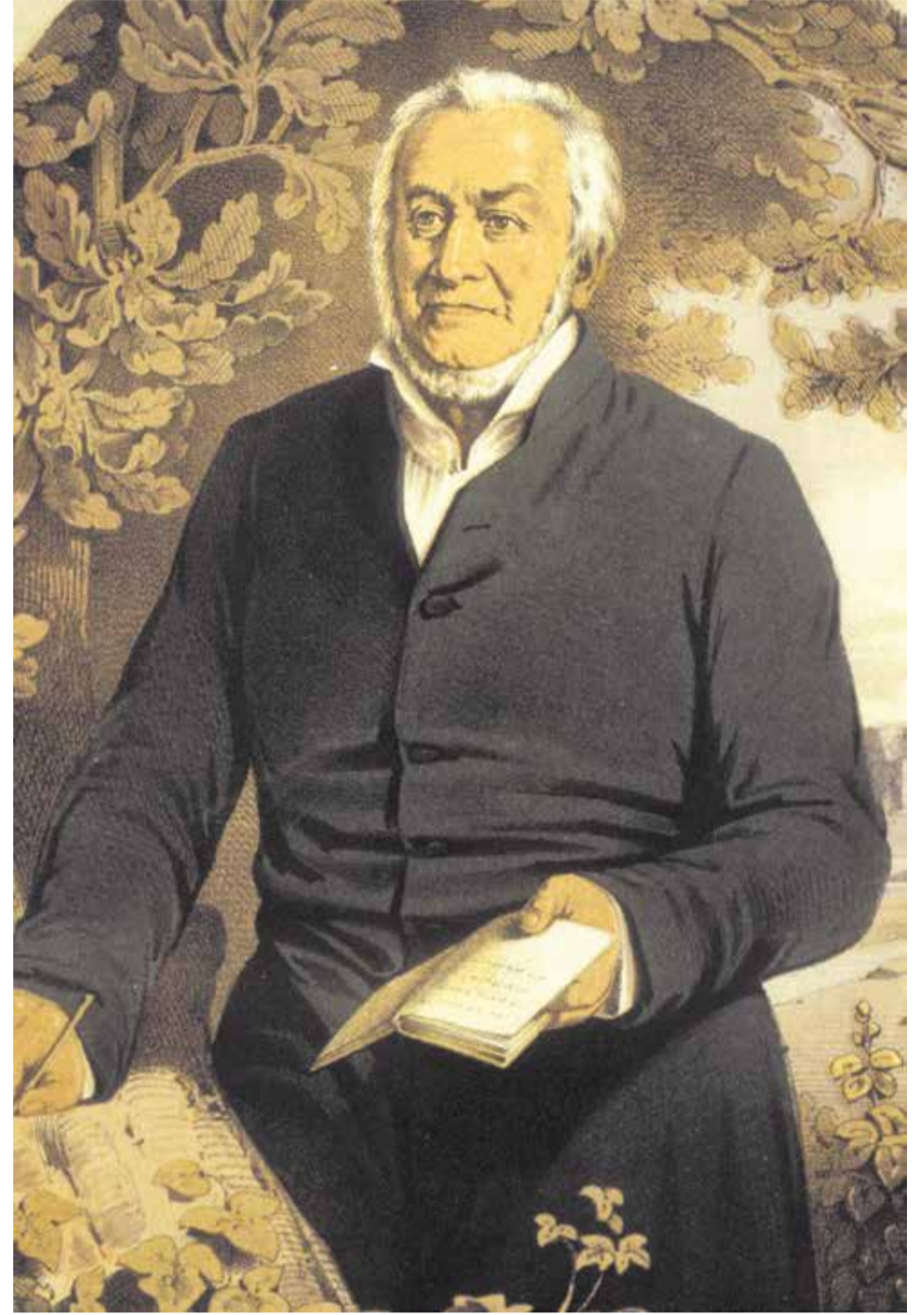
Abgeordneter der Paulskirche

Die Zeit nach dem Wiener Kongress brachte für ihn große Enttäuschungen. Der äußere Feind war besiegt. Aber die Kleinstaaterei, für deren Überwindung er kämpfte, wurde von den deutschen Fürsten noch einmal zementiert. Für die Urburschenschaft war Arndt einer der wichtigsten Bezugspunkte. Er erhielt 1818 einen Ruf an die Universität Bonn, verlor aber in Folge der Karlsbader Beschlüsse für 20 Jahre seine Lehrbefugnis. Als ältester Abgeordneter gehörte er 1848/49 dem Paulskirchenparlament an.

Arndt setzte dezidiert auf Preußen, weil er glaubte, nur über diesen Staat führe der Weg zur deutschen Einheit. Die Frage nach „natürlichen Grenzen“ beantwortete er mit dem Kriterium der gemeinsamen Sprache. Trotz Professur war die reflektierte Wissenschaft seine Sache nicht. Der stets authentisch wirkende Arndt sah seine Aufgabe darin, für die deutsche Einheit zu begeistern. Einen Monat nach seinem 90. Geburtstag, den er unter großer öffentlicher Anteilnahme beging, ist er am 29. Januar 1860 in Bonn gestorben.

Vielfältige Ehrungen erfuhr er, die Universität Greifswald wurde nach ihm benannt. Da man gegenwärtig kulturellen Verfall zelebriert und nicht mehr in der Lage ist, herausragende historische Persönlichkeiten und deren Äußerungen im Zusammenhang und vor dem Hintergrund ihrer Zeit zu bewerten, hat die einstige pommersche Landesuniversität den Namen Ernst Moritz Arndt 2018 abgelegt.

Die Alma Mater, an welcher der Pommer studierte und lehrte, trug von 1933 bis 2018 seinen Namen: Ernst Moritz Arndt (oben) und das Hauptgebäude der Universität Greifswald (unten)



KAISER FRIEDRICH II.

Der erfolgreichste Verteidiger der Christenheit seiner Zeit

Der Staufer erwies sich als Wegbereiter aller modernen, säkularen Monarchien Europas

Nur wenige Herrscher des Mittelalters polarisierten derart wie der am 26. Dezember 1194 in Jesi bei Ancona geborene Friedrich II., der ab dem 22. November 1220 die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches trug und sich des Weiteren König von Sizilien, deutscher König und König von Jerusalem nannte. Während seine Anhänger ihn als den „größten unter den Fürsten der Erde“ feierten, wettete die Kirche unablässig gegen den Herrscher aus dem Adelsgeschlecht der Staufer. Der Kaiser sei ein übler Ketzer, Wüstling und Tyrann, eine Bestie und Vorbote des Antichristen sowie Sohn und Schüler Satans gewesen, schäumten Papst Innozenz IV. und dessen Parteigänger sogar noch, nachdem Friedrich II. im Dezember 1250 in der Burg Castel Fiorentino in Apulien gestorben war. Der Grund für diese und ähnliche Schmähungen auch schon zu Lebzeiten des Enkels von Friedrich I. Barbarossa lag in dessen jahrzehntelangem Agieren gegen die Phalanx der kirchlichen Amtsträ-



Aus seinem Buch „De arte venandi cum avibus“ (Über die Kunst mit Vögeln zu jagen): Kaiser Friedrich II. mit seinen Falken
Foto: action press

ger einschließlich des Papstes, die der Erweiterung der kaiserlichen Macht in Deutschland und Italien im Wege gestanden hatte.

Daran änderte auch nichts, dass Friedrich II. der erfolgreichste Verteidiger der Christenheit seiner Zeit war. So vermochte er es im Verlaufe seines Kreuzzuges von 1228/29, einen Vertrag mit dem Sultan von Ägypten Al-Kamil Muhammad al-Malik abzuschließen, durch den das Abendland wieder in den Besitz von Jerusalem, Bethlehem und Nazareth kam. Ebenso eliminierte Friedrich II. den arabisch-islamischen Vorposten auf Sizilien. Zwischen 1222 und 1245 sorgte er für ein Ende der ständigen Raubzüge der Muslime auf der Insel und deportierte diese dann ins weit entfernte Apulien.

Der Kaiser erwies sich als bemerkenswert fortschrittlicher Herrscher. Er sprach mehrere Sprachen, schrieb eigenhändig ein Buch über die Kunst der Falknerei und entwickelte großes Interesse an naturwissenschaftlichen und philosophischen Fragen.

An seinem Hof, dessen permanente Existenz ein Novum darstellte, gingen die klügsten Männer der damaligen Zeit ein und aus, darunter auch jüdische und muslimische Gelehrte. Insofern war es nur logisch, dass Friedrich bereits 1224 die Universität Neapel gründete. Sie war die europaweit erste Hochschule, die ihren Lehrbetrieb ohne päpstlichen Segen aufnahm.

Überhaupt ging das Streben Friedrichs II. stets dahin, eine von der Kirche unabhängige Staatsgewalt zu etablieren, was ihn praktisch zum Wegbereiter aller modernen, säkularen Monarchien Europas machte. 1231 erließ er die Konstitutionen von Melfi, eine Gesetzessammlung für das Königreich Sizilien mit 219 Einzelbestimmungen in drei Büchern. Damit lag die erste weltliche Rechtskodifikation des Mittelalters vor. Im Kern hatte sie bis ins 19. Jahrhundert Bestand.

Der Dauerkonflikt zwischen dem nach Emanzipation strebenden Kaiser und dem auf seine Suprematie pochenden Papsttum

hätte beinahe zu einer Katastrophe epochalen Ausmaßes geführt. 1241 besiegten die von Osten heranstürmenden Mongolen Batu Khans zuerst ein vereinigtes deutsch-polnisches Ritterheer unter Herzog Heinrich dem Frommen von Schlesien und dann die Streitmacht des ungarischen König Bela IV. Damit drohte dem Reich eine mongolische Invasion. Dennoch lehnte Friedrich jedwedes militärische Vorgehen gegen Batu Khan ab, da er zu Recht befürchtete, seine Gegner – allen voran der Papst – würden ihm währenddessen in den Rücken fallen.

Dass Europa in dieser höchst fatalen Situation trotzdem noch dem Untergang entrinnen konnte, resultierte letztlich nur aus einem Zufall. Nachdem Batu Khan bereits bis an die Küste der Adria und nach Wiener Neustadt vorgedrungen war, trat er Anfang 1242 unversehens den Rückzug in die Mongolei an, um anlässlich des Todes des schwer alkoholabhängigen Großkhans Ögedei seinen eigenen Thronanspruch geltend zu machen.
Wolfgang Kaufmann

VON WOLFGANG KAUFMANN

Am 21. August 2017 verkündete der Stadtrat von Darebin City in Australien den Klimanotstand. Diesem Schritt folgten bisher rund 800 Kommunen in 16 Ländern, darunter auch 65 deutsche Städte. Ebenso stimmten diverse Parlamente für die Ausrufung des Klimanotstands in ihren Ländern. So geschehen beispielsweise in Österreich, Großbritannien, Irland, Frankreich, Spanien und Argentinien. Am 28. November 2019 zog dann schließlich auch das EU-Parlament nach und proklamierte den Klimanotstand für alle 28 Mitgliedstaaten. Wobei Papst Franziskus zuvor seinerseits bereits den globalen Klimanotstand ausgerufen hatte.

Glaut man dem Chor der meisten deutschen Medien, handelt es sich bei all dem um eine reine Symbolpolitik, mit der letztlich nur noch einmal unterstrichen werden solle, was ohnehin jeder wisse, nämlich dass wegen des Klimawandels dringender Handlungsbedarf bestehe. Die begeisterten Reaktionen der radikalen Klimapopulisten, deren Gelärme auf der Straße überhaupt erst zu der Welle von Notstandserklärungen geführt hatte, sagen indes etwas anderes.

So meinte Luisa Neubauer, das deutsche Gesicht der Bewegung „Fridays for Future“: „Einen Klimanotstand auszurufen ist kein Selbstzweck. Es ist eine Aussage. Wir sind gespannt auf die Taten, die diesen Worten folgen.“ Noch deutlicher wurde die schwedische Dauerschulschwänzerin Greta Thunberg, die in gewohnt grimmiger Manier twitterte: „Lasst uns hoffen, dass sie jetzt drastische hinreichende Maßnahmen ergreifen.“

Drastische Maßnahmen gefordert

Wahrscheinlich hat „Klima-Greta“ schon zu lange im Unterricht gefehlt, um zu wissen, wie „drastische Maßnahmen“ in Notstandssituationen aussehen. Ein gutes Beispiel hierfür bietet das Deutschland der Jahre 1919 bis 1933. Gestützt auf den Artikel 48 der Verfassung konnte der Reichspräsident Notverordnungen am Parlament vorbei erlassen, wenn er „die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet“ wählte, also einen Notstand sah.

Wie beispielsweise Paul von Hindenburg mit seinen Verordnungen „zum Schutze des Deutschen Volkes“ vom 4. Februar und „zum Schutze von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933. Mit diesen setzte er fast alle verfassungsmäßigen Grundrechte wie die Versammlungs-, Meinungs- und Pressefreiheit, die Garantie des Privateigentums sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis außer Kraft – und bereitete so den Boden für die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur.



In Kampfstimmung: Klimaschützer im Jahre 2019

Foto: imago/Müller-Stauffenberg

GESELLSCHAFT

Per „Klimanotstand“ in die Öko-Diktatur?

Wo der „Notstand“ ausgerufen wird, ist es zu Notverordnungen nicht mehr weit. Die Geschichte lehrt: Hier schlummern verheerende Gefahren für die Freiheit

Heute würden die Deutschen ebenfalls wichtige, vom Grundgesetz garantierte Freiheitsrechte verlieren, wenn ihre Regierung plötzlich zu der Auffassung käme, dass die Ausrufung des „Klimanotstands“ doch nicht nur symbolisch gewesen sei und ein Katastrophenfall oder gar „Innerer Notstand“ vorliege. Dann nämlich träte die Notstandsverfassung in Kraft, welche auf den am 30. Mai 1968 als Zusatz zum Grundgesetz verabschiedeten Notstandsgesetzen beruht. Diese könnten zwar noch keine Ökodiktatur begründen, aber angesichts der Klimahysterie ist unschwer vorstellbar, wie die Stimmung hierzulande dann aussähe und welch gesetzgeberisches Potenzial sich dadurch böte. Wem hier die Phantasie fehlt, dem sei wieder ein Blick auf das Jahr 1933 empfohlen, in dem das deutsche Parlament am 24. März anlässlich des angeblichen Notstands nach dem Reichstagsbrand das Ermächtigungsgesetz erließ und so für seine eigene Selbstent-

machtung stimmte, was von der Weimarer Verfassung an keiner Stelle – auch nicht im Artikel 48 – vorgesehen war.

Ein durch den Klimanotstand und die später hieraus resultierenden Notverordnungen an die Macht gekommener Ökodiktator könnte problemlos jedes vermeintlich klimaschädliche Verhalten wie Autofahren oder Fleischessen verbieten. Die Aufdeckung von Verstößen gegen seine Anordnungen obläge einer Öko-Polizei, und die „Klimasünder“ hätten harte Strafen zu gewärtigen – bis hin zur Exekution. Ein surreales Horrorgemälde?

Mehr als ein Schreckgespenst

Nun, schon im Oktober 2012 forderte Prof. Richard Parncutt auf den offiziellen Internetseiten der Karl-Franzens-Universität Graz vehement die Todesstrafe für all jene, die den „vom Menschen gemachten Klimawandel“ öffentlich „leugnen“. Und Niko Paech, Hochschullehrer an der Uni Siegen und Referent der „Tele-Aka-

demie“ des Südwestrundfunks, regte im Spätsommer 2019 an, Klimaschädlingen mittels nachbarlicher Bespitzelung auf die Schliche zu kommen und sie wegen ihres Lebensstils unter Druck zu setzen.

Eine Ökodiktatur zwecks „Rettung des Klimas“ wäre also im Grundsatz durch aus dem ähnlich, was man heute gemeinhin als „faschistisch“ bezeichnet. Natürlich treten die Vorreiter und politischen Profiteure der Klimaschutzbewegung derzeit noch recht konziliant auf, was viele Normalbürger als Zeichen von Verstand und Mäßigung werten. Dabei ist aber zu bedenken, dass knallharte Ideologen oft Kreide fressen, bis sie an der Macht sind, und erst dann erkennen lassen, wie weit sie für die Erfüllung ihrer Visionen zu gehen bereit sind. Anders sieht das hingegen bei den etwas unbedarfteren Parteigängern der Klimagurus aus, die schon jetzt nicht mehr zu bremsen sind, wenn es um den Ruf nach einem grünen Zwangsregime geht.

So schrieb etwa „T-Online“-Redakteur Jonas Schaible, die „Erderhitzung ... erfordert neues Denken, neue Antworten – aber natürlich keine Ökodiktatur.“ Seine nachfolgende Argumentation kommt jedoch als lupenreine Apologie einer solchen daher: Man könne „der Klimakrise nicht mit den eingeübten Mechanismen der Vernunft begegnen und auch nicht mit den üblichen Mitteln der Politik.“ Ein demokratisch gewählter Repräsentant sollte daher „nicht wie eine Maschine vermuteten Volkswillen exekutieren“, sondern „führen“.

Gefahr für etablierte Gremien

Käme die Ökodiktatur, würden am Ende wohl auch Gremien wie das EU-Parlament entmachtet, weil diese als Relikte aus der Zeit der repräsentativen Demokratie den Allmachtsansprüchen der Elite der „Klimaretter“ im Wege stünden. Insofern könnte sich die „symbolische Geste“ vom 28. November 2019 noch als ganz fatales Eigentor erweisen.

ORDEN IN DEUTSCHLAND

„Pour le Mérite“ – wofür denn sonst?

Durch seltsame neue Kriterien wurde das Bundesverdienstkreuz als besondere Ehrung entwertet

Den Orden „Pour le Mérite“ hatte Friedrich der Große als höchste preußische Tapferkeitsauszeichnung gestiftet. Später kam auf Initiative Alexanders von Humboldts eine „Friedensklasse“ für Wissenschaftler und Künstler hinzu. Letztere existiert in Deutschland bis heute. Die Anzahl der lebenden Ordensträger ist strikt auf 40 begrenzt, die Auszeichnung ist äußerst begehrt und prestigeträchtig.

Mit einem Problem müssen die Geehrten allerdings leben, zumindest wenn sie sich mit einem landläufigen Ordens- und Auszeichnungsverständnis konfrontiert sehen. Der Orden heißt „Pour le Mérite“, die Übersetzung aus dem Französischen lautet: „Für das Verdienst“ – und der vielleicht etwas spitzfindige Zeitge-

nosse wendet ein: „Ja, wofür denn bitte sonst?“ Beim „Pour le Mérite“ steht die Frage nach der Berechtigung der Auszeichnung eher selten, im Gegensatz zu anderen deutschen Orden.

Der „Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland“, das Bundesverdienstkreuz, ist „die einzige allgemeine Verdienstauszeichnung in Deutschland und damit die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht“. Sie wird, so der offizielle Text des Bundespräsidialamts, „für politische, wirtschaftlich-soziale und geistige Leistungen verliehen“. Unter den „besonderen Verdiensten“ werden Leistungen „im sozialen und karitativen Bereich“ hervorgehoben.

Gestiftet wurde der Orden im September 1951 durch Bundespräsident Theodor Heuss. Verliehen wird er in mehreren Klassen, eine finanzielle Dotierung ist damit nicht verbunden.

Kontingente statt Verdienste

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn ein Staat Personen öffentlich herausstellt oder im wahrsten Sinne des Worts „auszeichnet“, die weit Überdurchschnittliches geleistet haben. Das Kriterium, dass andere davon profitieren, im Idealfall das ganze Land, sollte eine entscheidende Rolle spielen und der Vorbildcharakter des Ausgezeichneten unterstrichen werden. Zweifelsfrei traf dies auf den ersten Träger des Bundesverdienstkreuzes zu. Es

handelte sich um den Bergmann Franz Brandl, der zwei Kollegen bei einem Wassereinbruch in 300 Meter Tiefe das Leben gerettet hatte.

Inzwischen wurde das Verdienstkreuz über eine viertel Million Mal verliehen. Zweifel am Wert des dahinterstehenden Verdienstes kommen allerdings nicht nur angesichts der immens hohen Zahl auf. Seltsame Regelungen sind im Lauf der Zeit hinzugetreten, etwa dass „künftig noch häufiger Frauen ausgezeichnet und auch junge Menschen verstärkt berücksichtigt werden“ sollten. Der Wert der Leistung an sich wird dabei in den Hintergrund gerückt. Auch wenn die Auszeichnung von Staatsbeamten, etwa Professoren, oder Politikern in der Geschichte der

Ordensverleihungen eine lange Tradition hat, so erschließt es sich nicht unbedingt, warum das Erbringen einer Leistung, zu der man beruflich ohnehin verpflichtet ist und die meist auch recht gut entlohnt wird, auszeichnungswürdig sein soll.

Gipfelpunkt derartiger Schief lagen war wohl die Meldung über eine Absprache, wonach eine bestimmte Anzahl von Verdienstkreuzen für Bundestagsabgeordnete reserviert sein soll, leistungsunabhängig. Besser lässt sich die fortschreitende Entwertung kaum illustrieren. Jeder Schüler, der Rentnern im Alltag behilflich ist, leistet mitunter für das Gemeinwesen mehr als so mancher der auf diesem Wege Ausgezeichneten.

Erik Lommatzsch



ADVENT IN KÖNIGSBERG

Weihnachtsdekoration mit Verspätung

Erst Mitte Dezember wurden in der Pregelmetropole Straßen und Plätze feierlich geschmückt

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

In diesem Jahr hat die Vorbereitung auf das im neuen Jahr stattfindende russische Weihnachtsfest in Königsberg mit großer Verspätung begonnen. Wenn sonst schon Anfang Dezember auf den großen Straßen und Plätzen der Stadt feierliche Beleuchtung und geschmückte Tannen hell erstrahlten und die Läden mit schön dekorierten Schaufenstern Kunden anlockten, so gab es nun bis Mitte Dezember fast keine Anzeichen für den bevorstehenden größten Feiertag des Jahres. Nur leichter Schneefall und Glätte durch die Nachfröste deuteten darauf hin, dass der Winter naht.

Für Weihnachtsbeleuchtung hat die Stadt umgerechnet knapp 80000 Euro zur Verfügung gestellt. Das ist in etwa die gleiche Summe wie im Vorjahr. Weihnachtsgirlanden schmücken die Bäume auf dem Platz vor dem Einkaufszentrum „Clover“, im Zentrum auf dem Steindamm über die Kneiphöfische und Vorstädtische Langgasse und die Stresemannstraße.

Lichtpaneele schmücken das Gebäude des Königsberger Handelszentrums und der Technischen Universität. In den verschiedenen Teilen der Stadt prangen Neujahrsgrüße von LED-Bildschirmen. Am Silvesterabend soll Beleuchtung in weiteren Stadtvierteln sowie am Schloss- und am Oberteich installiert sein.

An der größten städtischen Weihnachtstanne wird der Schmuck vom Vorjahr hängen. Lediglich defekte Teile werden ausgetauscht. Die Anbringung des Schmucks soll bis zum 20. Dezember abgeschlossen sein. Eine weitere Neuerung in diesem Jahr ist, dass der traditionelle Weihnachtsmarkt und die Eisbahn während der Neujahrsfeiertage auf dem Platz in der Nähe des Hauses der Räte fehlen werden. Die Möglichkeit zum Schlittschuhlaufen gibt es dafür im Park Luisenwahl.

Die wichtigsten Neujahrsfeiern finden auf dem Hansaplatz statt. Am Silvester-



Vorbereitet für die kommenden Neujahrsveranstaltungen: Der Hansaplatz erstrahlt im Licht

Foto: J.T.

abend soll es nach dem Wunsch der Stadtbehörden jedoch ruhig und besinnlich zugehen. Von Massenveranstaltungen sieht die Stadt ab. Lediglich am 1. Januar findet auf dem Hansaplatz ein Neujahrskonzert statt.

Weniger Straftaten an Silvester

Die Position der Stadtverwaltung ist, dass das neue Jahr ein Familienfest ist, das man zu Hause zu verbringen habe. Neben dem Konzert ist für den Neujahrstag ein Feuerwerk geplant. Die Stadtregierung erhält für ihre Haltung Rückendeckung vonseiten der Polizei, die dank der Verschiebung der Festveranstaltungen im vergangenen Jahr einen

Rückgang der Straftaten verzeichnen konnte.

Mehr als 200 Konzerte, Ausstellungen und andere Veranstaltungen sind für die Neujahrsferien angekündigt. Im Sportpalast „Junost“ findet eine wasseraerobische Vorführung statt. Im Museum Friedländer Tor werden Dekorations-Werkstätten angeboten. Für Kinder gibt es im Haus der Künste ein Unterhaltungsprogramm „Winterfantasie. Schneekönigin“. Die Stadtbibliotheken werden die Besucher mit literarischen und musikalischen Abenden unterhalten. Der Königsberger Tiergarten zeigt die Ergebnisse des Wettbewerbs im Entwerfen von Neujahrspostkarten. Dane-

ben bieten die Bildungs- und Sporteinrichtungen viele Veranstaltungen an.

Am vierten Adventswochenende erwartet die Bürger ein vielfältiges Festtagsprogramm im Park Luisenwahl. Dort werden unter anderem Animationsvorführungen unter Beteiligung des Regionalen Marionettentheaters zu sehen sein.

Übrigens wurde erstmals in diesem Jahr der 31. Dezember in mehreren Regionen der Russischen Föderation zu einem arbeitsfreien Tag erklärt. Im Königsberger Gebiet muss jedoch bis zum letzten Tag des Jahres gearbeitet werden. Eine Ausnahme gilt nur für Mitarbeiter staatlicher Institutionen – sie haben frei und dürfen sich bis Anfang Januar ausruhen.

SAKRALBAU DER ADELSFAMILIE VON DEPPEN

Barock-Kapelle in neuem Gewand

Dank Fördermitteln und dem Einsatz engagierter Bürger ist der Rundbau eine Touristenattraktion

In dem kleinen Dorf Deppen (Landgemeinde Heiligenthal), das im 14. Jahrhundert entstand und in dem die Adelsfamilie von Deppen ihr Gutshaus besaß, befindet sich eine einzigartige, im Barockstil erhaltene Kapelle mit kreisförmigem Grundriss und Glockenturm. Sie gehört mit über sieben Metern zu den höchsten Kapellen des Ermlands und wurde vor zwei Jahren in das Wappen der Gemeinde Heiligenthal einbezogen.

Die Kapelle, auf deren Spitze vier geschmiedete Kreuze angebracht sind, war nicht nur aus religiösen Gründen für die lokale Gemeinschaft von Bedeutung, sondern fungierte in der Vergangenheit auch als Grenzsäule zwischen dem Ermland und dem Herzogtum Preußen, und gerade diese geschichtliche Funktion zeichnet sie vor anderen sakralen Kleinbauwerken jeglicher Art aus. Seit mehr als 750 Jahren

des Bestehens des Ermlands betrifft die häufigste Auseinandersetzung die Festlegung seiner Grenzen. Eine der wichtigsten war sicherlich die zeitweilige politische und kulturelle Grenze, die den protestantischen Teil Ostpreußens vom katholischen Ermland trennte. Wenn man eine greifbare Spur der einmal durchgeführten Teilungen sehen möchte, ist das Dorf Deppen, auch als Dombrowken bekannt, mit seiner sehenswerten Kapelle einer der am besten geeigneten Orte dafür.

Gebäude diente als Grenzsäule

Kein Wunder also, dass das Dorf immer wieder von Touristen besucht wird. Leider verschlechterte sich in den letzten Jahren der technische Zustand des sakralen Bauwerks. Zum Glück fanden sich im kommunalen Haushalt der Gemeinde Heiligenthal Mittel, mit denen die nötigen



Frisch restauriert und rot angestrichen: Die Kapelle von Deppen aus dem 14. Jahrhundert

Foto: D. K.

Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. 2018 wurde die Kapelle mit einem größeren finanziellen Aufwand gründlich restauriert. Trotzdem blieb das Gelände um die Kapelle herum vernachlässigt.

Engagierte Ortsbewohner beschlossen, das zu ändern, und bemühten sich um Geld für die Sanierung des Geländes. Und das hat funktioniert. Dank der finanziellen Unterstützung des Marschalls der Woiwodschaft Ermland-Masuren wurde die Umgebung der Kapelle neu gestaltet im Rahmen der Zuschüsse für die Bewirtschaftung der öffentlichen Flächen. Eine Neubepflanzung erfolgte, um das sakrale Bauwerk herum legte man einen kleinen Pfad an, Sitzbänke wurden aufgestellt, und man errichtete eine Tafel, die über die Geschichte des Dorfes und der historischen Kapelle informiert. David Kazanski

MELDUNGEN

Hallenfußball einmal anders

Genf/Wilna/Memel – 2020 findet die FIFA-Futsal-Weltmeisterschaft in Litauen und dabei zu einem erheblichen Teil im ostpreußischen Memel statt. Futsal ist eine inzwischen international etablierte dynamische Variante des Hallenfußballs, deren Ursprünge in Südamerika liegen. Sie wird als einzige Form dieser zweiten Gruppe der Fußballspiele von der FIFA anerkannt. Die Regeln sehen Kleinstgruppen von nur fünf Spielern pro Mannschaft, einen Verzicht auf Bandenabpralle und nur sehr kurze Torwart-Ball-Kontakte vor. Inzwischen hat die attraktive Sportart gerade im südlichen und östlichen Europa zahlreiche Anhänger gefunden, wobei die russische Nationalmannschaft zweite der letzten FIFA-Weltmeisterschaft von 2016 und vielfacher Gewinner der konkurrierenden Union Européenne de Futsal (UEFS)-Weltmeisterschaft wurde. Daneben verfügen in Europa unter anderem Spanien, Portugal, Italien, Weißrussland, die Ukraine, Kasachstan, die Tschechei und Lettland über international höchst erfolgreiche Mannschaften – Deutschland bemüht sich zurzeit noch um Anschluss. Die UEFS erkennt Abchasien, Süd-Ossetien und Katalonien als eigenständige Länder an, ohne dass dies zu einem westlichen Boykott geführt hätte. T.W.W.

Treuburg eifert Goldap nach

Treuburg – Die Stadt Treuburg möchte Kurort werden. Die Stadtverwaltung arbeitet schon an einer Konzeption für dessen Entstehung. Das Verfahren ist kompliziert und langwierig, aber nach Meinung der städtischen Beamten lohnt sich der Einsatz. Der Status als Kurort bewirkt einen großen Impuls für die Entwicklung und für den Bau einer Hotel- und gastronomischen Basis und eine bessere Inanspruchnahme als der jetzigen. Die Stadtverwaltung bereitet einen Antrag auf Finanzierung des Baues der Kurort-Infrastruktur vor, unter anderem für ein Gradierwerk. In der nächsten Sitzung des Stadtrates sollen die Stadtverordneten einen Beschluss über die Schaffung eines Kurortes fassen. Zurzeit ist Goldap einziger Kurort im südlichen Ostpreußen. PAZ

Zalando in Hohenstein

Hohenstein – Das Unternehmen Zalando hat bei Hohenstein ein Logistikzentrum eröffnet. Es ist das zweite in Europa. Das Gebäude ist so groß, dass darin 18 Fußballfelder Platz hätten. Geplant ist, dass hier etwa 1000 Personen Arbeit finden, zur Zeit sind es 500. Kamil Lentacz, ein Manager von Zalando, sieht in der geografischen Lage nah an Schnellstraßen und dem Personal-Potenzial einen Standortvorteil. Miroslaw Stegienko, der Bürgermeister von Hohenstein, hofft, dass die Investition weitere folgen lässt. Auf dem Gebiet der Gemeinde befinden sich weitere Grundstücke, für die sich bereits potenzielle Investoren interessieren. PAZ

Wir gratulieren...



ZUM 105. GEBURTSTAG

Müller, Rudolf, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Emsbach, Paula, geb. **Wegmann**, aus Groß Bulacken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Bohlmann, Gertrud, geb. **Kowalzik**, aus Treuburg, am 30. Dezember

Bosies, Luise, geb. **Gailus**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember

Hepke, Gertrud, geb. **Schmidt**, aus Moneten, Kreis Treuburg, am 20. Dezember

Kaiser, Editha, geb. **Neiß**, aus Wehlau, am 30. Dezember

Neumann, Hans-Hubert, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, am 2. Januar

ZUM 99. GEBURTSTAG

Fedrau, Christel, geb. **Sokoll**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 26. Dezember

Nobel, Hildegard, geb. **Karpowski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 22. Dezember

Ossa, Erna, aus Neidenburg, am 27. Dezember

Schimkus, Helmut, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 24. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Melzer, Michael, aus Tapiau, Kreis

Wehlau, am 28. Dezember

Möhlmann, Frieda, geb. **Radau**, aus Großheidekrug, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember

Thomzigk, Gerda-Rita, geb. **Lissek**, aus Ortelsburg, am 29. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Brandecker, Wolfgang, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 21. Dezember

Hansch, Ewald, aus Freiwalde, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember

Krehl, Georg, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 31. Dezember

Werwath, Wolfgang, aus Ebenrode, am 29. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Ernestsons, Gertrud, geb. **Zablowski**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember

Evers, Lotti, geb. **Cub**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 1. Januar

Gilbert, Erika, geb. **Rattay**, aus Lengau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember

Göb, Marianne, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 1. Januar

Hanke, Fritz, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember

Kohlwage, Alma, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember

Krüger, Katharina, Kreisgemeinschaft Königsberg, am 21. Dezember

Peck, Josefa, geb. **Hippler**, aus Lopsienen, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember

Rama, Walter, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember

Schlicker, Kurt, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember

Schnarelt, Ruth, geb. **Gerwin**, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, am 20. Dezember

Specht, Margot, geb. **Becher**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 30. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Albers, Christel, geb. **Cyrkel**, aus Saberau-Abbau, Kreis Neidenburg, am 23. Dezember

Gardeick, Heinz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember

Glashoff, Charlotte, geb. **Samsel**, aus Schönwiese, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember

Hartmann, Lucie, geb. **Gatzke**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 21. Dezember

Werts, Betty, geb. **Gedeck**, aus Wehlau, am 30. Dezember

Ziermann, Ingelore, geb. **Möhr**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Blödner, Emma, geb. **Korzen**, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember

Freith, Martha, geb. **Brodowski**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 26. Dezember

Husing, Anna, geb. **Holz**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember

Killick, Christel, geb. **Bartlick**, aus Treuburg, am 21. Dezember

Klötzer, Elli, geb. **Bult**, aus Grünhoff, Kreis Fischhausen, am 1. Januar

Opielka, Grete, geb. **Winkler**, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, am 25. Dezember

Pachutzki, Johann, aus Neuen-
dorf, Kreis Lyck, am 22. Dezember

Pohl, Trauthilde, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 30. Dezember

Pollnow, Gerda, geb. **Willuda**, aus Freiort, Kreis Lötzen, am 25. Dezember

Rhaua, Christel, geb. **Schneider**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember

Sadtkowski, Horst, aus Osterode, am 24. Dezember

Schlewing, Hedwig, geb. **Blasko**, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 21. Dezember

Stang, Liesbeth, geb. **Bollgönn**, aus Georgenswalde, Kreis Fischhausen, am 20. Dezember

Wittmer, Ilse, geb. **Reimann**, aus Palmnicken, Kreis Fischhausen, am 29. Dezember

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen

14./15. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Helmstedt (geschlossener Teilnehmerkreis)

17. bis 19. April: Kulturseminar in Helmstedt

18./19. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Sensburg (geschlossener Teilnehmerkreis)

26. bis 28. Juni: 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg

11. Juli: Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein

12. Juli: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrienen

18. bis 20. September: Geschichtsseminar in Helmstedt

5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt

17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)

6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis)

7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

ZUM 93. GEBURTSTAG

Ballin-Hoelger, Frau geb. **Ballin**, Landsmannschaft Ostpreußen Bremen, am 22. Dezember

Chilla, Christoph, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember

Fink, Bruno, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 2. Januar

Fritsche, Irmgard, geb. **Schickmann**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 22. Dezember

Gerhardt, Charlotte, aus Ange-
rapp, am 29. Dezember

Grabka, Ruth, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember

Hachmeister, Gertrud, geb. **Pa-
leikat**, aus Finkenhagen, Kreis Til-
sit-Ragnit, am 20. Dezember

Hanschmann, Hildegard, geb. **Holland**, aus Eydtkau, Kreis Eben-
rode, am 30. Dezember

Höger, Erna, geb. **Krafzick**, aus Lötzen, am 30. Dezember

Horzonek, Elli, aus Mulden, Kreis Lyck, am 29. Dezember

Mantz, Elfriede, geb. **Stodollik**,
aus **Krassau**, Kreis Lyck, am 2. Januar

Manzig, Berta, geb. **Broschk**, aus

Gardienen, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember

Poetsch, Frieda, geb. **Knizia**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember

Schröder, Luzie, aus Kranz, Kreis Allenstein, am 26. Dezember

Stellmacher, Christel, geb. **Klettke**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 21. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Audehm, Else, aus Alt Katzkeim, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember

Baden, Christel, geb. **Derßler**, aus Lyck, am 22. Dezember

ANZEIGEN

Reisen nach Ebenrode, Schloßberg, Gumbinnen, Königsberg, Heilsberg, Allenstein, Lyck, Sensburg
SCHEER-REISEN.de
Tel.: 0202 500077 - info@scheer-reisen.de

Sonderzugreisen nach
Masuren - Königsberg - Danzig
Tel.: 07154/131830 www.dnv-tours.de

Bublies, Herbert, aus Kischen, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember

Czybulka, Otto, aus Langheide, Kreis Lyck, am 29. Dezember

Dems, Christel, geb. **Froelian**, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, am 25. Dezember

Eidler, Gerda, geb. **Kuckluck**, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, am 30. Dezember

Gamarra, Hedwig, geb. **Schiffkowsky**, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, am 27. Dezember

Jorzenuk, Hans, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 1. Januar

Lind, Frieda, geb. **Elsner**, aus Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, am 26. Dezember

Meding, Emma, geb. **Rymarzick**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 30. Dezember

Nieswandt, Ernst, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 29. Dezember

Palmer, Alfred, aus Windau, Kreis Neidenburg, am 20. Dezember

Pomian-Semper, Bruno, aus Treuburg, am 2. Januar

Sack, Günther, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember

Springer, Hildegard, geb. **Lippick**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 22. Dezember

Tepper, Erika, geb. **Zissek**, aus Mimgfen, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Blüchel, Helene, geb. **Ossa**, aus Milken, Kreis Lötzen, am 28. Dezember

Bressem, Gerhard, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 26. Dezember

Dortschy, Christel, geb. **Josuhn**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember

Grabowski, Gertrud, geb. **Dan-
napfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck,
am 25. Dezember

Greschkowitz, Helmut, aus Ortelsburg, am 24. Dezember

Groß, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 20. Dezember

Haak, Ilse, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember

Höltje, Edith, geb. **Meyhöfer**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Dezember

Junker, Waltraud, geb. **Lendzian**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 31. Dezember

Kauf, Gerda, Vorf. aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember

Kristahn, Else, geb. **Seidler**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 26. Dezember

Küchmeister, Heinrich, aus Illo-
wo, Kreis Neidenburg, am 28. De-
zember

Leu, Silvia, geb. **Jansen**, aus Lyck, am 31. Dezember

Lison, Theresia, Landsmann-
schaft Düsseldorf, am 22. Dezem-
ber

Michnikowski, Waltraut, geb. **Opitzki**, aus Kallenau, Kreis Or-
telsburg, am 29. Dezember

Mucha, Hildegard, geb. **Ganga-
lowski**, aus Noiken, Kreis Elchnie-
derung, am 26. Dezember

Namendorf, Ruth-Elli, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. De-
zember

Neff, Kristhild, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. De-
zember

Norra, Sigrid, geb. **Rumpe**, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, am 24. Dezember

Pommereit, Erich, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 1. Januar

Pries, Helga, geb. **Höhnke**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, am 31. Dezember

Raspe, Edeltraut, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, am 22. De-
zember

Saling, Frieda, geb. **Gusewski**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 31. De-
zember

Scharmacher, Kurt, aus Parnehen-
nen, Kreis Wehlau, am 31. Dezem-
ber

Schmidt, Egon, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezem-
ber

Trinogga, Elisabeth, geb. **Jen-
nert**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am
1. Januar

Volkman, Gerda, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 23. Dezember

Wagenzik, Ernst, aus Klein Las-
ken, Kreis Lyck, am 22. Dezember

Williams, Eva-Maria, geb. **Gers**, aus Lyck, am 25. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Auf'm Kamp, Karlheinz, aus Zoh-
pen, Kreis Wehlau, am 31. Dezem-
ber

Baumann, Hildegard, geb. **Grä-
wert**, aus Schönhofen, Kreis Treu-
burg, am 2. Januar

Biedermann, Marga, geb. **Schulz**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. Dezember

Bilipp, Grete, geb. **Skubisch**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 29. De-
zember

Bohlmann, Else, geb. **Stiebel**, aus Auersberg, Kreis Lyck, am 2. Janu-
ar

Brinkmann, Roswitha, geb. **Böh-
me**, aus Reimannswalde, Kreis
Treuburg, am 23. Dezember

Clormann, Christel, geb. **Te-
sarsch**, aus Bartendorf, Kreis Lyck,
am 26. Dezember

Czinczel, Gerhard, aus Löffkes-
hof, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. De-
zember

Demant, Horst, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 21. Dezember

Dienberg, Hans, aus Wilhelms-
thal, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar

Gehle, Hannelore, geb. **Heiser**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. Dezember

Gregorz, Christel, geb. **Pietrzyk**, aus Sarken, Kreis Lyck, am 1. Januar

Hansen, Charlotte, geb. **Höfer**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember

Heide, Christel, geb. **Prystuppa**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember

Hosenberg, Josef-Karl, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember

Jankowski, Dieter, aus Treuburg, am 27. Dezember

Janz, Adolf, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember

31. Dezember

Klewitz, Gerhard, aus Groß Dege-
sen, Kreis Ebenrode, am 1. Januar

Krüger, Dr. Gerda, geb. **Koriath**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 1. Januar

Lange, Christel, geb. **Nichau**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 27. Dezember

Lechleiter, Irmgard, geb. **Wlotzki**, aus Kandienen, Kreis Neiden-
burg, am 1. Januar

Ludorff, Georg, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 22. Dezember

Nikulski, Eitel, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 27. Dezember

Noack, Adelheid, geb. **Bogus-
schewski**, aus Plöwken, Kreis
Treuburg, am 27. Dezember

Payk, Heinz, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezem-
ber

Petrat, Irmgard, geb. **Hamann**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 30. Dezember

Post, Helmut, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember

Reich, Vera, geb. **Willuweit**, aus Schneckenmoor, Kreis Elchnie-
derung, am 20. Dezember

Reinecker, Klaus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 29. De-
zember

Romanowski, Herbert, aus Kech-
lersdorf, Kreis Lyck, am 25. De-
zember

Schellien, Kurt, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember

Schrader, Hildegard, geb. **Scho-
ries**, aus Klemenswalde, Kreis
Elchniederung, am 2. Januar

Schrön, Christel, geb. **Pientka**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember

Schulte, Christel, geb. **Podzkie-
witz**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck,
am 20. Dezember

Schwagereit, Klaus, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 23. Dezem-
ber

Syttkus, Peter, aus Walden, Kreis Lyck, am 24. Dezember

Szumny, Elfriede, geb. **Blumhoff**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 29. Dezember

Weise, Kurt, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Adams, Eleonore, geb. **Lenz**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 29. Dezember

Binkowski, Sigrid, geb. **Poganski**, aus Pilgrams

Wir gratulieren...

Juhnke, Christine, geb. Czerepan, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, am 31. Dezember
Keller, Gerda, geb. Killat, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Kilimann, Dorothea, geb. Iwan, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Kniebel, Traute, geb. Kobialka, aus Sargensee, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Krätzer, Christel, geb. Sommerfeld, aus Neidenburg, am 20. Dezember
Krieger, Heinz, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Lederer, Dora, geb. Bähr, aus Loye, Kreis Elchniederung, am 27. Dezember
Lenßen, Christel, geb. Perrey, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Lindemann, Christel, geb. Torkler, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Masuhr, Ulrich, aus Plauen, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Meyer, Sigrid, geb. Schipporeit, aus Metgethen, Kreis Fischhausen, am 31. Dezember
Okun, Günther, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Pelzer, Hiltraud, aus Schallen, Kreis Wehlau und aus Prostken, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Pielhau, Elfriede, geb. Preuß, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Plappert, Christel, geb. Borbe, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Praš, Edith, geb. Piontek, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Rattay, Kurt, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 2. Januar
Redlich, Anneliese, geb. Dalchau,

aus Neusorge, Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Sawicki, Renate, geb. Murza, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Schenk, Ruth, geb. Lasarzewski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Schiwek, Christa, geb. Hecht, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, am 25. Dezember
Schlüter, Ursula, geb. Brazko, aus Stahnken, Kreis Lyck, am 2. Januar
Schulz, Irmgard, geb. Beisel, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Siebert, Benno, aus Schirrau, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Simon, Brunhilde, geb. Thiel, aus Sangnitten, Kreis Preußisch Eylau, am 29. Dezember
Vogt, Lieselotte, geb. Konietzny, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Wohlgemuth, Heinz, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Wohlgemuth, Paul, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Woyciniuk, Dieter, aus Sieden, Kreis Lyck, am 1. Januar
ZUM 80. GEBURTSTAG
Aktun, Manfred, aus Lötzen, am 25. Dezember
Anderson, Christel, geb. Palis, aus Klein Engellau, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Böhnke, Kurt, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 28. Dezember
Borowsky, Egbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 27. Dezember
Buttkereit, Gerhard, aus Tut-

schen, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Cles, Uta, geb. Schenk, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Fastnacht, Klaus, aus Lyck, am 29. Dezember
Friederici, Jürgen, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Gera, Edith, geb. Luther, aus Königswalde, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Gill, Reinhold, aus Grünau, Kreis Ragnit, am 29. Dezember
Gnosa, Gerhard, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 31. Dezember
Gronwald, Werner, aus Strobjehnen, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Haack, Franz, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, am 30. Dezember
Junker, Manfred, aus Jodingen, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Kindt, Dietrich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Kiy, Brunhilde, geb. Badorrek, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Klingbeil, Brigitte, geb. Ulma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar
Krutschinna, Hildegard, geb. Schiwy, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 25. Dezember
Laubrinus, Werner, aus Großudertal, am 30. Dezember
Lehmann, Günter, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 31. Dezember
Lübke, Margret, geb. Lenzian, Vorf. aus Ortelsburg, am 23. Dezember
Lyssewski, Kurt, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember

Malcherek, Christel, geb. Kraewelitzki, aus Lyck, am 26. Dezember
Olivet, Dr. Ingrid, geb. Szallies-Ansarie, aus Lyck, am 30. Dezember
Perkuhn, Wolfgang, aus Kleeberg, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Pucknus, Heinz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Schempp, Christa, geb. Schmischke, aus Tapiiau, Kreis Wehlau, am 23. Dezember
Schlenter, Dietrich, aus Jek-

sterken, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezember
Steinfeld, Rita, geb. Kiesling, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Unruh, Eckhard, aus Milken, Kreis Lötzen, am 24. Dezember
Wermbter, Helfried, aus Labiau, am 28. Dezember
Wippich, Georg, aus Ortelsburg, am 27. Dezember
ZUM 75. GEBURTSTAG
Becker, Christa, Renate, Vorf.

aus Korpellen, Kreis Ortelsburg, am 25. Dezember
Kuhlemann, Kristine, aus Tenkitten, Kreis Fischhausen, am 24. Dezember
Lahn, Ursula, geb. Berkau, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, am 28. Dezember
Makowka, Günter, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Vis, Klaus, aus Dingeln, Kreis Treuburg, am 25. Dezember
Zysk, Paul, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, am 22. Dezember



Königsberg im Jahr 1916 Eine alte Feldpostkarte mit Weihnachtsgrüßen eines Mannes, der zu dieser Zeit als Soldat in Königsberg stationiert war. Foto: Archiv PAZ

Rätsel

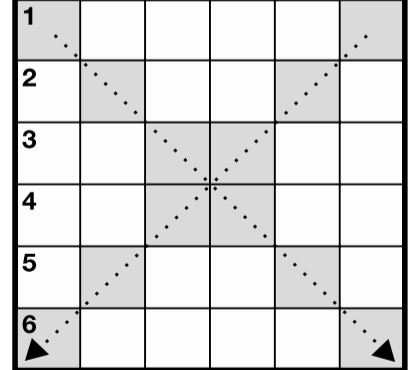
A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: 'Gestalt aus „1001 Nacht“', 'Wind-schatten-seite e. Schiffs', 'vertraglicher Mindest-verdienst', 'Bergwerk', 'ohne Pause (eng-lisch)', 'Fluss zur Rhone', 'geneigt stellen', 'Preis-abzug', 'Loch-vor-stecher, Priem', 'wert-loses Zeug', 'leere Redens-art', 'chem. Element, Selt-en-ordmetall', 'gelb-braune Mater-farbe', 'Zimmer-winkel', 'über-trieben sparsam sein', 'Musik-zeichen', 'frz. Schau-spieler: ... Delon', 'flüssiges Fett', 'britischer Film-regisseur (Alfred)', 'süd-europä-isches Volk', 'Turn-gerät', 'Metall-stifte ein-schlagen', 'Salz der Schwe-felsäure', 'früherer Lanzen-reiter', 'bibli-scher Stamm-vater', 'Matrosen', 'herbei, hierher (ugs.)', 'Stadt u. Provinz in Nord-italien', 'ein Auto in eine Lücke fahren', 'Feld-ertrag', 'Turner-stellung', 'Seiden-gewebe', 'zirku-lierende Hitze in Backöfen', 'Miss-gunst', 'Pyre-näen-staat', 'Täu-schung, Mogelei', 'un-fähige Person (ugs.)', 'Lungen-tätigkeit', 'briti-sche Haupt-stadt', 'Erkäl-tungs-symptom', 'unwis-sender Mensch', 'dt. Maler, Grafiker (Emil)', 'TV-, Radio-sender (Abk.)', 'Einzel-heit', 'Unglück, Zusam-menstoß', 'ange-nehm sein', 'Teil von Vietnam', 'Gebirge in Italien', 'nämlich', 'Klatsch, Tratsch', 'Gebiet in Ru-mänien', 'Himmels-wesen', 'Frauen-gestalt im „Frei-schutz“', 'ein Quiz lösen', 'latei-nisch: Erde, Land', 'Gebäck, Unter-lage für Konfekt', 'zusätz-lich, außer-dem', 'Zupf-instru-ment', 'zum Ge-brauch Berechtig-ter', 'zeitlos; immerzu', 'mithilfe', 'rasseln, knarren', 'kahl werden (Tannen)', 'Beste, Siegerin', 'See in Schott-land (Loch ...)', 'asia-tischer Halbesel', 'Gesell-schafts-anzug (Kzw.)', 'tieri-sches Milch-organ', 'lang-same Gangart', 'großer schwar-zer Vogel', 'verfüh-re-rische Frau', 'ägypti-sche Göttin', 'vordring-lich', 'Beweis-person', 'regionale od. stän-dische Kleidung', 'Sitz-ber-eich im Theater', 'Kirch-weih', 'Schwert-lilie', 'Maul-esel', 'alt-nord. Erzäh-lung in Prosa', 'Bau-inge-nieur', 'Zeichen für See-melle', 'Kfz.-Z. Heil-bronn/Neckar', 'himmel-blaue Farbe', 'radio-aktives Schwer-metall', 'äußerste Armut', 'eilen, sehr schnell laufen', 'Gewürz-ständer', 'Vorname Eulen-spiegels', 'Blatt-ge-müse', 'ostasi-sches Brett-spiel'. There is also a small 10x10 grid with numbers and a 'So ist's richtig:' section with a grid of letters.

Sudoku

A 9x9 Sudoku grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 8, 5, 4; Row 2: 6, 7, 3, 2; Row 3: 9, 6, 7; Row 4: 4, 4, 2, 5, 6; Row 5: 3, 5, 8; Row 6: 8, 3, 1; Row 7: 2, 6, 7, 9; Row 8: 1, 7, 6.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

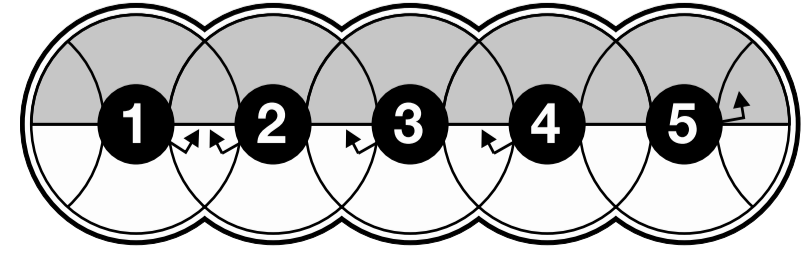
Diagonalrätsel



Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Sportarten.
1 kluge Berechnung
2 Kehle
3 Festungen im Mittelalter
4 Gabe, Schenkung
5 Lebewesen genetisch kopieren
6 Himmelsrichtung

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte die Hauptstadt von Malaysia.
1 scherzhaft: Lehrer, 2 Prachtgebäude, 3 persischer Windhund, 4 Bergmann: Arbeitskamerad, 5 Männername



Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel **Geschäftsstelle:** Haus der Heimat, Teilfeld 1, 20459 Hamburg, Tel. (040) 34 63 59, Mobiltelefon (0170) 3102815.

Hamburg – Montag, 30. Dezember, ab 14 Uhr, Brauchtumsstunde der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften im HAUS DER HEIMAT, Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg (L.v.D.), Teilfeld 8, nahe der Haltestelle S1, S3 - Stadthausbrücke; U3 - Rödingsmarkt oder Buslinie 6 und 37- Haltestelle 'Michaeliskirche'. Gäste sind herzlich willkommen.



Hessen

Vorsitzender: Ulrich Bonk **Stellv. Vorsitzender:** Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühlthal, Tel. (06151) 148788.

Darmstadt-Dieburg – Zur Feier des 70-jährigen Gründungsjubiläums der LOW Darmstadt/Dieburg trafen wir uns mit vielen interessierten Gästen und Mitgliedern am 16. November 2019 in Kranichstein.

Zu unseren Gästen zählten Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Spätaussiedler und Vertriebene, die auch die Grüße des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier übermittelte, Bruno Kutz mit Frau von der LOW Kreisgruppe Wetzlar und der LM Ost- und Westpreußen Landesgruppe Hessen, Gerlinde und Konrad Groß von der LOW Frankfurt, Gerhard Landau, Kreisvorsitzender der LOW Kassel, Reiner und Renate Buslaps, sowie Jürgen und Helga Pantel von der Heimatgruppe der Inselburger, und Gisela Greiner von der BdV Kreisgruppe Darmstadt/Dieburg.

Nach der Plachanderstunde mit Kaffee und Kuchen, unter musikalischer Begleitung der Musik- und Gesangsgruppe Biebesheim-Dornheim, eröffnete Vorsitzender Gerhard Schröder, die Feierstunde. Sein besonderer Gruß galt den zahlreichen Gästen.

Im Anschluss stellte Gerhard Schröder die lange Geschichte der LOW von der Gründung bis heute dar. Sehr zum Ausdruck kam die Erwähnung aller Vorsitzenden ab den Gründungstagen, einschließlich der 29 Jahre seit 1990, in denen er den Vorsitz leitet.

In und nach den Gründungstagen traf man sich, und das waren Zusammenkünfte die fast an ein Treffen einer Großfamilie erinnerten, im Clubhaus Möwe im Kavaleriesand in Darmstadt.

Wie Gerhard Schröder berichtet, was aber auch den wenigsten Mitgliedern noch bekannt ist, musste alles selbst vorbereitet werden, denn da gab es kein Ehepaar Creter die uns heute bei unse-

ren Treffen unterstützen. In den Wintermonaten hatte man für Wärme, auch für Heizmaterial, allein Sorge zu tragen. Trotzdem bleiben es unvergessene Zusammenkünfte, mit einem sehr starken Zusammenhalt.

In den 1980er Jahren wurde der Pacht- und Mietvertrag im Kavaleriesand nicht mehr verlängert, und man zog dann nach Kranichstein. Zunächst in einen Wohncontainer als Übergangslösung und später in die Räumlichkeiten, in denen wir uns heute noch treffen.

Der Stellvertreter von Gerhard Schröder, Christian Keller, erwähnte mit seinen Begrüßungs-worten eine kurze Geschichte zur LOW Darmstadt/Dieburg. Sie führte aus, wie ein echter gebürtiger Hesse eine starke Bindung zu Ostpreußen hat und auch vertritt. Seine Schlussworte waren, trotz der schrumpfenden Mitgliederzahl und der Organisationsgruppe: Wir machen mit Freude weiter.

Auch die Worte zum Totengedenken sprach Christian Keller. Er erinnerte an alle, die durch die Ursache des Zweiten Weltkrieges und den nachfolgenden Jahren ihr Leben lassen mussten, an die, die heute durch Unruhen in vielen Ländern der Welt ihr Leben lassen mussten und müssen. Unseren verstorbenen Mitgliedern der vergangenen Jahre galt ein besonderes Gedenken.

Das bekannte Heimatlied Ännchen von Tharau, durch die Musikgruppe dargebracht, rief wieder schöne Erinnerungen an die alte Heimat wach.

Im Anschluss hatten unsere Gastredner das Wort und übermittelten uns Grüße aus ihren Kreisgruppen und Verantwortungsbereichen.

Die Landesbeauftragte für Spätaussiedler und Vertriebene Frau Margarete Ziegler-Raschdorf gab uns die Möglichkeit, ihr Arbeitsfeld in der relativ neu geschaffenen Stelle der Hessischen Landesverwaltung, kennenzulernen. Einen ganz wichtigen Effekt erhofft man sich durch die Verpflichtung, dass das Thema Flucht und Vertreibung in den Lehrplan an alle hessischen Schulen und höheren Bildungsanstalten aufgenommen wurde, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Hierbei ist auch vorgesehen, dass Zeitzeugen sich bereit erklären, in den Lehranstalten für Fragen und Antworten zur Verfügung zu stehen.

Bruno Kutz, Gerlinde Groß, Gerhard Landau, Reiner Buslaps und Gisela Greiner übermittelten die Grüße ihrer Landsmannschaften an die Anwesenden.

Gisela Keller verlas grüßende Worte aus einem Brief von Karla Weyland, die aus gesundheitlichen Gründen verhindert war, an unserer Feier teilzunehmen. Beigefügt waren dem Päckchen Handarbeiten zum Verschenken und eine Flasche Danziger Goldwasser, die auf ihr Wohl geleert wurde.

Die Ehrung von Mitgliedern erfolgte durch Bruno Kutz und Gerhard Schröder. Für langjährige

Mitgliedschaft und Verdienste in der LOW wurde Karl Lask, Reinhard Kröhnert, Waltraud Becker und Christian Keller das Ehrenzeichen in Silber und Gisela Keller für besondere Verdienste das Goldene Ehrenzeichen überreicht.

Die Musikgruppe erfreute zwischendurch mit Gesang und Darbietung die Gäste.

Mit dem Ostpreußenlied und einem Trompetensolo von Walter Fischer ließ man die Feierstunden ausklingen und verabschiedete sich.

Allen Kranken wünschen wir gute Besserung und eine schöne, besinnliche Adventszeit.

Christian Keller

Wiesbaden – Besonders in der Weihnachtszeit ist das gefüllte Marzipangebäck mit dem typischen Karamellgeschmack eine willkommene Leckerei. Um diese ostpreußische Spezialität ging es beim Monatstreffen unter der Überschrift „Königsberger Köstlichkeit“.

Auch in Wiesbaden gibt es seit 1957 das Königsberger Gehlhaar-Marzipan, als Konditormeister Werner Gehlhaar nach dem Krieg in der Landeshauptstadt ein neues Zuhause fand. Er brachte auch die originalen Marzipanrezepte aus Königsberg mit. Dort hatte sein Vater bereits seit 1912 zwei Kaffeehäuser mit mehreren Räumen und den klangvollen Namen wie Mokka-Salon und türkisch-arabischer Salon. In der heutigen kleinen Kaffeestube hängen an den Wänden noch Bilder der untergegangenen Kaffeehäuser in Königsberg und zeugen von einer glanzvollen Zeit.

In dem vorgeführten Film erzählten die heute 95-jährige Witwe Herta Gehlhaar und ihr Sohn Stefan die wechselvolle Familiengeschichte der Konditorei und sprachen von der Besonderheit des Königsberger Marzipans. Sie meinten: „Für viele Ostpreußen, ob in Wiesbaden oder anderswo, war und ist Gehlhaar-Marzipan ein Stück ihrer einstigen Heimat.“

Aus gesundheitlichen Gründen mussten die Eheleute Gehlhaar ihr Geschäft Ende 1985 aufgeben. Sie fanden in ihrem langjährigen Mitarbeiter und Konditormeister Alfred Kulling einen würdigen Nachfolger. Doch eine Mehlstauballergie zwang ihn, das

Geschäft nach 17 Jahren an Stephanie und Michael Peißker zu übergeben. Bis heute setzen die beiden Konditormeister die Tradition des Hauses Gehlhaar fort. Und weil die Liebhaber des Gehlhaar-Marzipans besonders die edlen Zutaten schätzen, verwenden sie nur kostbares bulgarisches Rosenöl, Rohmasse aus hochwertigen Mandeln und Zucker – aber keine Konservierungsstoffe. Der Name Gehlhaar war nicht nur in Ostpreußen ein Begriff, das „Original Königsberger Marzipan“ wird noch heute weltweit verschickt.

Für das Königsberger Mitglied der Landsmannschaft Helga Kukwa gehört Marzipan unbedingt zu Weihnachten. Sie und ihre Kinder treffen sich schon Tage vor dem Fest und formen und flämmen die Rohmasse zu kunstvollen Figuren. Elf Varianten der süßen Leckerei liegen am Ende auf Kukwas Konfekteller. Das Rezept bleibt natürlich Familiengeheimnis.

Auch in Königsberg wird wieder Marzipan hergestellt. Alexandra Toropova hat die Köstlichkeit vor Jahren zu neuem Leben erweckt, beflügelt durch eine Ausgabe der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ von 1924. Doch abweichend von den Formen des typischen Königsberger Marzipans, zieren ihre gebackenen Marzipan-taler beispielsweise Schlangen, Drachen und Nixen.

Ein starkes Mutterherz schlägt nicht mehr.

Gerlind Meyer zu Erbe

geb. Mrowka

* 6. Juli 1933 † 10. Dezember 2019

In Dankbarkeit

**Dr. Friedrich Gottlieb Meyer zu Erbe
Fried Meyer zu Erbe mit Milan
Sabine Meyer zu Erbe-Garbade und Joachim Garbade
mit Jan-Friedrich und Marieke
Ulrike Meyer zu Erbe und Christian Walter
mit Charlotte und Friederike**

Gut Bredbeck, 27711 Osterholz-Scharmbeck



Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822) 5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968.

Lüneburg – Am Volkstrauertag gedachten die Landsmannschaft Ostpreußen und der Bund der Vertriebenen wie alljährlich der Opfer des Zweiten Weltkrieges am Gedenkkreuz des Deutschen Ostens auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg mit einer Kranzniederlegung. Das Gedenkkreuz trägt die Inschrift „1939–1945“, auf einer Grabplatte steht geschrieben „DEN TOTEN IM OSTEN“.

Dr. Uffhausen erinnerte an die auf der Flucht Umgekommenen, die Soldaten, die bei der Verteidigung der Heimat ihr Leben gelassen haben und vielen Flüchtenden das Leben gerettet haben.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Dr. Barbara Loeffke



Das Gedenkkreuz in Lüneburg

kahl, meine freidigsten Gefelle hucken in Luisenwahl!“ Auch Winterstimmung mit zehn Strophen wird immer wieder gerne gehört. Dieses ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Programm, Lieder „froh und heiter“ vertrieben die Kälte.

Wer kennt nicht die rot gefrorenen Nasen, die Schlittenfahrten, das Scharren auf dem Eis, das Wetter, den klirrenden Frost und die Schneeberge? Das sind Winterfreuden, dann wird von innen aufgeheizt mit einem starken Grog!

Vielleicht bekommen wir noch weiße Weihnachten wie Zuhause. Der Nachmittag verlief viel zu schnell und endete wieder mit dem West- und Ostpreußenlied.

Die letzten Kalendertage lösen sich vom Jahr und in den stillen Weihnachtsträumen erhofft man sich ein gesundes, ein frohes und auch ein friedvolles neues Jahr!



Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info.

Neumünster – Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Gruppe Neumünster, traf sich am 13. November 2019 zur Veranstaltung „Ostpreußen im Winter“.

In der Heimat hatten wir einen langen, strengen Winter vor uns. Hier, bei milder Witterung, fielen uns winterliche Gedichte und Träume ein, die wir noch in der Schule lernen mussten, so z.B. „Vom Büblein auf dem Eis“ oder „Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer, sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an und scheint nicht süß noch sauer“. Viele neue Gedichte konnte ich vorlesen. „Tut der Bach auch traurig plimpeln, sind die Beine wiest und

Bad Schwartau – Donnerstag, 9. Januar 2020, 17.00 Uhr

Einladung der LO Bad Schwartau zum Fleckessen (alternativ Gulaschsuppe) in der Mensa, Schulstraße, 23611 Bad Schwartau.

Fleck und Pillkaller 15 Euro
Anmeldungen bei Gisela Rowedder, Tel.: 04504-3435.

Bad Schwartau – Donnerstag, 6. Februar 2020 14:30 Uhr

Einladung der LO Bad Schwartau „Ostpreußen lacht“.

Unsere Mitglieder gestalten den Nachmittag selbst. Geschichten, Anekdoten und Humorvolles und Ernstes aus dem Leben gegriffen in ostpreußischer Mundart vorgetragen von Mitgliedern der LO, untermalt mit Schallplatten und CD.

AWO – Begegnungsstätte, Auguststraße 34a, 23611 Bad Schwartau.

Brigitte Profé

Hinweis

Alle auf den Seiten „Heimarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt: www.preussische-allgemeine.de

Kleines Preisrätsel



In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine Winteransicht aus der Heimat. Wer den Ort erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen** schickt, kann eine von zehn Geschenkpäckungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2019; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ANZEIGE

Heimatkreisgemeinschaften



Angerburg

Kreisvertreter: Wolfgang Schiemann, Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Tel.: 04261 - 983-31 00; Fax: 04261 - 983 -31 01, kreisgemeinschaft.angerburg@lk-row.de

Terminverschiebung
Heimatpolitische Tagung

Die beliebte Heimatpolitische Tagung in Rotenburg (Wümme) muss aus organisatorischen Gründen eine Woche früher als angekündigt stattfinden. Die Veranstaltung findet nunmehr am Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 2020 im altbekannten Format in der Theodor-Heuss-Schule in Rotenburg (Wümme) statt. Als Referenten konnten Dr. Joachim Mähner, Ostpreußisches Landesmuseum, Sönke Kosicki, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme) und Dr. Wolfgang Brandes, Leiter des Stadtarchives Bad Fallingb. gewonnen werden. Am Abend des ersten Veranstaltungstages wird wieder der traditionelle Elchbraten serviert.

Um Terminvormerkung wird gebeten. Die Einladung wird rechtzeitig versandt beziehungsweise hier bekannt gegeben.

Michael Meyer



Elchniederung

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbachstr. 6, 52146 Würselen, Tel.: 02405-73810, **GF:** Barbara Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Tel./Fax: 034203 - 33 567

Einladung zum Nachbar-
schaftstreffen in Lüneburg

Am Sonnabend, dem 16. Mai 2020, treffen sich die Memelstromer, Elchniederungen, Tilsit-Ragniter und die Stadtgemeinschaft Tilsit

zu einer gemeinsamen Veranstaltung in Lüneburg im „Krone Bier- und Event-Haus“, Heiligengeiststr. 39-41, 21335 Lüneburg (direkt neben dem Heimatmuseum).

Der Einlass erfolgt ab 9.30 Uhr, Beginn ist um 10.00 Uhr. Programm: Bläser-Chor „Lüneburger Heidejäger“, Geistliches Wort und Totenehrung, Begrüßung durch die Kreis- und Stadtvertreter. Festrede: Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter von Rastenburg. Anschließend erfolgt im Wechsel die Besichtigung des Ostpreußen-Museums, und es ist Zeit zum Planchieren.

Die Veranstaltung endet mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußen-Liedes und Schlussworten des Kreisvertreters der Elchniederung Manfred Romeike.



Heiligenbeil

Kreisvertreter: Erster Stellvertretender Kreisvertreter (Geschäftsführender Vorsitzender): Christian Perbandt, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte, Telefon: (05132) 57052. E-Mail: perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. **Zweite Stellvertretende Kreisvertreterin:** Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, E-Mail: reyvio@web.de. **Schriftleiterin:** Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Tel.: (02354) 4408, E-Mail: brschulz@dokom.net. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Einladung zum 32. Sonder-
treffen Zinten-Land und Stadt

Auf Wunsch mehrerer Teilnehmer aus unserer Gemeinschaft möchten wir uns wieder in Altenau/Harz zu einem gemütlichen Wochenendtreffen.

Termin: Freitag, 20.03. - Sonntag, 22.03.2020

Sie alle, ob jung oder etwas älter, sind in unserer Runde herzlich willkommen. Nur so können wir uns näher kennenlernen. Sollten Sie Bedenken haben, niemanden zu ken-

nen, so vergessen Sie bitte nicht, dass unsere gemeinsame Heimat uns alle verbindet. In froher Runde können wir uns kennenlernen, und es gibt immer Neuigkeiten aus Ostpreußen zu berichten.

Über Beiträge zur Gestaltung unseres Programms, Geschichten, Gedichte, Spiele oder Filme usw. würde ich mich sehr freuen.

Nähere Informationen
Treffpunkt: Pension Quellenhof Altenau, An der Schwefelquelle 18, 38707 Altenau
Tel.: (05328)202 999 3, E-Mail: info@quellenhof.altenau.de

Die Pension bittet um direkte Anmeldung bis zum 15.01.2020 unter „Gruppe Lenz“. Dankbar wäre ich, wenn auch ich über Ihre Anmeldung kurz informiert werde. Der Preis für diese 2 Tage mit Halbpension beträgt € 82,- pro Person. Rücktrittsversicherung und Trinkgeld sind nicht im Preis enthalten. Ich freue mich auf Eure/Ihre Zusagen und verbleibe mit herzlichen Grüßen,

Irmgard Lenz



Mohrungen

Kreisvertreter: Ingrid Tkacz, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079.

Stellv. Kreisvertreterin: Luise-Marlene Wölk, Schwalbenweg 12, 38820 Halberstadt, Telefon (03941) 623305. **Schatzmeister:** Frank Panke, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462) 2452. **Geschäftsstelle:** Horst Sommerfeld, Lübecker Straße 4, 50858 Köln, Telefon (02234) 498365.

13.06.2020 Feierlichkeiten in Groß Arnsdorf. Einweihung des Platzes „Immanuel Kant-Eck“ zu Ehren des großen Philosophen

14.06.2020 Sommerfest der Deut-

**PAZ
wirkt!**

schon Gemeinschaft „Herder“ in Mohrungen

Besonderer Hinweis

Es liegt ein gutes Angebot einer Busreise mit Scheer-Reisen in die Heimat mit einem guten Programm vom 11.06.-19.06.2020 vor. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie von Scheer-Reisen, Wuppertal, Tel.-Nr.0202 500077 oder per E-Mail: info@scheer-reisen.de.

Wir würden uns über Ihre/Eure Anmeldung für die Reise und Teilnahme an den genannten Feierlichkeiten sehr freuen und laden Sie dazu herzlich ein. Eine friedliche Weihnachtstzeit wünscht Ihnen

Ingrid Tkacz

Insterburg-Stadt/
Land

Kreisvertreter: Andreas Heiser, Schlicker Weg 27, 42659 Solingen, Tel.: (0212)81 10 13, E-Mail: andreasheiser@arcor.de.

Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151)48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: insterburger.de Bürozeiten: Montag-Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Die Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt/ Land hat ab dem 1. Januar 2020 eine neue Postanschrift (siehe oben).



Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Wind-eck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. **Geschäftsstelle:** Winfried Knocks, Varenhorststraße 17, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2309, E-Mail: WinfriedKnocks@aol.com

Nachbarschaftstreffen

Am Sonnabend, dem 16. Mai 2020 findet in Lüneburg das gemeinsa-

Ihr Ostpreußen Spezialist

Reisedienst
Warias GmbH

Unsere Reiseziele 2020

Masuren u. Oberland, Pommern, Schlesien
Rusland u. Baltikum, Bayerische Wald, Tschechien

Fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an unter:
Tel. 02307-27950 oder www.warias-reisen.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Fährverbindungen Kiel - Klaipeda
Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2020

- 20.05.-28.05.: Flugreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Königsberg
- 26.05.-05.06.: Heiligenbeiler Busreise mit Dietrich Mattern
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Gumbinnen - Gumbinner zeigen Gumbinnen (Stadtfest)
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Königsberg und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Elchniederung, Kurische Nehrung und Mittsommernacht in Riga mit Peter Westphal
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Königsberg
- 31.07.-09.08.: Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen mit Hubert Geiger und Peter Westphal
- 18.08.-29.08.: Bus- und Schiffsreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat

Flugreisen - Ostpreußen in kleiner Gruppe erleben (mind. 4 - max. 16 Personen)

Termine: 24.04. / 12.06. / 10.07. / 14.08. / 04.09.

- Flugreisen nach Königsberg - 5 Tage
- Flugreisen nach Königsberg und Danzig - 8 Tage
- Flugreisen nach Königsberg und Nidden - Kurische Nehrung - 11 Tage

Gruppenreisen 2020 - jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- **Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an.** -

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: info@Partner-Reisen.com

me Treffen der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit statt.

Ort der Veranstaltung: das Krone Bier- und Event-Haus, Heiligengeiststraße 39-41, in Lüneburg
Einlass: 9.30 Uhr

Beginn: 10 Uhr
Im Programm ist unter anderem eine gruppenweise Besichtigung des neu gestalteten Ostpreußenmuseums vorgesehen.

Der Festredner ist Hubert Hilgendorff, Kreisvertreter von Rastenburg.

Das Mittagessen kann im Hause à la carte eingenommen werden.

Hinweis

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb bitte jeden Wohnungswechsel. Geben Sie bitte bei allen Schreiben stets auch den letzten Heimatort an.

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42



Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z.Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____

**Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.**

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreußische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

**Unser ostpreußisches
Schlemmerpaket**

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter
040-41 40 08 42
oder per Fax
040-41 40 08 51
anfordern!

**Preussische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.**

MELDUNGEN

Dittchenbühne bekam Flügel

Ein anonymer Spender hat dem Elmsborner „Forum Baltikum – Dittchenbühne“ einen Flügel des renommierten Herstellers Ibach übereignet. „Ein überraschendes Weihnachtsgeschenk, für das wir uns ganz herzlich bedanken!“, freute sich Dittchenbühnenchef Raimar Neufeldt. „Der Flügel verbessert die Voraussetzungen für musikalische Auftritte von Künstlern bei uns noch weiter!“

Das Unternehmen „Rud. Ibach Sohn“ im westfälischen Schwelm war bis zur Einstellung der Produktion 2007 der älteste noch produzierende Klavierhersteller der Welt. Im Jahr 1794 gegründet gehörte das Unternehmen zu den führenden Herstellern von Klavieren und Flügeln. Richard Strauss, Johannes Brahms, Franz Liszt und Richard Wagner spielten auf den Konzert-Flügeln von Ibach. Und jetzt haben auch Musiker bei Auftritten an der Dittchenbühne diese Möglichkeit. EB

Eine überfällige Darstellung

George Turner füllt mit dem Titel „Was wollen die hier?“ eine Lücke in der Erinnerungsliteratur über die Eingliederung der deutschen Vertriebenen im Westen. Mehr als 70 Jahre sind vergangen, zwei Nachkriegsgenerationen sind herangewachsen, die erste ist schon im Rentenalter – nicht nur zeitlich, sondern auch thematisch sind die ersten Nachkriegsjahre mit den Erfahrungen der Vertriebenen inzwischen ferne, unwirkliche, unrealistische Vergangenheit.

Turner berichtet ganz konkret am eigenen Beispiel im niedersächsischen Ebstorf im Kreis Uelzen, welche kleinen und großen Hindernisse, Umstellungen und Anpassungen zu meistern waren. Er schildert alle Details des „Ankommens“: die Zuweisung der Flüchtlinge im Einzelnen in erst langsam sich bildenden Strukturen der einheimischen Verwaltung, die überwiegende Unterbringung in Dörfern und Kleinstädten auf dem Lande, das kommunale Leben auf dem Nullpunkt, die Zoneneinteilung, die Konkurrenz der späteren Flüchtlingsswellen zu den bereits früh Angekommenen, die schwierige Situation der Einheimischen, die Haus und Herd mit den ungebeten Fremden teilen mussten.

Die alles beherrschende Lebensmittelliste, den Tausch- und Schwarzmarkt, Schieber und Hamsterer kommen vor, ebenso das Ährenlesen, die Großstädter, die in überfüllten Zügen aufs Land zogen, um mit ihrem Schmuck, Teppichen und anderen Wertgegenständen Lebensmittel einzutauschen, was zur Aussage führte, manche Bauern hätten Teppiche im Kuhstall liegen. Die Verpachtung von Obstbäumen, die Sorge um Beschaffung von Brennmaterial, die Fuhrgeschäfte der Flüchtlinge mit eigenem Fuhrwerk, die schwierige Versorgung in den ländlichen Schulen, die Sorge vor Überfremdung bei Flüchtlingsquoten von mehr als 50 Prozent im Verhältnis zu den Einheimischen und die Währungsreform 1948 als Zäsur werden beschrieben. Am Ende zieht Turner ein prägnantes Fazit und eine Bilanz. Respekt, Dank und Anerkennung für diese überfällige Darstellung. W.R.

George Turner: „Was wollen die hier?“, Berliner Wissenschaftsverlag 2019, 65 Seiten, 12 Euro



Anlässlich des 30. Jubiläums des Mauerfalls hatte Bernhard Foltz die Idee, den Berliner Reichstag mit spielenden Kindern als Symbol für Normalität zu malen

ZUHAUSE IN OSTPREUSSEN

Leben in einem masurischen Dorf

Irmgard Irro hat einen gelungenen Roman rund um das typische Familienleben veröffentlicht

VON DIETER CHILLA

Irmgard Irro ist ein Meisterwerk gelungen: In ihrem Roman „Pulver im Wurzelstock“ gibt sie in spannender und unterhaltsamer Weise einen Einblick in die Lebensweise ihrer Familie und die der Bewohner des Dorfes Groß Dankheim im Kreis Ortelsburg im südlichen Ostpreußen. Ihr Werk umfasst zeitlich die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit anschließender Flucht, Vertreibung sowie ethnischen Säuberungen.

Die handelnden Personen sind Mitglieder ihrer Familie. In historisch überlieferten, zum Teil aber auch fiktiven Handlungen wird der Leser in spannender und ausgesprochen informativer Art in die Lebensweise der angestammten, überwiegend protestantischen Bevölkerung Masurens eingeführt. Die Verfasserin hat sich zur Recherche in dem Geburtsort ihrer Mutter für mehrere Monate aufgehalten. Einen zentralen Raum nimmt die Landwirtschaft ein: Der Anbau von Roggen, Gerste, Hafer, Mohn, Kartoffeln,

Hanf, Runkeln und Mohn wird in erzählerischen Passagen beschrieben. Welche Fruchtfolge musste beachtet werden? Wie fiel die Kartoffelernte in Notzeiten aus, welche Folgen hatte das für die Bevölkerung? Wie wurden die Familienangehörigen in die unterschiedlichen Arbeiten auf dem Hof eingesetzt? Welche Aufgaben fielen bei der Ernte an? Welche menschlichen Kraftanstrengungen waren in den wenig mechanisierten Betrieben Südostpreußens erforderlich? Auch die zwischenmenschlichen Beziehungen werden anschaulich beschrieben: das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern, die Partnersuche junger Menschen und die Brautwerbung mit den anschließenden Hochzeitsbräuchen, die Einbeziehung der Alten in die Tagesabläufe.

Mit besonderer Sorgfalt stellt die Autorin das Leben von Kindern dar: „Kinderarbeit“ war im südlichen Ostpreußen an der Tagesordnung. Das Hüten von Gänsen oder Kühen wurde in der Regel nicht als Belastung empfunden, sondern galt (wie übrigens in nahezu allen Bereichen Deutschlands) neben dem Besuch ein-



Irmgard Irro

Foto: privat

auch der schikanösen Kontrolle der Transporte durch den polnischen „Korridor“ geschuldet. Auch die Zeit des Nationalsozialismus, das Kriegsende sowie Flucht und Vertreibung werden auf der Basis gründlicher Recherche anschaulich, zum Teil bewegend dargestellt.

Irmgard Irro ist ein großer Wurf gelungen: Die Lektüre dieses Buches eignet sich für jeden, der Interesse am Leben der Menschen im südlichen Ostpreußen in deutscher Zeit hat. Es eignet sich sowohl für Einsteiger in die Geschichte des südlichen Ostpreußens als auch für Fortgeschrittene. Die anschaulichen erzählerischen Abschnitte dürften auch jüngere Leser aus der Generation der Enkel und Urenkel ansprechen.

klassischer Volksschulen als selbstverständlicher Beitrag, um das Überleben der Familie zu unterstützen. Immerhin: Das südliche Ostpreußen gehörte zu den ärmeren Regionen des Deutschen Reiches. Dies war den kargen Böden, ab 1920 aber



Irmgard Irro: „Pulver im Wurzelstock. Geschichte einer masurischen Familie“, Eigenverlag 2019, gebunden, zu beziehen unter Telefon (080) 631770

KINDHEITSERINNERUNGEN

Wie es ostpreußischen Kindern ergangen ist

Alfred Scherlies lässt in seinem Buch Menschen mit schweren Schicksalen zu Wort kommen

Die letzten Zeitzeugen der schweren Nachkriegsjahre in Ostpreußen waren bei Kriegsende noch Kinder oder Jugendliche. Unter den Rotarmisten überstanden sie und im Glücksfall auch ihre Familienangehörigen Jahre der schieren Not bis zur Ausweisung in die sowjetische Besatzungszone 1948/49. Sieben Lebensberichte, darunter seinen eigenen, hat der 1935 in Cranz geborene Pastor i. R. Alfred Scherlies als Buch mit dem Titel „Schicksalsjahre in Ostpreußen. Kindheitserinnerungen an das Kriegsende und die Nachkriegszeit“ veröffentlicht.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1999 half Alfred Scherlies noch einige Jahre als Rentnerpastor in den Evangelisch-Lutherischen Gemeinden

im nord-östlichen Ostpreußen mit. Sein Beitrag „Das Ende einer glücklichen Kindheit“ erschien 2011 in zwei Ausgaben des „Samländischen Heimatbriefs“. Die übrigen hier vertretenen, in Cranz und der Königsberger Gegend geborenen Autoren sowie Emil Klink, ein gebürtiger Ukrainer, überließen ihm ihre Aufzeichnungen und bekundeten ihr Interesse an einer Veröffentlichung.

Nach der Einnahme von Cranz am 4. Februar 1945 durch die Sowjetarmee begannen vor den Augen der Kinder die Plünderungen und Vergewaltigungen der Soldateska. Mit seiner Mutter und den Geschwistern wurde der Herausgeber mit anderen Deportierten in einem wochenlangen Gewaltmarsch in den Kreis Schlossberg getrieben. Zurückgekehrt

nach Cranz, war das Betteln und Organisieren von Lebensmitteln die Hauptbeschäftigung der Kinder.

Willi Minuth, geboren 1931 in Nickelsdorf, hat einen sehr detaillierten Erlebnisbericht hinterlassen, beginnend mit der gescheiterten Flucht seiner Familie. Alle sieben Geschwister und die Mutter überlebten, weil sie auf der Kolchose arbeiteten und die Kinder sich dort auf verbote Weise Nahrung beschafften. Nach der Ausweisung in die sowjetische Besatzungszone im August 1948 gelang ihnen der Übertritt über die grüne Grenze in den Westteil Deutschlands. Im Kreis Holzminden gab es ein glückliches Wiedersehen mit dem Vater.

Edith Matthes gedenkt in ihrem Beitrag der Tausenden von Waisenkindern in

Nordostpreußen, die nach dem Krieg in den Ruinen der Städte vegetierten und hungernd, frierend, bettelnd und stehend durch die Dörfer zogen. Viele verdanken ihr Überleben der Aufnahme in einem der russischen Kinderhäuser. Ab Oktober 1947 wurden die Insassen der Kinderhäuser mit Eisenbahntransporten in die sowjetische Besatzungszone gebracht.

D. Jestrzowski



Alfred Scherlies: „Schicksalsjahre in Ostpreußen. Kindheitserinnerungen an das Kriegsende und die Nachkriegszeit“, Rautenberg 2017, gebunden, 400 Seiten, 16,95 Euro

Weihnachten in Pommern

1944 – Erinnerungen an das letzte Weihnachtsfest in Stettin-Hökendorf

VON BRIGITTE KLESCZEWSKI

In diesem Jahr, 75 Jahre nach dem letzten Weihnachtsfest in meinem Heimatort, sprach ich mit den wenigen Verwandten und Freunden, Zeitzeugen dieser Zeit, über jene Tage. Damals wütete der 2. Weltkrieg auf deutschem Boden. Dennoch bestätigten mir alle, dass sie sich zu dieser Zeit nicht hätten vorstellen können, ihr Zuhause so bald fluchtartig verlassen zu müssen. Dennoch wollte damals eine fröhliche Weihnachtsstimmung so recht nicht aufkommen. Der Volkssturm, Männer von 55 – 65 Jahren, traf sich schon zu Besprechungen und Übungen im Ort. Ab dem 1. Januar sollten alle Jugendlichen ab 15 Jahren, junge Frauen nur mit einem Kind, das dann von älteren Frauen oder Müttern mit mehreren Kindern gehütet werden sollte, zum Schippen der Panzerfallen bei Rosengarten und Schützengräben an der Buchheide antreten. Es wurden sogar den Schippen Schwerarbeiterlebensmittelkarten zugesagt. Beim letzten Konfirmandenunterricht im Dezember schlug Pastor Reimer vor, die Konfirmation vorzuverlegen. Sie fand dann auch tatsächlich in Hökendorf Mitte Februar statt.

Obwohl auch 1944 der Herrnhuter Stern unseren Flur beleuchtete, zur Kaffeezeit die Adventskerzen und das Lichtlein in der Adventsrose angezündet worden waren, sowie Weihnachtsplätzchen oder Honigkuchen auf dem Teller lagen, fehlte meinen Brüdern und mir das Hexenhäuschen, das meine Mutter Jahr für Jahr mit uns zum ersten Advent gebastelt hatte. Lag es am knappen Puderzucker oder hatte sie andere Sorgen gehabt?

Pünktlich, so vier Tage vor dem Heiligabend, kam Bauer Pieper mit dem Tannenbaum auf dem Schlitten aus Binow zu uns. Auch in diesem Jahr versicherte er meiner Mutter, dass sein Tannenbaum nicht nadeln würde, weil er ihn bei zunehmendem Mond gefällt hätte. In diesem Jahr forderte er aber meine Brüder nicht auf, ihre Schlitten an seinen zu hängen. Er wollte so schnell wie möglich nach Hause fahren.



Altvertrautes zum Weihnachtsfest

Foto: Kleszczewski

Zwei Tage vor Weihnachten sagten unsere beiden Tanten aus Freienwalde und Stargard ihren Besuch über die Weihnachtstage ab. Ihre Mitbringsel, Weiße Pfefferkuchen und Zimtröllchen, würden auf unseren Bunten Tellern fehlen. Die Spezialität meiner Mutter waren die Mohnstollen, die einen Tag vor Heiligabend gebacken wurden.

Während meine Mutter den Baum am 24. Dezember mit roten Äpfeln, Pfefferkuchenherzen, Christrosen aus Silberpapier gefertigt, einem Vögelchen aus böhmischem Glas, das immer zwischen den Zweigen versteckt wurde, und wenig Lametta schmückte, knackte mein Vater mit

dem alten Nussknacker, der noch aus seiner Kinderzeit stammte, für uns Kinder Nüsse. Dieser Nussknacker kam aus dem Riesengebirge und hatte viel Ähnlichkeit mit Rübezahl, besaß folglich nicht die stramme, militärische Haltung wie die aus dem Erzgebirge.

Zum Weihnachtsgottesdienst strömten die Hökendorfer herbei, als fühlten sie, es könnte nie wieder in dieser kleinen Dorfkirche sein.

Zum letzten Mal haben meine Brüder und ich vor dem Weihnachtsbaum Gedichte vorgetragen. Meine Zwillingbrüder hatten das Gedicht „Markt und Straßen stehn verlassen“ von Joseph von Ei-

chendorff gewählt, und ich eins auf Wunsch meiner Mutter von Frieda Schanz mit dem Titel „Christnacht“. Mein Vater vergaß nicht, die Dampfisenbahnlokomotive mit einem Salonwagen um den Baum kreisen zu lassen.

Ich glaube, Weihnachten 1944 wurde man das Gefühl nicht los, dass damals jeder im Dorf nett und freundlich zum anderen sein wollte. Von den Nachbarn kamen kleine Geschenke für den Bunten Teller wie Quittenbrot und Granatsplitter, aus dickem Haferbrei mit viel Zucker und Kakao gekocht, dann zum Trocknen in kleinen Häufchen auf einen großen Teller gesetzt. Unser Fleischer schickte uns eine Gesundheitswurst und vom Gärtner erhielt meine Mutter einen Topf mit Christrosen, weil sie ihm die Legende von der Christrose einmal erzählt hatte.

Die Christrose hatte der liebe Gott überall dort erblühen lassen, wo die Strahlen des Bethlehem Sterns die Erde berührten. Man sagt, sie hätte auch am Wege der Heiligen Drei Könige gestanden. Später wurde die Christrose von den Kreuzrittern nach Deutschland gebracht. Zum letzten Mal schickte mich meine Mutter am Vorabend des Heiligen Abends zum Gut Dohrn, um dort die gesammelten grünen Steinseisenstücke für die Kriegsgefangenen abzugeben.

Heute bin ich mir sicher, dass damals die Erwachsenen nach einem Halt in einer scheinbar zerfließenden Welt suchten. Viele glaubten sogar plötzlich an die Wunderwaffe, die den Feind aus dem Land treiben würde.

Geahnt haben die Hökendorfer Weihnachten 1944 nicht, dass sie sich einmal bis zum Jahr 2017 jährlich zuerst in Braunschweig und die letzten 25 Jahre sogar in der alten Heimat treffen würden, um an die alten Zeiten zu denken, denn Heimat ist immer dann besonders schön, wenn einem dazu Geschichten einfallen, und man sie sogar mit Schicksalsgenossen austauschen kann.

● **Hökendorf** wurde 1274 erstmalig erwähnt, heißt jetzt. Kłeszkowo

● ZUM FEST

Mit diesem pommerschen Weihnachtslied aus dem Kreis Stolp grüßen wir alle Pommern in nah und fern.

Dunkel ist die Nacht,
fast kein Auge wacht,
nur die Hirten auf der Erden,
lagern wachend bei den Herden,
reden von dem Herrn,
ob er wohl noch fern.

Und ihr Auge weint, siehe da
erscheint in den Höhen
Licht und Leben.

Siehe tausend Engel schweben
Von den lichten Höh'n,
herrlich anzuseh'n.

Und ein Engel spricht:
„Fürchtet Euch nur nicht!
Sieh, ich verkünd'ge heute
allen Menschen große Freude,
deren werden soll alle Welt noch voll.

Und vergesst es nie, denkt dran
spät und früh:

Euch, Ihr Sünder, die verloren,
ist der Heiland heut' geboren,
Christen, Euer Herr!
Fürchtet Euch nicht mehr!“

● TERMINE



Liebe Stettiner Landsleute,
ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Neues Jahr 2020 mit vielen herzerwärmenden Momenten und angenehmen heimatlichen Erinnerungen wünschen Ursula Zander, die Vorsitzende des Heimatkreises Stettin und Dirk Rhodéß, der Vorsitzende des Fördervereins Haus Stettin.

Bitte vormerken:
Der nächste „Tag der Stettiner“ findet statt am 01.08.2020 voraussichtlich wieder in unserem „Haus Stettin“ in 23552 Lübeck, Hüxterdamm 18a, Tel: 0451 79 67 42

STETTIN

Stoewer zurück in Stettin

Stoewer stand für Näh- und Schreibmaschinen, Zweiräder und Automobile

VON DETLEF KREHL

Am Donnerstag, 21. November 2019, erlebten mehr als 250 Gäste, darunter auch der aus Stettin stammende Manfred Bauer, die offizielle Eröffnung des neu gestalteten Themenbereichs Stoewer im Museum für Technik und Kommunikation in Stettin (Polen). Manfred Bauer übergab in diesem Jahr, 2019, das gesamte Inventar seines ehemaligen Stoewer Museums, mit Ausnahme des Archivs und eines letzten Stoewer Automobils, an das Museum in Stettin. Während des repräsentativen Anlasses bewegte ihn etwas Wehmut. Seine Gedanken kreisten für einen Augenblick noch einmal zurück nach Wald-Michelbach im Odenwald in sein ehemaliges Stoewer-Museum und zu seinem „Lebenswerk“. Gleichzeitig ist er nach der Ansprache des Stadtpräsidenten von Stettin, Herrn Piotr Krzystek, überglücklich diese Lösung für seine ehemalige Sammlung am neuen Standort in Stettin gefunden zu haben. Es schließt sich für ihn und das Museum ein Kreis.



Manfred Bauer und Jutta Barckmann enthüllen Stoewer S 8, Baujahr 1928

Vor genau 120 Jahren begann die Firma „Gebrüder Stoewer, Fabrik für Motorfahrzeuge und Fahrrad-Bestandteile Stettin“ mit der Produktion von Automobilen. Nun ist durch die Übernahme des Stoewer Museums aus Wald-Michelbach erst-

malig ein ganzes Museum nach Polen umgesiedelt und dessen Exponate zurück in der Heimat und deren Entstehungsort. Mit dem einzig bekannten und erhaltenen Stoewer Arkona Phaeton führen der Museumsdirektor, der Stadtpräsident und

Manfried Bauer in den Ausstellungsreich. Dort warteten bereits alle weiteren Gäste. Als Erster sprach der Stadtpräsident Krzystek. Während seiner Rede betonte er, dass mit diesem ersten Schritt beabsichtigt wird, ein Kompetenz-Zentrum der Marke Stoewer in Stettin zu etablieren. Die Basis bildet zum jetzigen Zeitpunkt die einmalige weltweit zahlenmäßig größte Sammlung aller jemals produzierten Produkte mit dem Namen Stoewer. Angefangen mit den Nähmaschinen, über Fahrräder, bis hin zu den Automobilen. Auch die Fahrräder und ein Moped, bzw. Kleinkraftrad, mit der Bezeichnung Stoewer's Greif aus der Bielefelder Produktion der Firma Falter stammen aus der Sammlung Bauer. Für die Besucher des Stettiner Museums erstreckt sich auf dem Boden vor den ausgestellten Stoewer-Automobilen ein Zeitstrahl, von dem aus die Bezeichnungen der Ausstellungsfahrzeuge abzweigen. Dadurch ist eine direkte zeitliche Zuordnung der Stoewer Automobile möglich. Jutta Barckmann, Enkeltochter von Bernhard Stoewer jun., dem Sohn des Firmengründers Bernhard Stoewer

und Cornelia Pieper, Deutsche Generalkonsulin in Danzig, bereicherten mit ihrer Anwesenheit und einer Ansprache diesen Anlass. Im Anschluss an alle Reden gingen die Gäste zu den noch mit Tuch abgedeckten Stoewer Automobilen. Der Stettiner Stadtpräsident Krzystek, Manfred Bauer, Jutta Barckmann, die Deutsche Generalkonsulin Pieper und der Direktor des Museums Herr Stanislaw Horoszko enthüllten nacheinander die Ausstellungsfahrzeuge. Wünschen wir uns alle, dass dieses ein weiterer Schritt und ein Zeichen der Deutsch-Polnischen Freundschaft über die nicht mehr vorhandenen Grenzen in Europa ist.

● WEITERE INFORMATIONEN

Die Sammlung ist im Technikmuseum Stettin ausgestellt.
<http://de.muzeumtechniki.eu>

„Bitte weiter so!“

Leserstimmen zur optisch veränderten PAZ. Seit der Ausgabe Nr. 49 erscheint sie in einem neuen Gewand

„

„Gratulation!“

Manfred Steiner, Bremen



Titelblatt der PAZ 49/2019, der ersten Ausgabe im neuen Erscheinungsbild

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

VOLLER BEIFALL

Der gesamten PAZ-Redaktion gehört mein voller Beifall für das neue gelungene Erscheinungsbild „meiner“ Zeitung. Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz!

Günther Paul Bernitzky, Bad Füssing

UNKLARHEIT STATT VIELFALT

Die PAZ im neuen Gewand heißt also jetzt nur noch „PA“. Und außer der „Zeitung“ fehlt ihr auch noch eine Spalte. Stattdessen breitere Schrift im Text und lockeres Schriftbild mit großen Leerflächen. Wozu bitte? Der sechsspaltige Text war gut lesbar, jetzt müht sich das Auge, breite Zeilen und Leere zu überwinden. Das brauche ich nicht. In meiner Zeitung brauche ich Information – so kompakt wie möglich. Und da man links anfängt zu lesen, war auch die Inhaltsübersicht in der linken Spalte sinnvoll.

Den einzelnen Artikeln fehlt jetzt der praktische Block mit Kurzzinhalt – deutlich und gut abgesetzt – im Text, dafür quält sich das Leserauge erst mal durch drei Überschriften! Als unangenehm empfinde ich dabei besonders den Wirrwarr von Blaudruck und Schwarzdruck, von verschiedenen Schrifttypen, mal mit Serifen, mal ohne, wie es eben beliebt, dazu mal keine Initialen, mal welche über vier Zeilen, mal sogar über sechs ... Auch das ist alles äußerst mühsam fürs Auge! Sie mögen es Vielfalt nennen, für mich ist es Unklarheit.

Notabene: Leser – auch junge Leser – gewinnen Sie mit guten Inhalten. Das Layout macht's wirklich nicht.

Sabine Bauer-Helpert, Görlitz

AUF ANHIEB GELUNGEN

Ich traute meinen Augen nicht, als ich die neue Ausgabe Nr. 49 Ihrer Zeitung in den Händen hielt. Täuschte ich mich, war es ein Versehen?

Nein, war es nicht. Seit vielen Jahren bin ich begeisterter Leser Ihrer Zeitung und bin von dem neuen Erscheinungsbild begeistert! Die „Konstruktion“, die überarbeitete Aufmachung, das neue Gesicht

Ihrer Zeitung ist auf Anhieb gelungen. Dazu kann ich Ihnen nur gratulieren.

Bewundernswert ist auch das Durchhalten als Zeitung für Deutschland in dieser verworrenen Zeit. Wichtig ist mir, sie bleiben sich inhaltlich treu, ihre Leserschaft wird es honorieren. Ich wünsche Ihnen langfristig den Erfolg, den sie brauchen, und neue Leser dieser wertvollen Zeitung.

Hannes Bibelhausen, Grasberg

BILDZEITUNGS-STIL?

Die Gestaltung eines Buches oder einer Zeitschrift lässt sich mit der Verpackung eines Geschenkes vergleichen. Eine schöne Verpackung beziehungsweise Aufmachung schafft eine angenehme Stimmung beim Öffnen, bei einem gedruckten Werk ein angenehmes Gefühl beim Lesen.

Seit 2013 bin ich Leser der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Mit der bis zum Dezember 2019 eingeführten übersichtlichen Aufmachung war ich immer zufrieden. Eine Änderung fand ich keineswegs erforderlich. Aber in einer Zeit, in der die Entscheidungsträger Neuerungen für wichtiger als den Erhalt des Bewährten halten, muss man immer wieder um des Ändern Willens ändern, um auf sich aufmerksam zu machen.

Wolfgang Hendlmeier, München

LOB FÜR DIE GESTALTUNG

Das überarbeitete Erscheinungsbild der PAZ gefällt mir gut. Glückwunsch zur rundum gelungenen Text- und Bildgestaltung! Lediglich eine Neuerung fällt mir negativ auf und stört mein ästhetisches Empfinden erheblich: der obere freie Rand ist meines Erachtens deutlich zu schmal.

Willi Herbert, Nürnberg

Anm. d. Redaktion: Der zu schmale Rand lag an einem technischen Fehler der Druckerei. In Ausgabe 50/2019 wurde dies bereits korrigiert.

VERSCHLECHTERUNG?

Ich habe nichts gegen Verbesserungen, solange der Urheber mir erklären kann,

warum er die Neuerung einführt und was genau daran besser ist. Wenn aber als einzige Begründung nur das Schlagwort „modern“ kommt, schrillen alle Alarmglocken. „Modern“ ist für mich seit jeher ein Schimpfwort. „Modern“ und „neue Zeit“ waren die großen Buzzwords in der Zeit des frühen Nationalsozialismus und der Jugend meiner Mutter, die Zeit ihres Lebens immer „modern“ bleiben wollte.

Was genau hat sich geändert? Einmal ist da die Reduktion von sechs auf fünf Spalten. Das gibt auf vielen Seiten den Randnotizen ein größeres Gewicht gegenüber den Artikeln. Ob das gut oder schlecht ist, wird sich an den Inhalten zeigen müssen. Viel stärker aber fällt der übertrieben große Zeilendurchschuss auf, der das Lesen keineswegs erleichtert, sondern spürbar erschwert. Soll der vielleicht eine Leere und mangelnden Inhalt kaschieren? Für diesen Verdacht sprechen auch die großen weißen Löcher in den beiden Teilen, die ich immer mit besonderem Interesse lese: die Leserbriefe, oft mit Lebenserfahrungen aus der Zeit, die ich nicht mehr erlebt habe, und der Wochenrückblick. In beiden klappt eine komplett inhaltsleere Spalte und reduziert den Umfang um ein volles Viertel respektive Fünftel. Das ist in beiden Fällen ein eindeutiger Verlust und eine deutliche Verschlechterung.

Axel Berger, Köln

GLÜCKWUNSCH

Ich gratuliere zur gelungenen Neugestaltung Ihrer Zeitung. Am wichtigsten ist es aber, Sie bleiben Ihrer politischen Ausrichtung treu.

Hans-Jürgen Gerber

AUF INHALTE KOMMT ES AN

Das neue Gewand hat mich nicht daran gehindert, so wie ich es immer tue, zuerst die letzte Seite der Preußischen Allgemeinen Zeitung aufzuschlagen, um den „Wochenrückblick mit Hans Heckel“ zu lesen, der ob seiner Satire immer ein wahrer Genuss ist. Die große Enttäuschung kam sofort: Ist mit dem neuen

Gewand der alte „Wochenrückblick mit Hans Heckel“ mit seiner Änderung in „Der Wochenrückblick“ auf einmal weichgespült? Wo ist die herzerfrischende Satire geblieben, bei der man auch mal kräftig lachen konnte? Bei dem Kommentar „Saskia lässt es krachen“ konnte ich nicht mehr lachen, zum Weinen war mir zumute. Normale Kommentare kann ich genug lesen. Das äußere Erscheinungsbild der PAZ ist mir egal, auf die prononcierten Inhalte kommt es an.

Dr. Dietmar Gorski, Wilnsdorf

KURS HALTEN

Ein wenig konservativer hätte es dann schon bleiben können. Ich hoffe die Informationsdichte leidet nicht zu sehr unter dem neuen Gewand. Ansonsten weiter so.

Siegfried Richter

DAS RECHT DER HOHENZOLLERN

Selbstverständlich ist es völlig unerheblich für die Eigentumsfrage, ob Mitglieder des Hauses Hohenzollern Nationalsozialisten waren oder nicht, es sollte aber die Frage gestellt werden, wie das Haus Hohenzollern und andere Adels Häuser zu ihrem Besitz gekommen sind. Auch ist das Verhalten dieser Häuser während beider Weltkriege, die dadurch resultierenden Auswirkungen auf den Ausgang der Kriege, sowie die damit verbundenen materiellen Verluste zu hinterfragen.

Hardy Zimmermann

ERMUTIGENDE ZEITUNG

Bitte weiter so! Es ist ermutigend zu sehen beziehungsweise zu lesen, dass wir mit unserer Meinung über Politik, Gesellschaft oder Wirtschaft nicht allein sind. Ein schönes Weihnachtsfest allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ein gesundes erfolgreiches neues Jahr wünschen

Achim und Rita Göbel, Weilmünster

ANZEIGE

Was 2019 nicht in der Zeitung stand

Der geheimnisvolle Brand von Notre-Dame, die Anschläge von Christchurch, El Paso, Dayton und Halle, Gretas Kulturrevolution und der Angriff auf die Demokratie – im Jahr 2019 war wieder einmal »die Hölle los«: der Absturz von Ethiopian Airlines 302 (bei dem keine Leichen gefunden wurden), der Mord an dem Regierungspräsidenten Walter Lübcke, die Schleppermision der Carola Rackete, der Rücktritt des österreichischen Vizekanzlers Strache und der Bruch der Regierungskoalition, die Attacke auf die Landwirtschaft unter dem Deckmantel des »Artenschutzes« und natürlich Verhaftung und Tod des mutmaßlichen Elitenzuhalters Jeffrey Epstein in den USA – um nur einige Themen aus Gerhard Wisnewski neuem Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2020* zu nennen.

Aber das Buch geht über die kritische Analyse einzelner Ereignisse des Jahres 2019 weit hinaus und zeigt, wie sich das gesamte Geschehen zu einem »hybriden Krieg« gegen Deutschland und Europa verdichtet. Noch nie in seiner nunmehr 13-jährigen Geschichte hat Wisnewskis Jahr-

buch einen derartigen Umbruch beobachtet: »Fast überall scheint der rote Faden durch, gewoben aus Diktatur, Kommunismus und Maoismus«, schreibt der Autor in seinem Nachwort. Und: »Das Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2020* wurde so auch zu einer Chronik des langsam eingefädelt Systemwandels und der Vernichtung der deutschen, europäischen und sogar der gesamten westlichen Zivilisation. Aber«, so der Autor, »wie ich am Ende festgestellt habe, gibt es auch positive Tendenzen und Kräfte. Die Kunst ist nur, sie zu erkennen und sich nicht von den Medien ausreden zu lassen. Da, wo es heißt: »Finger weg! – genau da müssen wir hin.«

Dieses Buch beginnt dort, wo herkömmliche Jahresrückblicke enden:

Es hakt nach, schaut hinter die Kulissen und deckt auf, was uns an Nachrichten innerhalb eines Jahres vorenthalten wurde. Erfolgsautor und Enthüllungsjournalist Gerhard Wisnewski zeigt, was hinter den Schlagzeilen aus Presse, Funk und Fernsehen steckt: Wer setzt die Nachrichten, für die wir uns interessieren sollen, in die Welt? Welche Interessen werden mit dem Lancieren bestimmter Themen verfolgt? Warum verschwinden manche Ereignisse so schnell aus der Berichterstattung?

Begleiten Sie den Autor bei seiner kritischen Zeitreise durch das Jahr 2019.

Gerhard Wisnewski: *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2020* • gebunden • 288 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 978 200 • 14,99 €



Jetzt bestellen!
Versandkostenfreie Lieferung
innerhalb Europas

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10
Telefax (0 74 72) 98 06 11
info@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

RUSSLANDEUTSCHE

Eine Kirche für Marx

Evangelische Weihnacht im Süden Russlands – Neues deutsches Kirchenleben an der Wolga

VON BODO BOST

In Marx und Saratow an der Wolga sind zwei russlanddeutsche evangelische Gemeinden und zwei Kirchen wiedererstanden. In der einstigen Republik der Wolgadeutschen gab es einst über 200 deutsche evangelische Kirchen.

2006 begannen Lutheraner in Saratow, der größten Stadt an der Wolga, auf einem Grundstück in der Nähe des Flusses mit dem Neubau ihrer Kirche. Bereits 1993 war die während der Sowjetzeit unterdrückte und zerstörte russlanddeutsche Gemeinde wiedergegründet worden. Der Kirchenneubau war dringend nötig, weil die Gemeinde kein Zuhause hatte: Die einstige Kirche der russlanddeutschen Minderheit im Stadtzentrum war 1970 zum 100. Geburtstag Lenins gesprengt worden.

Inzwischen ist der Neubau voller Leben. Die üblichen Gemeindeaktivitäten mit Gottesdiensten sowie verschiedenen Gruppen und Kreisen finden hier genauso Platz wie die beeindruckende Konzertsreihe „Orgel und Jazz“ oder diakonische Aktivitäten wie die Kleiderhilfe. Der Kirchsaal wurde im Frühjahr 2018 feierlich eingeweiht. Das Gustav-Adolf-Werk hat das Projekt von Anfang an begleitet und regelmäßig unterstützt. Aber fertig ist die Kirche noch nicht, wie das Gustav-Adolf-Werk berichtet. Am 2. und 3. Mai 2020 feiert die Gemeinde den 250. Jahrestag ihrer Gründung und hofft, bis dahin fertig zu sein.

Neues lutherisches Leben in Marx

Die russische Stadt Marx an der Wolga ist die einzige Stadt weltweit, die noch den Namen des Trierer Weltrevolutionärs trägt. Die einstige Metropole der Wolgadeutschen wurde im Jahr 1767 als wolgadeutsche Weber-Kolonie durch den holländischen Baron Ferdinand Baron Canneau de Beauregard als „Baronsk“ auf dem linken Wolgaufer gegründet. Eine deutsche Bezeichnung zu Ehren der russischen Kaiserin Katharina II., Jekaterinenstadt beziehungsweise Katharinenstadt, erhielt sie erst 1768.

Im Jahr 1919, nach der Oktoberrevolution, an der sich kaum ein Wolgadeutscher beteiligt hatte, aber dafür umso mehr Kommunisten aus Deutschland,



Strahlend weiß: Die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Marx

Foto: Helga Gubatz

wurde der Hauptort der Wolgadeutschen zu Ehren von Karl Marx in Marxstadt umbenannt. Von 1919 bis 1922 war er Gebietszentrum des Autonomen Gebiets der Wolgadeutschen und von 1922 bis 1941 Zentrum des Kantons Marxstadt der Republik der Wolgadeutschen, Hauptstadt wurde damals Engels. 1942, als die Wolgadeutschen bereits nach Zentralasien deportiert worden waren, wurde die Stadt in Marx umbenannt. So heißt sie trotz des Endes des Staatskommunismus und auch des Endes aller Wiederherstellungsversuche der Autonomie der Wolgadeutschen heute immer noch.

Die erste evangelische Kirche haben deutsche Siedler in Marx 1840 aus eigenen Mitteln erbaut. Einige Jahre später wurde sie zur evangelischen Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit erhoben. Mit der Oktoberrevolution 1917 wurden nach einem Religionsverbot alle Kirchen nach und nach enteignet und geschlossen. Die lutherische Kirche wurde 1929, die katholische 1935 geschlossen.

Das weitere Schicksal der Kirche gleicht dem vieler Gotteshäuser in Russland. Sie wurde zweckentfremdet, die Kirche in Marx wurde in ein Kulturhaus umgewandelt. Gegen Ende der 1950er Jahre kam es noch in der Chruschtschow-Ära zu einer weiteren Welle der Zerstörung religiöser Denkmäler, weil es in dieser Zeit erste zaghafte Bemühungen einer Rehabilitierung und Rückkehr der deportierten Wolgadeutschen gab. Die neuen zumeist russischen Bewohner der deutschen Orte wollten mit dem Zerstörungswerk eine Rückkehr der einstigen Besitzer erschweren. An der Kirche wurden damals die Kuppel und der Glockenturm samt Uhr zerstört. Erst im Zuge von Glasnost und Perestroika konnte in dieser Kirche wieder Gottesdienst gefeiert werden.

1995 erhielten die Lutheraner ihr Kirchengebäude zurück. Es war eine der wenigen Kirchen, die auf dem Gebiet der ehemaligen Wolgadeutschen Republik halbwegs erhalten geblieben waren. Aber die Zeit der Zweckentfremdung war nicht

spurlos an der Kirche vorübergegangen. Zur dringend notwendigen Sanierung und Restaurierung fand sich erst nach 20 Jahren überraschend ein in Saratow lebender Sponsor wolgadeutscher Herkunft bereit: Viktor Schmidt. Dass in Russland Oligarchen Kirchen bauen, ist weit verbreitet. Sie hatten den größten Nutzen von der nach Wildwest-Art verlaufenen Privatisierung des Volkseigentums nach 1991.

Dank des Engagements von Schmidt begann im August 2014 der Aufbau des Glockenturms. Zu Weihnachten war der Rohbau bereits fertiggestellt und auch das Tragwerk der Turmhaube angeliefert. Am 13. Oktober dieses Jahres wurde die Kirche wieder eingeweiht. Seit 1993 unterhält die evangelische Kirche Marx eine Partnerschaft mit der Stern-Kirchengemeinde in Potsdam gemeinsam mit deren holländischer Partnergemeinde „De Hoeksteen“, Schoonhoven. Pastor ist Jakob Rüb, der mit seiner Gemeinde nun eine erste besinnliche Weihnacht in der neu sanierten Kirche feiern kann.

SINTERKLAAS

Schöne Bescherung in Potsdam

Gast aus den Niederlanden – Sinterklaas und seine „zwarzen Pieten“ im Holländischen Viertel

In Holland bekommen die kleinen Kinder Geschenke vom Nikolaus, der Sinterklaas heißt. Er kommt mit dem Schiff aus Spanien angefahren, so heißt es, und hat immer seine lustigen Gesellen, die Pieten dabei. Früher nannte man sie „zwarze Piets“ (schwarze Peter). Diese waren im Gesicht schwarz angemalt, hatten goldene Ohrhänge und knallrote Lippen.

Doch in Zeiten, da die sogenannte kulturelle Aneignung durch „Blackfacing“ – also das Verfärben eines weißen Gesichts mit schwarzer Farbe – politisch verpönt ist, haben die Pieten nur etwas Ruß im Gesicht und sind bunt gekleidet. Schon Mitte November kam Sinterklaas mit seinen Pieten per Dampfschiff nach Holland und legte in einer großen Stadt an. Das Pferd von Sinterklaas war ein Schimmel, welcher magische Eigenschaften besitzt und im Hafen ungeduldig wartete. Ein Kinderfest wurde gefeiert und ein Umzug um

den Marktplatz abgehalten. Holländische Kinder stellten ihre Stiefel neben den Kamin oder Ofen mit Wunschzetteln darin. Sinterklaas ritt dann von Dach zu Dach und brachte mit den Pieten die Geschenke durch den Schornstein. „Böse“ Kinder fanden eine Rute im Stiefel. Am 5. Dezember fand der Höhepunkt des Sinterklaas-



Sinterklaas und seine verrußten Pieten

FOTO: FRIEDRICH

festes statt: Pakjesavond, der Päckchenabend. Dieser ist für die meisten Niederländer wichtiger als Weihnachten. Größere Kinder erhalten ihre Geschenke am 25. Dezember zu Weihnachten. Man ist mit der Familie zusammen, es gibt gutes Essen, manche gehen in die Kirche, genau wie in Deutschland.

Die Figur des Sinterklaas geht zurück auf den Heiligen Nikolaus, der in Patara, der heutigen Türkei, 270 nach Christus geboren wurde. Später wurde er Bischof von Myra und starb am 6. Dezember 342. Da der Heilige Nikolaus auch Schutzpatron der Seefahrt ist, kommt der Sinterklaas in Holland immer mit dem Dampfschiff an.

Alle Kinder, die in Potsdam oder Berlin wohnen, konnten am 7. Dezember die Ankunft von Sinterklaas und seinen Helfern im Stadthafen erleben. Er kam, um das gleichnamige Fest im Holländischen

Viertel in Potsdam zu eröffnen. Und wieso in Potsdam?

Vor fast 300 Jahren siedelten Handwerker aus Holland in Potsdam, weil der preußische König sie darum gebeten hatte. Sie sollten den sumpfigen Grund trockenlegen, denn darin hatten die Holländer gute Erfahrung. Es entstanden wunderschöne rote Backsteinhäuser, das „Holländische Viertel“. Daher ist die brandenburgische Stadt Potsdam bis heute mit Holland verbunden.

Pünktlich am frühen Nachmittag kam Sinterklaas, begleitet von seinen Helfern, im Hafen an und zog dann mit allen Kindern ins Holländerviertel zum großen Fest. Übrigens ist der Name des US-Weihnachtsmanns „Santa Claus“ vom Sinterklaas abgeleitet. Holländische Einwanderer brachten das Fest vom Sinterklaas mit und passten die Bezeichnung der englischen Sprache an. Silvia Friedrich

ALLES „PEANUTS“

Die Nuss, die eine Erbse ist

In der Weihnachtszeit landen sie wieder zuhauf auf den Gabenteller: Nüsse. Sie sind gesund, enthalten viel Eiweiß, Vitamine und wichtige Spurenelemente, wie Magnesium, Kalium, Eisen, Fluor und Kupfer. Doch nicht alles, was Nuss heißt, ist auch eine Nuss. Erdnüsse etwa zählen zur Familie der Erbsen- und Bohnengewächse, sind also Schmetterlingsblütler. Von der Saat bis zur Pflanze entwickeln sie sich schnell, bereits in 120 bis 160 Tagen. Die Blüten der Erdnusspflanze sind denen der Erbsen ähnlich.

Danach passiert etwas Besonderes. Der untere Teil des Fruchtknotens in der Blüte entwickelt einen etwa 20 Zentimeter langen Stiel. Dieser wächst zur Erde hinunter und bohrt sich in den Boden. Unterirdisch reifen nun an diesem Stiel die Erdnüsse heran. Der Vorteil davon ist, dass die Früchte unter der Erde vor dem Austrocknen geschützt sind. In Hülsen, ganz wie bei Bohnen oder Erbsen, sind zwei bis vier Samenkerne enthalten.

Erdnüsse werden nicht gepflückt, sondern ausgegraben. Sie gehören zu den Hülsenfrüchten. Direkt aus der Erde kommend, aus den Hülsen gegessen, schmecken sie übrigens Erbsen ähnlich. Da merkt man noch die botanische Verwandtschaft.

Schon die Ureinwohner Amerikas, das Volk der Inkas, kannte die Hülsenfrüchte. Man fand sie als Beigabe in Gräbern. So stammt die Pflanze also ursprünglich aus Südamerika. Die spanischen Eroberer brachten sie auf ihren Schiffen mit nach Europa. Von Spanien aus verbreitete sich die Pflanze nach Asien und Afrika. Überall dort, wo es warm ist, gedeiht sie gut, also in



Vitaminbomben: Hasel- und Erdnüsse

tropischen und subtropischen Klimazonen. Heutzutage werden Erdnüsse besonders in den USA, China, Indien, Nigeria, dem Sudan und Argentinien angebaut. Nach der Reinigung wird ein Teil der Früchte gleich in der Schale geröstet und abgepackt. Ein anderer Teil wird maschinell von der Schale befreit und geröstet.

Es gibt viele Produkte, die man aus Erdnüssen herstellt. Nicht nur salzige Knabberereien, sondern auch Öl, Erdnussbutter, Süßigkeiten und Tierfutter. In den USA sehr beliebt ist die Erdnussbutter, die im Englischen „Peanutbutter“ heißt. Auch hier hat man im Namen den Hinweis auf die Pflanze: „Pea“ bedeutet Erbse.

Man isst Erdnusscreme auf Brot mit Marmelade oder auch in Schokolade und Kuchen. Hergestellt wird sie, indem man die Früchte röstet, dann zermahlt und erhitzt. Nun werden noch Zusatzstoffe hineingegeben und anschließend alles abgekühlt. Zwar bestehen sie auch aus viel Fett, jedoch handelt es sich dabei größtenteils um gesunde Fette. Am gesundesten sind die Hülsenfrüchte, wenn man sie direkt aus den Hülsen isst. Dann kann man auch noch die rötlichen Samenschalen erkennen. S.F.

● FÜR SIE GELESEN

Weihnachten mit Theodor Fontane

„Gekommen ist der Heil'ge Christ / Die ganze Stadt voll Lichte ist; / Auch unsre sollen brennen. / Die Sorgen weg und zünde an, / Ich will derweil, so gut ich kann, / Dir meine Wünsche nennen.“ Mit diesen Worten spielt Fontane auf die Wünsche an, die er seiner Frau Emilie, für die er dieses Gedicht 1859 schrieb, zu Weihnachten erfüllte. Solch intime Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt Fontanes bietet die neue weihnachtliche Anthologie „Weihnachten bei Fontane“, die Alix Paulsen aus Gedichten, Briefen an seine Familie sowie Auszügen aus den Romanen des Schriftstellers zum Thema Weihnachten und Advent zusammengetragen hat. Dabei hat sie bewusst Werke aus ganz verschiedenen Lebensphasen Fontanes ausgewählt. Auf diese Weise gibt die liebevoll zusammengestellte Sammlung einen lebendigen und vielfältigen Eindruck davon, wie Weihnachten im 19. Jahrhundert gefeiert wurde. So liest man von den Weihnachtsvorbereitungen in der Küche, von Schlittenfahrten im Schnee und natürlich dem familiären Beisammensein in der Adventszeit. Sorgfältig ausgewählte zeitgenössische Holzschnitte illustrieren die Texte und machen den Eindruck der damaligen Zeit noch lebendiger. L.W.



Alix Paulsen (Hg.): „Weihnachten bei Theodor Fontane“, Husum Verlag 2019, broschiert, 95 Seiten, 5,95 Euro

Mondlandung ohne Frauen

Juni liebt es, zu rennen. Ständig muss sie sich bewegen. Wenn sie schnell ist, hat sie das Gefühl, zu fliegen. Denn Fliegen ist ihr großer Traum. Und der soll sich bald erfüllen. Die Handlung von Maiken Nielsens Roman „Space Girls“ spielt im New Orleans der 50er und frühen 60er Jahre. Juni ist die Tochter einer Deutschen, deren Eltern von Nationalsozialisten ermordet wurden. Die Mutter flüchtet mit ihrem Kleinkind zunächst nach Frankreich, wo Juni glückliche Kinderjahre verlebt. Um weiteren Verfolgungen zu entgehen, ziehen Mutter und Tochter weiter in die USA, wo für sie ein neues Leben beginnt. Junis Stiefvater ist Pilot und betreibt ein kleines Flugunternehmen. So wundert es nicht, dass die Herangewachsene als eine der wenigen Frauen dieser Zeit eine Fluglizenz erwirbt und sich zur Spitzenpilotin entwickelt. Das Schicksal meint es gut mit ihr: Gemeinsam mit zwölf anderen Frauen wird sie zum Astronautentraining zugelassen. Nielsens spannender Roman fußt auf der wahren Geschichte der Frauen des Programms „Mercury 13“. Die Frauen hatten bei den Tests überdurchschnittlich gut abgeschnitten, ihr Traum von der Reise zum Mond zerplatzte jedoch. MRK



Maiken Nielsen: „Space Girls“, Wunderlich 2019, gebunden, 430 Seiten, 22 Euro

LIEDER UND GEDICHTE ZUR WEIHNACHTSZEIT



Singen wie früher

Stimmungsvolle Gedichte, Geschichten und Lieder zur Weihnachtszeit in einer Sammlung zusammengefasst

Von Theodor Storm bis Hermann Löns Beginnend mit Gedichten zur Adventszeit enthält das Buch „Morgen, Kinder, wird's was geben“. Gedichte zum Nikolausfest, Reime zur Weihnachtsfest von Dichtern wie Theodor Storm, Hoffmann von Fallersleben, Ernst Moritz Arndt, Rainer Maria Rilke, Christian Morgenstern und

Johann Wolfgang von Goethe. Gedichte zum Fest und zur Winterszeit dürfen natürlich nicht fehlen. Auch sind alle bekannten Weihnachtslieder aufgeführt, sodass man endlich einmal die Texte richtig mitsingen kann. Ein ideales Nachschlagewerk für die gesamte Familie. Silvia Friedrich

„Morgen, Kinder, wird's was geben. Die schönsten Gedichte, Lieder und Geschichten zur Weihnachtszeit“, Schneider 2019, gebunden, 256 Seiten, 10 Euro

HEILIGABEND 1890

Eine Geschichte im Geiste Dickens'

Ein elfjähriges Mädchen aus einer armen Bergarbeiterfamilie im Erzgebirge hilft seiner Mutter und seiner Familie in einer schweren Zeit

VON LYDIA WENZEL

Heiligabend im Jahre 1890: Die elfjährige Liesbeth begleitet ihre Mutter, die in den Wehen liegt, aus einem kleinen Dorf von Bergarbeitern, in dem sie wohnt, nach Dresden, damit sie bei der schwierigen Entbindung Unterstützung von einem Arzt bekommen kann. Bevor das kleine Geschwisterchen jedoch zur Welt kommt, schickt ihre Mutter Lisbeth wieder nach Hause, damit diese sich um ihre jüngeren Geschwister und ihren Vater kümmert. Voller Sorge um ihre von den Wehen bereits geschwächte Mutter, ohne finanzielle Mittel und ganz allein macht sich das Mädchen auf den schwierigen Rückweg ins Erzgebirge. Als ein Gespann ihren Weg kreuzt, das von einem alten Mann geführt wird und bloß mit einer einzigen Kiste beladen ist, zögert sie nicht lange und springt als blinde Passagierin auf.

Allein und ohne Geld

Sie hätte sich keinen griesgrämigeren Weggefährten aussuchen können. Vincent Storch hat sich schon vor Jahren mit seinem einzigen Sohn zerstritten und seitdem mit Familienfesten und erst recht mit Weihnachten nichts mehr am Hut. Ausgerechnet dieser Griesgram leitet einen Betrieb, der Christbaumschmuck herstellt und hat gerade bemerkt, dass eine letzte Kiste noch nicht ausgeliefert ist, und das an Heiligabend! Also macht er sich selbst auf den Weg durch den nahen-

den Schneesturm, denn Weihnachten feiert er ja sowieso nicht.

Herzerwärmend erzählt

Das Zusammentreffen des alten Griesgrams mit einem mutigen jungen Mädchen vom Lande ergibt ein Abenteuer ganz im Geiste Charles Dickens'. Herzerwärmend und doch voller Spannung erzählt Ralf Günther in seiner Erzählung „Eine Kiste voller Weihnachten“ davon, wie wichtig es ist, einander zu helfen, und auch davon, wie schön es ist, Festtage wie Weihnachten mit Menschen zu verbringen, die einem wichtig sind.

Dieser kleine Geschenkband enthält immer wieder ganzseitige Illustrationen von Andrea Offermann, welche die Geschichte liebevoll untermalen und gestalten. So stimmt das Büchlein auf einfühlsame Weise und doch ganz unaufgeregt auf das nahende Weihnachtsfest ein und lädt dazu ein, es sich in der allzu oft viel zu turbulenten Vorweihnachtszeit mit einer Tasse Tee und einer Decke eingehüllt zu Hause gemütlich zu machen, um ein wenig in einem ansprechenden Buch zu schmökern.



Ralf Günther: „Eine Kiste voller Weihnachten“, Rowohlt 2019, gebunden, 124 Seiten, 18 Euro

KOMMUNIKATION

Kurzweiliges zum Thema Sprache

Andrea Weller-Essers zeigt auf unterhaltsame Weise, wie in unterschiedlichen Bereichen des menschlichen Lebens Verständigung funktioniert

VON SILVIA FRIEDRICH

Es kommt immer wieder vor, dass der gewichtige Inhalt eines Buches wenig mit dem äußeren Erscheinungsbild zu tun hat. Das Buch „Sprachen ohne Worte“ von Andrea Weller-Essers aus dem Dudenverlag passt in jede Handtasche. Ganz im Gegensatz zum gewichtigen Inhalt, den der Leser auf Anhieb kaum verarbeiten kann. Es ist schon eine Leistung an sich, so viele Informationen aus verschiedenen Wissensbereichen auf engstem Raum unterzubringen, und alle angesprochenen Bereiche sind äußerst interessant.

Kommunikation in Sparten

Der Autorin ging es um die „Kommunikation auf anderen Wegen“. Wie viele es davon gibt, ist dem Durchschnittsleser vermutlich gar nicht bewusst. Eingeteilt in drei Sparten, erfährt man etwas über „Notationssysteme für spezielle Fälle“ wie Musik- und Tanznotationen, Brailleschrift, über die Gamersprache und die Pasigrafie, eine Schrift, die sich bemüht, für alle Kulturen verstehbar zu sein. Des Weiteren geht es um den Themenbereich „Fernkommunikation“, als da sind Leuchttürme, Flaggen, das Morsealphabet, Pfeifsprachen, Nachrichtentrommeln, Signalhörner und Trompeten.

Schließlich berichtet die Autorin noch über den Körper des Menschen mit dem Titel „Kommunizieren mit Gesten“, zum Beispiel Gebärdensprachen, Dirigieren, Handzeichen im Sport, nationale und in-

ternationale Körpersprache. „Der Körper schweigt nie“, lässt die Autorin wissen, womit sie sicher recht hat. Bewusste Körpersprache kann in Seminaren trainiert werden, um sich in privaten oder beruflichen Bereichen besser verständlich zu machen. Dass man in verschiedenen Ländern unterschiedliche körperliche Zeichen anders versteht und daraus Missverständnisse entstehen können, dürfte jedem bekannt sein. Daumen und Zeigefinger zu einem „O“ geformt bedeutet beispielsweise in Teilen Europas und Nordamerikas etwas Positives und in Frankreich und Belgien „Null oder wertlos“. Da kann man ganz schön daneben liegen. Laut der Autorin steht das so geformte O in Japan für Geld.

Missverständliche Zeichen

Weller-Essers zeigt auf interessante Weise und gut gebildet, wie Sprachen ohne Worte funktionieren. Wer weiß schon, wie man Ballettchoreographien bildlich darstellt oder wie ein Dirigent das Orchester mit präzisen Gesten zum perfekten Klang führt? Eine lesenswerte Lektüre, die ganz neue und aufklärerische Einblicke in zwischenmenschliche Informationsübermittlung bringt.



Andrea Weller-Essers: „Sprachen ohne Worte“, Dudenverlag 2019, gebunden, 80 Seiten, 10 Euro



DER WOCHENRÜCKBLICK

Erschwerte Gutwerdung

Trump, Johnson, „UN-Klimagipfel“, Eskens – lief leider alles nicht so. Aber es gibt Hoffnung

VON ERIK LOMMATZSCH

Wie ganz anders sah die Welt vor einer reichlichen Woche doch noch aus. So viel Potenzial zur Gutwerdung. Und das global, europäisch und deutsch. Zunächst war da mal wieder Donald Trump – es schien als ob die Amtsenthebung, das „Impeachment“, nun wirklich ganz unmittelbar bevorstehe. Noch schneller erledigt sein würde nur noch der zweite Gottseibeius der angelsächsischen Welt, der britische Premierminister Boris Johnson. Das sollten die Wähler erledigen, die ja alle bekanntlich nichts sehnlicher wünschen, als doch in der EU zu verbleiben. Zeitgleich mit dem Verschwinden der beiden Herren mit dem widerborstigen Haar – von denen zufälligerweise fast stets unvorteilhafte Pressefotos ihren Weg in die Zeitungen finden – würde sich die Weltgemeinschaft in Madrid im Zeichen der „Klimarettung“ die Hand reichen.

Eine große Gutwerdungsmöglichkeit gab es bis vor wenigen Tagen auch in Deutschland: Mit Saskia Eskens und Norbert Walter-Borjans verfügt die traditionsreiche SPD über zwei herausragende Leitungskräfte. Unmittelbar mit ihrem Amtsantritt sollten die Zeiten, da die Sozialdemokratie bundesweit in einseitige Umfrage- und Wahlergebnisgefilde abzufallen drohte, für immer der Vergessenheit anheimfallen.

Und dann das. Alles verbockt. Bleiben wir zunächst bei der Innenpolitik. SPD-Hoffnungsträgerin Eskens hat gleich einen handfesten Skandal am Hals. Eine uralte Kündigungsaffäre aus ihrer Zeit als Vizechefin des Landeselternbeirates Baden-Württemberg – ihrer bislang höchsten Führungsfunktion – wird ihr angelastet, Frau Eskens will sich juristisch gegen die Anschuldigungen wehren. Egal, wer am Ende Recht bekommt, kräftig angeschlagen ist die Neue an der Spitze gleich zu Beginn. Ein Treppenwitz der Geschichte der Agonie der SPD wäre eine abermalige Beschleunigung ihres Endes – durch den Sturz der neuen Halbvorsitzenden über eine mehrere Jahre zurückliegende, für die Beteiligten sicher ärgerliche, aber mit Sicherheit nicht weltbewegende Geschichte.

Weltbewegendes sollte im fernen Amerika geschehen. Verheißungsvolle

ARD-Schlagzeilen lauteten etwa: „Impeachment: Demokraten wollen Trump in zwei Punkten anklagen“ oder „Impeachment: Demokraten laden Trumps einstige Getreue vor“. Entgegen der Suggestion derartiger Überschriften ist das Verfahren allerdings überhaupt noch nicht in Gang gesetzt. Etwas kleinlauter wurde dann schon berichtet, dass nicht einmal alle Demokraten von dieser Aktion angetan sind. Ein Abgeordneter, Jeff Van Drew, schickt sich sogar gerade an, von den Demokraten zu den Republikanern zu wechseln. Was bei den Öffentlich-Rechtlichen auch immer ein wenig untergeht: Das Repräsentantenhaus entscheidet lediglich über die Einleitung des „Impeachment“, hier haben die Demokraten die Mehrheit. Trumps Republikaner hingegen dominieren den Senat. Hier müssten zwei Drittel der Abgeordneten gegen ihn stimmen. Die vorhersehbare ARD-Enttäuschung wurde denn auch schon kompensiert: „Trump unter Druck: Twittern gegen Impeachment-Frust“. Wenn schon sonst nichts zu erreichen ist – zumindest auf sein Benehmen kann man nochmal verweisen. Wehrt der sich auch noch! Sieht ganz so aus, als ob er uns erhalten bleibt. Und er hat, so wird gemunkelt, gar nicht so schlechte Chancen auf eine zweite Amtszeit.

Die nächste große Hoffnung war Großbritannien. Spekuliert wurde, in welcher Konstellation Labour-Chef Jeremy Corbyn, der ja laut ARD-Bericht am Vortag der Wahl gegenüber Johnson „deutlich“ hatte aufholen können, nach seinem Sieg regieren würde. Auf eine zweite Brexit-Abstimmung sollte das Ganze hinauslaufen. Und selbst am Wahltag verkündete das deutsche Fernsehen, sichtlich an einen Strohhalm geklammert, Vorhersagen seien schwer, „wegen des britischen Mehrheitswahlrechts“. Johnson, der medienwirksam mit seinem Hund zur Wahl kam, gewann haushoch. Die Mehrheit, die ihm bisher für seine Politik fehlte, hat er jetzt – während Corbyn ein historisch schlechtes Ergebnis einfuhr. Nun wird mit Großbritannien erstmals ein Land die EU verlassen, gerade noch einmal durch Volkes Wille bestätigt. Warum gehen die Briten eigentlich, wenn „Europa“ – das wird fälschlich gern synonym für die EU gebraucht – doch so attraktiv ist?

Wie ganz anders sah die Welt vor einer reichlichen Woche doch noch aus. So viel Potenzial zur Gutwerdung. Und das global, europäisch und deutsch



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.preussische-allgemeine.de

Als ob das nicht reichen würde, erwies sich auch noch der „UN-Klimagipfel“ von Madrid als Desaster. Eine „Pleite“ sei der gewesen, so die „Tagesschau“. Zu wenige „konkrete Klimaschutzziele“ seien formuliert worden. Aber das Nachrichtenflaggschiff ließ seine Zuschauer mit der Katastrophe nicht allein. Jetzt nämlich komme es „auf Europa“ an. Warum, das erschloss sich so recht nicht, ebenso wenig wie die Konkretisierung durch das „Potsdam-Institut für Klimafolgen-Forschung“. Deutschland habe nun eine wichtige Vorreiterrolle.

Parallel zum traurigen Ergebnis von Madrid wurden andernorts Nägel mit Köpfen gemacht. Vielleicht wird es ja doch noch etwas mit der Gutwerdung? Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen stellte den „Green Deal“ vor. Europa solle bis 2050 „klimaneutral“ werden. Und dafür ist nicht weniger vorgesehen als der komplette Umbau von Industrie, Landwirtschaft, Energieversorgung und Verkehr. Vulgo: Funktionierende Strukturen werden im Kampf gegen den „menschengemachten Klimawandel“ – von dem nur Ewiggestrige behaupten, er sei lediglich eine fixe Idee – zerstört. Konkret geworden ist bereits EU-Digital-Kommissarin Margrethe Vestager: Das Internet verbrauche zu viel Strom. Auch Claudia Roth, grüne Bundestagsvizepräsidentin, will nicht zurückstehen. Die „Klimakrise“ sei „Ursache von Migration und Flucht“. Deutschland solle „Klimafüchtlings“ die Staatsbürgerschaft verleihen. So lässt sich das UN-Versagen doch noch aufhalten. Und einer Welt mit Trump und Johnson begegnet Deutschland mit Verschärfungen im Waffenrecht und juristisch konsequentem Vorgehen gegen „Hasskriminalität“. Der arg schwammige Begriff gibt so wunderbare Interpretations- und Ausweitungsmöglichkeiten. Oder noch besser: Er wird von vornherein für das weitere Verstummen von unliebsamen Meinungen sorgen. Die Bundeskanzlerin wäre nicht die Bundeskanzlerin, wenn sie nicht auch noch etwas Positives beizusteuern hätte: „Fachkräfte“ sollen einwandern. Bislang hatte man immer angenommen, seit 2015 seien schon genug gekommen. Man sieht also, trotz einiger ungueter Entwicklungen der letzten Tage – noch ist nicht alles verloren.

• Hans Heckel ist zurzeit erkrankt.

• STIMMEN ZUR ZEIT

Der Historiker und Geschlechterforscher Vojin Saša Vukadinović wirft der „Gender-Forschung“ in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (12. Dezember) vor, wegen ihrer unkritischen Haltung zum Islam nicht feministisch, sondern im Gegenteil antifeministisch zu sein:

„Die Konsequenzen der vorgeblich um Diversität und Sensibilität bedachten Weltanschauung tragen derweil jene, die im Wortsinn zum anderen Geschlecht gemacht werden: Mädchen, die Gefahr laufen, in den Sommerferien beim Besuch in der elterlichen Heimat an den Genitalien verstümmelt zu werden, weil die zuständige Pädagogin, die ahnt, was droht, lieber nichts tut, als für eine Rassistin gehalten zu werden. Grundschülerinnen, die körper- und entwicklungsfeindlichen Bekleidungs Vorschriften unterworfen werden.“

Der bekannte Publizist Henryk M. Broder geht auf „Achtgut.de“ (13. Dezember) der Frage nach, welchen Anteil die Politik an der spürbaren Verrohung im Alltagsverhalten der Deutschen trägt:

„Das Leben wird rauer, nicht nur im Verkehr nimmt die Rücksichtslosigkeit zu. In einem Land, dessen Regierung Gesetze missachtet oder sie je nach Bedarf interpretiert, fühlen sich auch die Bürger ermächtigt, die Spielregeln zu ignorieren. Wir sind alle Merkelianer. Demokratie wird von unten nach oben aufgebaut, aber der Fisch stinkt vom Kopfe her. Und der Geruch verbreitet sich von oben nach unten.“

Birgitta vom Lehn wundert sich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (11. Dezember), dass die Universität Bremen Pressemitteilungen in „Einfacher Sprache“ veröffentlicht, wobei in einem Fall das Kürzel „Yufe“ (Young University for the Future of Europe) 22 Mal erklärt wurde. Und sie fragt sich:

„Stutzig macht jedenfalls, dass die Kürzel ‚Prof. (Professor)‘ und ‚Dr. (Doktor)‘ in der Bremer Mitteilung ebenfalls erklärt werden. Besteht bei der Zielgruppe einer Universitäts-Pressestelle die Gefahr, hinter ‚Prof.‘ einen ‚Prof‘ und hinter ‚Dr.‘ einen ‚Drückeberger‘ zu vermuten?“

• WORT DER WOCHE

„Kernkraftwerke abzuschalten und somit eine fast CO₂-freie Energiequelle aufzugeben ist deshalb irrational ... Wenn die Deutschen sehen, dass die Versprechen der erneuerbaren Energien nicht aufgehen, ... dann kann der Anti-Atomkraft-Konsens schnell wieder infrage stehen.“

Steven Pinker, Psychologieprofessor an der Harvard Universität, im „Spiegel“ (14. Dezember) zur Renaissance der Kernkraft in Zeiten der Klimaerwärmung.